

II. Die Befunde

Ursina Jecklin-Tischhauser

Im Falle der Burganlage Marmels bietet das dendrodatierte Holz die beste Datenbasis, um eine Ereignischronologie zu erstellen, die einzelnen Phasen zeitlich einzugrenzen und die Befunde und Funde mit den entsprechenden Phasen zu verknüpfen. Beim dendrodatierten Holz handelt es sich bis auf wenige Gefässe fast ausschliesslich um Hölzer, die in Zusammenhang mit Bautätigkeiten stehen, weshalb das Kapitel zur Dendrochronologie den Auftakt zum folgenden Teil über die Befunde machen soll.

1 Bestimmung der Holzarten und Dendrochronologie

1.1 Holzarten

Seit den Ausgrabungsarbeiten wurden insgesamt 86 Holz(kohle)proben der Burganlage Marmels mithilfe der Dendrochronologie untersucht und ihre Art bestimmt. Von den untersuchten Holz(kohle)proben konnten 39 als Fichte (*Piceas abies*), 40 als Lärche (*Larix decidua*), fünf als Arve (Zirbelkiefer, *Pinus cembra*) und zwei als Fichte/Lärche bestimmt werden. Eine Holzschale wurde dendrochronologisch nicht untersucht, ihre Holzart aber als Esche (*Fraxinus excelsior*) bestimmt.

Ferner hat Werner H. Schoch die Holzarten von 141 nicht dendrodatierbaren Hölzern und Holzgeräten bestimmt.⁴⁵ Werner H. Schoch und Lotti Frascoli haben dabei Hölzer ausgewählt, die für aussagekräftig gehalten wurden. Von den 141 untersuchten Hölzern waren 60 als Fichte (*Piceas abies*), 37 als Lärche (*Larix decidua*), 29 als Arve (*Pinus cembra*), sieben als Kernobst (Maloideae) sowie je ein Holz als Tanne (*Abies alba*), als Eiche (*Quercus* sp.), als Buche (*Fagus sylvatica*), als Zeder (*Cedrus* sp.), als Kirschbaum (*Prunus* sp.) und als Waldföhre (*Pinus* cf. *sylvestris*) zu identifizieren. Von zwei Hölzern war die Holzart nicht mehr zu bestimmen.

Insgesamt konnte demnach von 224 Hölzern der Burganlage Marmels die Holzart eindeutig bestimmt werden (Abb. 20).⁴⁶ Die Fichte ist mit 44,20% am häufigsten vertreten, am zweithäufigsten tritt die Lärche mit 34,40% im Holzartenspektrum auf. Arvenholz findet sich mit 15,20% am dritthäufigsten im untersuchten Holzmaterial. Sieben Holzartefakte bestanden aus Kernobst, sie wurden zu Möbelteilen und Zapfen verarbeitet. Die restlichen Holzarten Tanne, Esche, Zeder, Buche, Kirschbaum, Eiche und Waldföhre waren jeweils mit einem Stück vertreten und fanden vielseitige Anwendungen.⁴⁷

Fichte	99	44,20%
Lärche	77	34,40%
Arve	34	15,20%
Kernobst	7	3,10%
Tanne	1	0,45%
Eiche	1	0,45%
Esche	1	0,45%
Zeder	1	0,45%
Buche	1	0,45%
Kirschbaum	1	0,45%
Waldföhre	1	0,45%
Total der nach Holzarten bestimmten Hölzer:	224	100%
Unbestimmt	2	
Konifere (Fichte oder Lärche)	2	

Abb. 20 Marmorera, Burganlage Marmels. Holzartenverteilung nach Anzahl und Prozent.

Die drei am häufigsten verwendeten Holzarten Fichte, Lärche und Arve entsprechen dem Baumartenspektrum im Gebiet der Burganlage. In Graubünden kommt die Fichte in allen Höhenlagen häufig vor. Lärchen und Arven finden sich vorwiegend in höheren Lagen.⁴⁸ Im Bauholz von Marmels ist lediglich Fichte und Lärche anzutreffen, und zwar zu gleichen Anteilen. Das Bauholz wurde – wie auch das Steinmaterial – in der unmittelbaren Umgebung der Burganlage gewonnen.

1.2 Methodisches Vorgehen für die dendrochronologischen Messungen

Von den 86 Holz(kohle)proben konnten 46 dendrochronologisch datiert werden, wobei es sich bei 16 Datierungen um Fälldaten handelt (Abb. 21). Grundsätzlich kann das Schlagjahrdatum nur dann bestimmt werden, wenn die Dendroprobe die Waldkante (auch Kambium genannt), also den letzten Jahrring unter der Rinde, aufweist.

Bei jenen Hölzern, die kein Fälldatum, aber Kern- oder Splintholzdaten lieferten, wurde versucht, die Zahl der fehlenden Jahrringe bis zur Rinde beziehungsweise das Fälljahr abzuschätzen. Dies ist anhand verschiedener Faktoren möglich:

- während des Messvorganges wird die Zellstruktur im äusseren Bereich der Probe beobachtet;
- die Deckungsbilder zeigen die mit Waldkante belegten Schlagjahre einer bestimmten Schlagphase;
- statistisch ermittelte Werte geben für bestimmte Baumalter die durchschnittliche Zahl der Splintjahre an;
- mittels Koeffizienten, die anhand der durchschnittlichen Breite der Jahrringe errechnet werden, kann die vermutete Anzahl Splintjahre geschätzt werden.⁴⁹

Der mögliche Zeitraum des Fälljahres kann dabei desto besser abgeschätzt werden, je näher der jüngste erfasste Jahring an die Grenze Kernholz/Splintholz heranreicht. Für die Interpretation der erhobenen Daten, so zum Beispiel in Bezug auf die Bauphasen der Burganlage, wurden die datierten Hölzer in die drei Kategorien «Bauholz» (A), «Holz unbekannter Funktion» (B) und «Gefässe» (C) eingeteilt.

1.3 Die Gefässe und ihre Datierung

Vgl. Abb. 21, Kategorie C.

Die Zuordnung der Holzfragmente zur Kategorie «Gefässe» erwies sich als vergleichsweise einfach; von den neun gemessenen Dauben ergaben fünf ein Dendrodatum in die Jahre 995 (**Kat. 58**), 1115 (**Kat. 57**), 1269 (**Kat. 264**), 1307 (**Kat. 264**) und 1329 (**Kat. 333**).⁵⁰ In allen Fällen handelt es sich um Kernholzdaterungen. Die zwei Dauben von 1269 und 1307⁵¹ stammen von derselben Becherdaube aus Fichtenholz (**Kat. 264**); es wurden demnach vier unterschiedliche Gefässe datiert statt der anfänglich angenommenen fünf. Das Fragment einer Holzschale aus Esche (**Kat. 187**) wurde zwar zur Dendrobestimmung aussortiert, danach aber wegen möglicher Zerstörungsgefahr nicht gemessen.

Um die Entstehungszeit der vier Gefässe näher zu bestimmen, wurde von den Dauben-Hölzern die Waldkante nach den oben genannten Kriterien zu schätzen versucht. Die erwähnte Bottichdaube (**Kat. 264**) dürfte um 1350 entstanden sein, eine weitere Daube mit Endjahr 1329 (**Kat. 333**) stammt ebenfalls aus dem 14. Jh., sie wurde vermutlich um 1360 oder gar etwas später aus Lärchenholz gefertigt.⁵² Über einen Bottich aus Arve (**Kat. 58**), dessen Daube eine Kernholzdaterung um 995 ergab, konnte lediglich ausgesagt werden, dass er nach dem Jahr 1000 entstanden sein muss, eine genauere Aussage war in Bezug auf die Waldkante indes nicht zu treffen.⁵³ Die Entstehung des vierten Gefässes, von dem eine Daube (**Kat. 57**) heute im Rätischen Museum Chur ausgestellt ist, wurde in die Zeit um 1140 geschätzt.⁵⁴ Es handelt sich um einen Daubenbecher aus Fichten- oder Lärchenholz; die Holzart beziehungsweise die Waldkante war nicht mehr zu bestimmen.

1.4 Die Kategorie Bauholz

Vgl. Abb. 21, Kategorie A.

Zu den Bauhölzern zählen sieben Bohrproben von in der Kapelle beziehungsweise im angrenzenden Gebäude 2 verbauten Hölzern. Sie stammen aus dem Chor (Südwand, erster Bodenbalken von Westen⁵⁵), von der Westfassade (Konsolbalken, erster Balken von Norden⁵⁶) und von vier Balken der Kapellennordfassade⁵⁷. Die Balken in der

Nordfassade bildeten einst die Bodenbalken des oberen Geschosses von Gebäude 2. Auch das Schwellenbrett der Kapelle wurde dendrochronologisch gemessen.⁵⁸ Die sieben Holzproben von der Kapelle beziehungsweise von Gebäude 2 konnten alle datiert werden.⁵⁹

Ferner sind zum Bauholz acht Balkenfragmente aus dem Felsschrund zu zählen, die als Bauhölzer zu identifizieren waren, sowie 13 verkohlte Reste von Rundhölzern, die ebenfalls aus dem Felsschrund stammen. Von den acht Balkenfragmenten lieferte die Hälfte ein Dendrodatum⁶⁰, von den 13 Rundhölzern konnten insgesamt acht dendrochronologisch datiert werden.⁶¹ Die einstigen Rundhölzer sind im heutigen Zustand zwar nicht mehr eindeutig als Bauhölzer zu identifizieren, grosse bearbeitete Rundhölzer stammen aber sicherlich vom Bau oder von einer baulichen Konstruktion wie beispielsweise einem Gerüst und dürften vor Ort angefertigt worden sein. Auch konzentrieren sich die Daten der Rundhölzer in die erste Bauphase, in der die Kapelle und die angrenzenden Gebäude errichtet worden sind. Die *in situ* liegenden Bauhölzer sowie diejenigen aus dem Felsschrund wurden bereits in den ersten Jahren nach den Ausgrabungsarbeiten von verschiedenen Institutionen dendrochronologisch untersucht⁶², für die vorliegende Publikation jedoch unter

⁴⁵ Werner H. Schoch, Labor für Quartäre Hölzer, Langnau am Albis. Herzlichen Dank für die Bestimmungen und Anregungen im Gespräch mit Lotti Frascoli.

⁴⁶ Die Untersuchung des organischen Fundmaterials durch Ömi Akeret und Marlu Kühn (vgl. Kap. IV) ergab weitere Holzarten.

⁴⁷ Zu den Holzfinden siehe Kap. III.3.

⁴⁸ Amt für Wald Graubünden, Der Bündner Wald 2010. Zahlen, Fakten, Kontakte (Chur 2010).

⁴⁹ Die Aufzählung der Faktoren in dieser Reihenfolge wurde übernommen aus HAFNER/SUTER 2000, 18 f.

⁵⁰ ADG Dendrolabor-Nr. 84 481, 84 823, 84 515, 84 514 und 84 483.

⁵¹ ADG Dendrolabor-Nr. 84 515 und 84 514.

⁵² ADG Dendrolabor-Nr. 84 483.

⁵³ ADG Dendrolabor-Nr. 84 481.

⁵⁴ ADG Dendrolabor-Nr. 84 823.

⁵⁵ ADG Dendrolabor-Nr. 19 941. Beim Bodenbalken im Chor der Kapelle handelt es sich um eine Spolie. Auf die Spolie wird in Kap. II.3.13 näher eingegangen

⁵⁶ ADG Dendrolabor-Nr. 19 947.

⁵⁷ ADG Dendrolabor-Nr. 19 945 (erster Balken von Westen), 19 943 (zweiter Balken von Westen), 85 208 (dritter Balken von Westen), 19 942 (vierter Balken von Westen). Der dritte und vierte Balken von Westen stammen von derselben Lärche.

⁵⁸ ADG Dendrolabor-Nr. 43 406.

⁵⁹ Zu den Datierungen siehe Kap. II.1.5.

⁶⁰ ADG Dendrolabor-Nr. 44 374, 84 847, 84 848, 84 849.

⁶¹ ADG Dendrolabor-Nr. 85 049, 85 050, 85 051, 85 052, 85 054, 85 055, 85 056, 85 059.

⁶² Untersuchungen 1981–83: Labor Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen EAFV, Birmensdorf, Fritz Schweingruber, Resultate publiziert in CLAVADETSCHER/MEYER 1984, 68, Anm. 2; 1987–91: Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Moudon, Christian Orcel, Alain Orcel, Jean-Pierre Hurni, Bericht N.Ref.LRD91/R2961 vom 26. März 1991; 1992–93: Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Dendrolabor, Mathias Seifert, Bericht vom 9. November 1992 und Felix Walder, Brief an ADG vom 16. Dezember 1993; 1996: Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Dendrolabor, Mathias Seifert, Bericht vom 25. September 1996.

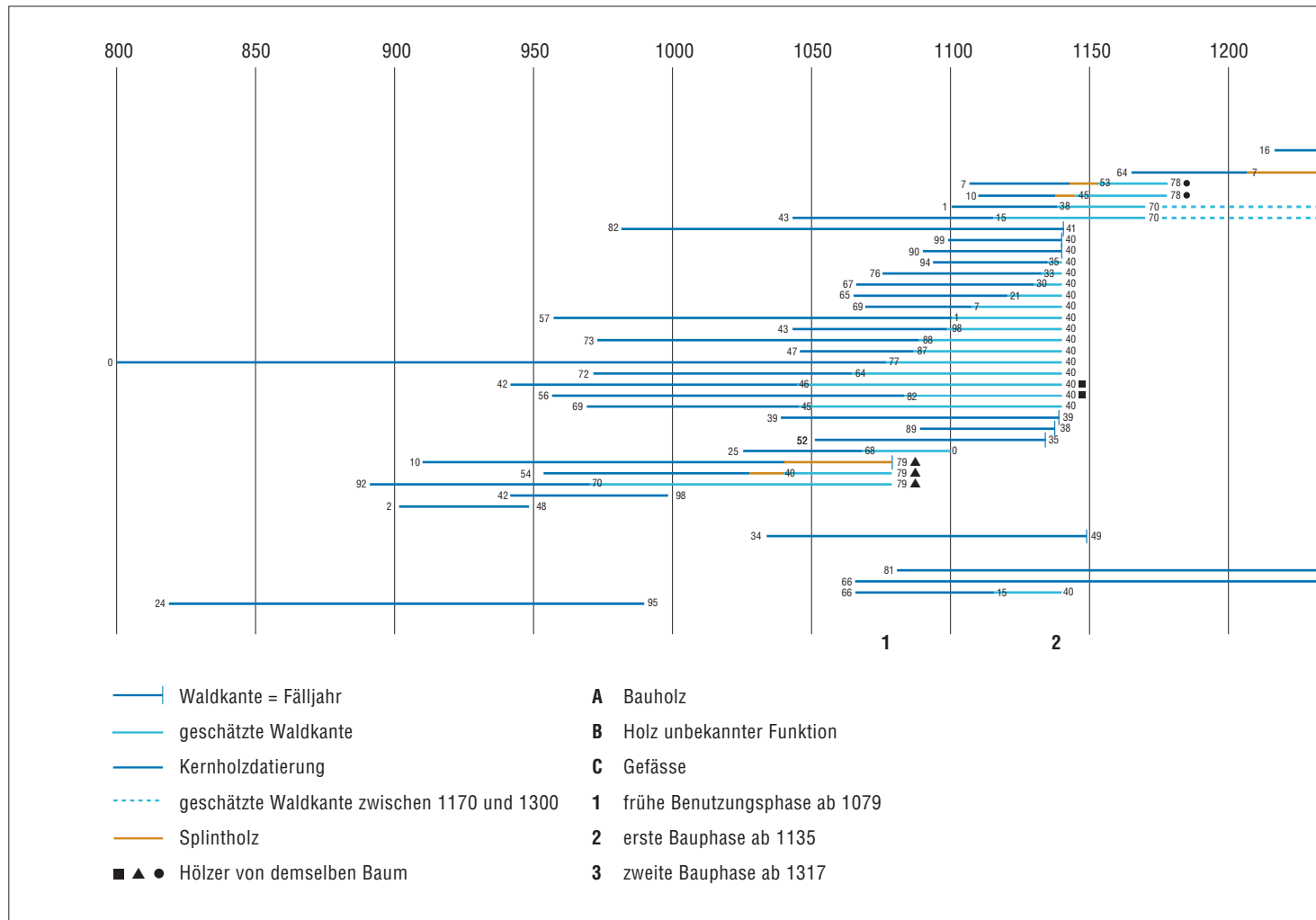


Abb. 21 Marmorera, Burganlage Marmels. Ergebnisse der dendrochronologischen Datierung.

Berücksichtigung der früher gewonnenen Datierungen einer erneuten Bewertung unterzogen.⁶³

Im Rahmen der Auswertung wurden ferner 58 Kleinhölzer ausgewählt. 18 dieser Kleinhölzer konnten als Bauhölzer identifiziert und datiert werden. Eine Schindel (**Kat. 317**) war auf den ersten Blick als Bauholz erkennbar, ein brettartiges Holz bildete vermutlich einst Teil eines Türsturzes (**Kat. 331**).⁶⁴ Bei den restlichen 16 Hölzern handelt es sich um Abfallhölzer, die bei der Holzbearbeitung auf dem Bauplatz angefallen sind. Um sie näher zu bestimmen, wurde Jürg Hassler, ein Fachmann für Holzarbeiten, gelernter Zimmermann und Forstarbeiter, beigezogen.⁶⁵ Ihm gelang es, die Hölzer anhand von Form, Grösse und Werkzeugspuren sowie unter Berücksichtigung der Holzart einem spezifischen Arbeitsvorgang auf dem Bauplatz zuzuweisen. Die Hölzer stammen vom Ablängen von Baumstämmen beziehungsweise vom Behauen von Balken mit der Axt oder mit dem Beil (Sägespuren konnten keine ausgemacht werden) sowie vom Ausstemmen der Zapfenlöcher oder Nuten. Mehrere Hölzer dienten als

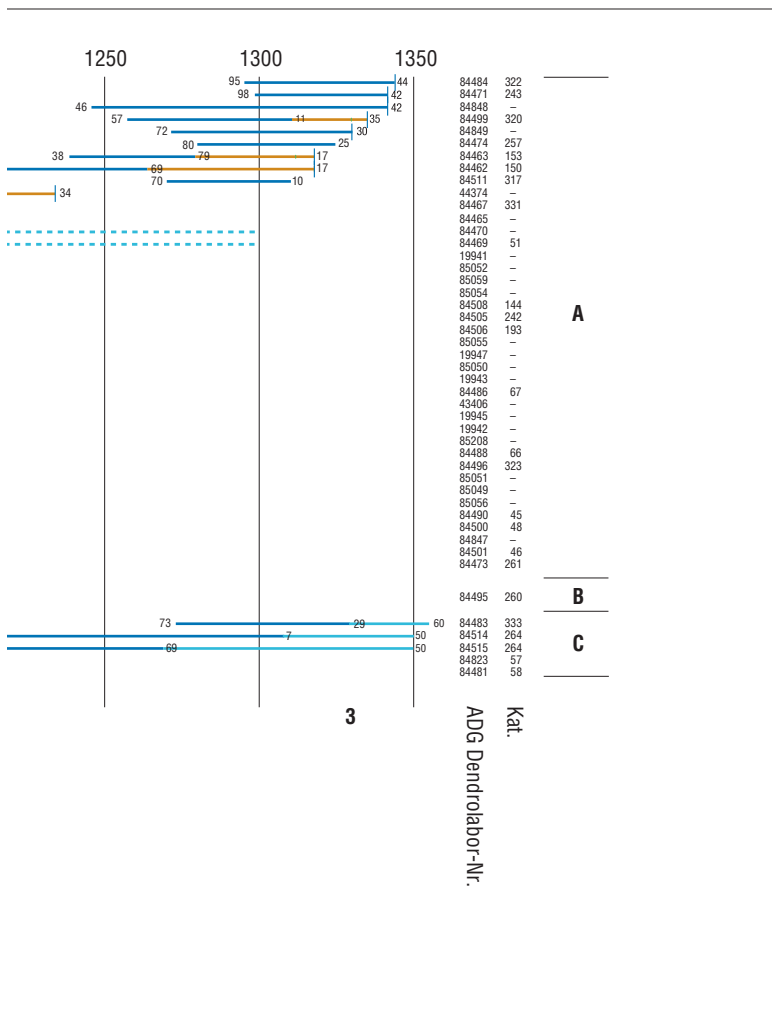
Keile (**Kat. 143, 144, 145, 193, 238, 242, 330, 356, 382**). Keile fanden vielseitige Verwendung auf dem Bauplatz. Sie wurden beispielsweise in Balkenlöcher unter die Balken geschoben, um diese anzuheben und so eine ebene Balkenlage zu schaffen.⁶⁶

1.5 Datierung der Bauhölzer

Die erhobenen Dendrodaten stammen allesamt vom oberen Felsplateau: von den *in situ* verbauten Hölzern der Kapelle und von Gebäude 2 sowie aus dem Felsschrund, wobei die Funde im Felsschrund vom oberen Felsplateau dorthin gelangt sein dürften, sofern sie nicht direkt im Schrund angefallen sind. Die zahlreichen datierten Bauhölzer geben daher Auskunft über Bauphasen auf dem oberen Felsplateau.

1.5.1 Die Burgenzeit

Betrachtet man das Diagramm mit den Bauholz-Datierungen (vgl. Abb. 21, Kategorie A), sind zwei Phasen mit einer vermehrten Fälltätigkeit auszumachen.



Gleich sechs Fälldaten, also Bauhölzer mit Waldkanten, stammen aus den Jahren 1135, 1138, 1139, 1140 (2-mal) und 1141 (Bodenbalken im Chor der Kapelle).⁶⁷ Zu den gesicherten Fälldaten um 1140 kommen 14 Hölzer hinzu, deren Waldkanten mit hoher Wahrscheinlichkeit in die Zeit um 1140 veranschlagt werden dürfen, darunter alle restlichen beprobten Hölzer der Kapelle und von Gebäude 2.⁶⁸ Die Bauten auf dem oberen Felsplateau sind demnach ab 1135 beziehungsweise um 1140 errichtet worden.

In der Kategorie «Hölzer unbekannter Funktion» (vgl. Abb. 21, Kategorie B) besass ein Holz eine Waldkante im Jahr 1149.⁶⁹ Möglicherweise handelt es sich dabei ebenfalls um ein Abfallholz, das in Zusammenhang mit einem Bauvorgang anfiel. Seine Datierung würde jedenfalls gut in diese erste Bauphase um 1140 passen.

Eine zweite Phase konzentrierter Fälltätigkeit ist in der 1. Hälfte des 14. Jh. auszumachen. Sieben Bauhölzer mit Waldkanten aus den Jahren 1317 (2-mal), 1330, 1335, 1342 (2-mal) und 1344⁷⁰ verweisen auf eine Bauphase gegen Ende der Burgenzeit. Von zwei Bauhölzern konnte

nur das Kernholz in die Jahre 1310 und 1325⁷¹ datiert werden, eine Schätzung der Waldkanten war nicht möglich. Das Holz mit Endjahr 1310 ist eine Schindel (**Kat. 317**), das andere ein Abfallholz (**Kat. 257**), das beim Ablängen eines Balkens angefallen war. Bei beiden Hölzern handelt es sich um Fichtenholz. Diese Holzart weist mitunter nur sehr wenige Splintholzringe auf, weshalb es theoretisch möglich ist, dass nur wenige Jahrringe bis zur Waldkante fehlen. Dass die Hölzer ebenfalls beim Bauen in der 1. Hälfte des 14. Jh. angefallen sind, scheint plausibel, zumal nach der Mitte des 14. Jh. keine weiteren Bauhölzer mehr auszumachen sind.

Ein grosses Brandschuttpaket, das sich über beide Felsschrundabschnitte erstreckte, zeugt von einem Brandereignis während der Burgenzeit. Aufgrund der gehäuften Fälldaten um 1140 von Hölzern aus diesem Brandschutt muss der Brand nach dem Bau von Kapelle und Gebäude 2 stattgefunden haben. Zu welchem Zeitpunkt es gebrannt hat, ist schwer zu sagen. Wie oben erläutert, ist anhand der dendrodatierten Hölzer ab 1317 eine zweite grössere Bautätigkeit auf dem Burgfelsen auszumachen. Möglicherweise fand der Brand kurz vor 1317 statt und gab Anlass zu der konzentrierten Fälltätigkeit in der 1. Hälfte des 14. Jh. Die Schichten direkt über dem Brandschutt wären demnach ab 1317 entstanden. Für diese Annahme spricht eine Daube (**Kat. 333**) in der ersten Benutzungsschicht über dem Brandschuttpaket, deren Kernholz in das Jahr 1329 datiert werden konnte.⁷² Von Seiten der Dendrochronologie ist das Brandereignis in die Zeit kurz vor 1317 zu setzen. Zur Datierung des Brandes müssen jedoch die Resultate der C14-Untersuchungen wie auch die typologischen Überlegungen zu den Funden mitberücksichtigt werden. Auf den möglichen Zeitpunkt des Brandes soll in Kap. II.2.3, S. 39 f. vertieft eingegangen werden.

⁶³ Dendrolabor ADG, abschliessender Bericht von Trivun Sormaz vom 12. April 2011.

⁶⁴ Datierte Schindel ADG Dendrolabor-Nr. 84511 (**Kat. 317**), weitere undatierte Schindel (**Kat. 316**); datierter möglicher Türsturz ADG Dendrolabor-Nr. 84467.

⁶⁵ Für die Durchsicht und Interpretation der Holzfunde sei Jürg Hassler, Amt für Wald Graubünden, herzlich gedankt.

⁶⁶ Von den Keilen konnten die folgenden datiert werden: ADG Dendrolabor-Nr. 84505 (**Kat. 242**), 84506 (**Kat. 193**), 84508 (**Kat. 144**).

⁶⁷ ADG Dendrolabor-Nr. 85049, 85051, 84496, 85059, 85052; Bodenbalken Kapelle ADG Dendrolabor-Nr. 19941.

⁶⁸ ADG Dendrolabor-Nr. 84486, 84488, 84505, 84506, 84508, 85050, 85054, 85055 sowie die *in situ* liegenden Hölzer der Kapelle und von Gebäude 2: ADG Dendrolabor-Nr. 43406, 19942, 19943, 19945, 19947, 85208.

⁶⁹ ADG Dendrolabor-Nr. 84495.

⁷⁰ ADG Dendrolabor-Nr. 84462, 84463, 84849, 84499, 84848, 84471, 84484.

⁷¹ ADG Dendrolabor-Nr. 84511, 84474.

⁷² ADG Dendrolabor-Nr. 84483.

Für die Benutzungszeit der ersten Burgenphase (ab 1135 bis vor 1317) sind keine grösseren Bautätigkeiten festzustellen. Für den bereits erwähnten Türsturz (**Kat. 331**) wurde die Waldkante ins Jahr 1178 geschätzt.⁷³ Ein weiteres Brettartiges Holz, welches nicht in den Katalog aufgenommen wurde, stammt von demselben Baum wie der Türsturz.⁷⁴ Ein Fälldatum aus dem Jahr 1234⁷⁵ und zwei nur annähernd zu schätzende Waldkanten aus der Zeit von 1170 bis 1300⁷⁶ zeigen, dass die Bauten des oberen Felsplateaus auch im 13. Jh. bewohnt gewesen sein müssen und es ab und an zu kleineren Bautätigkeiten, vielleicht im Sinne von Reparaturen oder Umbauten, gekommen ist.

1.5.2 Die Begehung und Benutzung des Felsplateaus vor 1135

Postuliert man einen Beginn der Burgenzeit ab 1135, stellt sich die Frage, ob es Hinweise auf eine frühere Begehung oder gar Benutzung des Felsplateaus gibt. Tatsächlich fanden sich in den untersten Schichten der ausgegrabenen Felsschlundabschnitte, also in den allerersten Kulturschichten, zwei Holzstücke (**Kat. 45, 48**)⁷⁷, die vom Ablängen ein und desselben Lärchenstammes herrührten. Eines der Hölzer (**Kat. 45**) besass die Waldkante im Jahr 1079. Ferner wurde der letzte Kernholzring an einem verkohlten Holzfragment ins Jahr 1068 datiert⁷⁸ und seine Waldkante in die Zeit um 1100 veranschlagt. Von zwei weiteren frühen Kernholzdaterungen in die Jahre 995 (Arvenbottich, **Kat. 58**) und 998 (Abfallholz aus Fichte, **Kat. 46**) kann keine Aussage über das exakte Fälljahr gemacht werden.⁷⁹ Im Prinzip ist hier ein Fehlen von mehreren hundert Jahrringen möglich. Auffällig ist jedoch, dass das Abfallholz aus Fichte ebenfalls aus der untersten Kulturschicht im nördlichen Felsschlundabschnitt stammt, was darauf hindeutet, dass es sich um ein sehr frühes Holz handeln könnte.

Mit absoluter Sicherheit kann lediglich gesagt werden, dass das Felsplateau im Jahr 1079 begangen und benutzt worden war. Ein weiteres Lärchenholz fand um 1100 Verwendung. Ab dieser frühen Zeit entstanden die ersten Kulturschichten im Felsschlund. Hinweise auf Steinbauten liegen aber wie gesagt nicht vor, und auch anhand der Funde ist keine eigentliche Bautätigkeit vor 1135 festzustellen.

1.6 Fazit Dendrochronologie

Auf dem unteren Felsplateau wurden lediglich fünf Hölzer ergraben, die sich nicht für dendrochronologische Messungen eignen. Von Seiten der Dendrochronologie konnten daher keine Aussagen über die Bauphasen auf dem unteren Felsplateau gemacht werden.

Auf dem oberen Felsplateau lassen die erhobenen Dendrodaten einzelne Burgenphasen deutlich erkennen. Ab 1079 war der Burgfelsen begangen und genutzt worden. Eine erste grosse Bautätigkeit lässt sich aber erst für die Zeit von 1135 bis 1141 ausmachen. In dieser Bauphase entstanden die Kapelle und die mit ihr im Verband errichteten Bauten. Nur wenige Dendrodaten berichten von kleineren Umbauten oder Reparaturen der Gebäude im 12. und 13. Jh. Um 1178 ist das Fällen eines Baumes nachgewiesen, aus dessen Holz anscheinend ein Türsturz gefertigt wurde. Ein weiteres Fälldatum aus dem Jahr 1234 und zwei nur annähernd zu schätzende Waldkanten aus der Zeit von 1170 bis 1300 zeugen von kleineren Bautätigkeiten im 13. Jh. Eine grössere Bautätigkeit ist im 13. Jh. jedoch nicht zu verzeichnen. Ein grosses Brandschuttpaket im Felsschlund zeugt von einem Brandereignis während der Burgenzeit. Aufgrund der erneuten konzentrierten Fälltätigkeit ab 1317 ist anzunehmen, dass der Brand kurz zuvor stattgefunden haben muss. Dauben mit Enddaten in den Jahren 1307 und 1329 (geschätzte Waldkanten 1350 und 1360) in den Schichten oberhalb des Brandschuttes zeugen nebst anderen typologisch datierten Funden aus der betreffenden Zeit von der Bewohnung der Burganlage sicher in der 1. Hälfte, allenfalls auch noch in der 2. Hälfte des 14. Jh.

Wie eingangs erwähnt, bieten die dendrochronologischen Datierungen im Falle der Burganlage Marmels die beste Datenbasis, um eine Ereignischronologie zu erstellen. Neben den dendrochronologisch datierten Holzfundamenten resultieren weitere Datierungen aus der Untersuchung mittels der C14-Methode.⁸⁰ Die restlichen Funde wurden, soweit möglich, typologisch datiert.⁸¹ Die erhobenen Daten sind immer im Zusammenhang mit den zugehörigen Schichten sowie mit der Fundzusammensetzung und -dichte innerhalb der Schichten zu betrachten.

Da der Grossteil der Funde aus dem Felsschlund stammt, bieten die Schichten desselben die beste Voraussetzung, die Ereignisse auf dem Burgfelsen zu klären. Einschränkung muss wiederholt werden, dass damit nur die Ereignisse und Phasen des oberen Felsplateaus näher beschrieben werden können. Weitere Funde stammen aus Gebäude 2 (oberes Felsplateau) sowie aus dem Torbereich von Gebäude 3 auf dem unteren Felsplateau (vgl. Abb. 7). Die Funde zählen dort jedoch bereits zum Benutzungshorizont der Bauten (Mörtelboden, Herdstelle usw.). Unter der Annahme, dass Gebäude 3 auf dem unteren Felsplateau gleichzeitig mit den Bauten auf dem oberen Felsplateau entstanden ist (wofür mehrere Gründe sprechen, auf die später zurück-

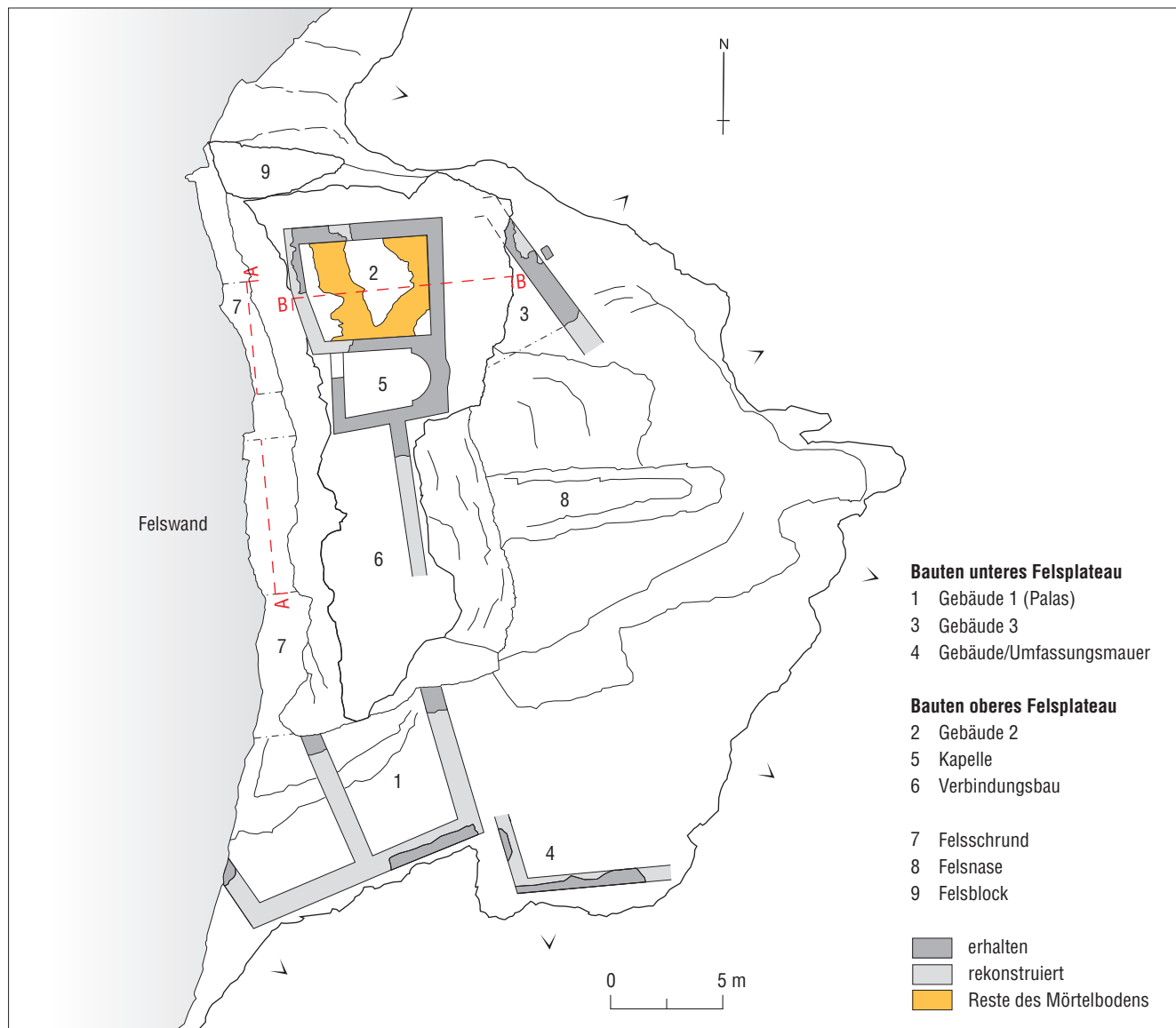


Abb. 22 Marmorera, Burganlage Marmels. Lage Profil A-A im Felsschlund und Schnitt B-B durch Gebäude 2. M. 1:300.

zukommen ist), sind die Funde aus den Gebäuden 2 und 3 bereits der Burgenzeit ab 1135 zuzurechnen.

Der Felsschlund ist damit die einzige Befundsituation, die Einblicke in die dem Burgenbau vorangehenden Phasen bieten kann. Die aufgrund der Dendrodaten bestimmten Burgenphasen sind im Folgenden anhand der Schichten im Felsschlund und der übrigen daraus stammenden, teils datierten Funde zu verifizieren. In einem zweiten Schritt sollen die aus dem Felsschlund gewonnenen Erkenntnisse mit den Fundsituationen in Gebäude 2 und in Gebäude 3 verglichen werden. Der Vergleich gibt im besten Falle Hinweise auf die Entwicklung der Bauten auf dem unteren Felsplateau und damit der gesamten Burganlage Marmels.

⁷³ ADG Dendrolabor-Nr. 84 467.

⁷⁴ ADG Dendrolabor-Nr. 84 465.

⁷⁵ ADG Dendrolabor-Nr. 44 374.

⁷⁶ ADG Dendrolabor-Nr. 84 469 (Kat. 51), 84 470 (im Katalog nicht abgebildet).

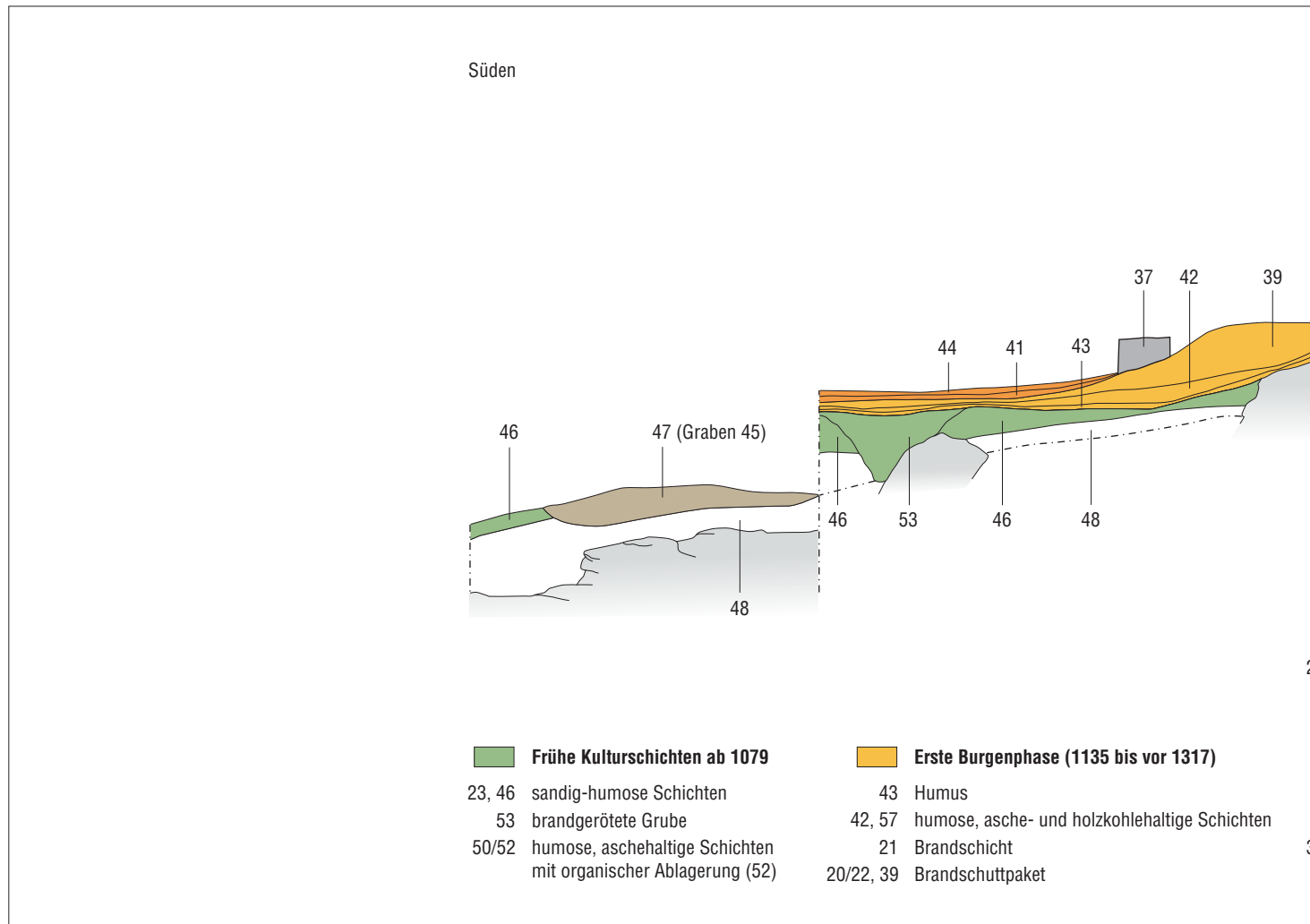
⁷⁷ ADG Dendrolabor-Nr. 84 490, 84 500.

⁷⁸ ADG Dendrolabor-Nr. 85 056.

⁷⁹ ADG Dendrolabor-Nr. 84 481, 84 501.

⁸⁰ Auf die Resultate der C14-Untersuchungen wird in Kap. II.2 und 9.1 näher eingegangen.

⁸¹ Siehe Kap. III.



2 Der Felsschrund

Die Schichten in den beiden Felsschrundabschnitten (*Abb. 22 und 23*) konnten nicht von Beginn weg gleichgesetzt werden (zur Beschreibung des Felsschrun des vgl. Kap. I.1 und 3, S. 17 und 25). Sie erhielten separate Positionsnummern, selbst wenn während der Ausgrabungsarbeiten aufgrund ihrer Beschaffenheit ein Zusammenhang vermutet wurde. Im Laufe der Auswertung konnten die Schichten in den beiden Abschnitten mithilfe von Funddatierungen und Passfunden mehrheitlich korreliert werden. Neben den dendrodatierten Gefässen und Bauhölzern stammen mittels der C14-Methode gewonnene Absolutdaten von zwei Holzkohlen, zwei Pfirsichsteinen und von Himbeerkernen. Die typologischen Überlegungen zu den Funden stimmen mit den naturwissenschaftlich gewonnenen Daten überein.⁸²

2.1 Die frühen Kulturschichten im Felsschrund

Den anstehenden Untergrund beider Felsschrundabschnitte bildeten graue sandige und fundlere Felserosionsschichten (25 und 48). In ihnen konnten zahlreiche kleine weisse Einschlüsse beobachtet werden. Gemäss der Analy-

se des Kantonalen Chemischen Labors Graubünden handelt es sich um geologische Gipseinschlüsse (Calciumsulfat CaSO_4).⁸³ Der erste Niederschlag einer Benutzung des oberen Felsplateaus findet sich im südlichen Felsschrundabschnitt direkt über der geologischen Felserosionsschicht 48. Es handelt sich um ein Paket (46) aus lockerem sandig-humosem Material mit vereinzelt Funden. Wie in Kap. II.1.5.2 ausgeführt, lagen im Schichtenpaket 46 ein Abfallholz (**Kat. 45**), das vom Ablängen eines Baumstammes herrührt und dessen Waldkante in das Jahr 1079⁸⁴ datiert werden konnte, ein Holzkeil, eine Holzleiste, ein Holzstabfragment und 13 unbestimmte Hölzer. Ferner fanden sich im Schichtenpaket 46 13 verbrannte Knochen⁸⁵, ein kleines Schlackenfragment und drei Lederfragmente von Schuhen⁸⁶ (**Kat. 42–44**). Die frühesten Funde im nördlichen Felsschrundabschnitt lagen in Schicht 23. In ihr fanden sich wenige makrobiologische Reste⁸⁷, drei Hühnerknochen und ein Holzstück unbekannter Funktion.

Eine brandgerötete Grube (53) durchschlug das Schichtenpaket 46 und die darunter liegende geologische

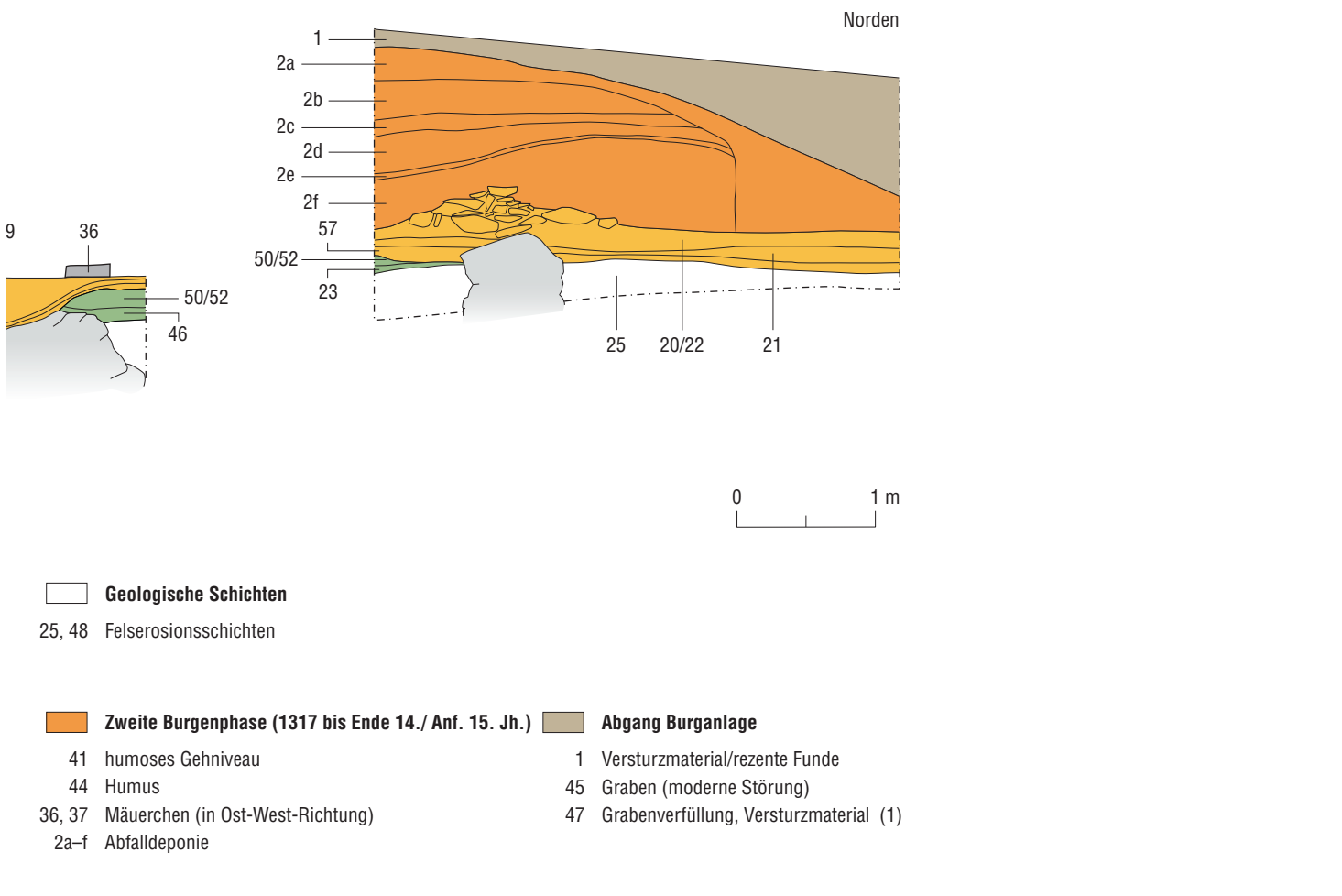


Abb. 23 Marmorera, Burganlage Marmels. Felsschlund, Profil A-A. M. 1:50.

Schicht 48. Die nach unten trichterförmig zulaufende Grube hatte einen Durchmesser von 1 m und eine Tiefe von 50 cm. Vermutlich war die Grube als Feuerstelle in Gebrauch. Konstruktive Elemente für eine Feuerstelle fanden sich keine, dafür wurden aus der Grube ein Schlackenfragment und 15 teilweise angekohlte Knochen geborgen.

Ganz im Norden des südlichen Felsschlundabschnittes lag über dem frühen Kulturschichtenpaket 46 ein leicht aschehaltiges humoses Schichtpaket (50). Zuunterst im Paket konnte eine organische Ablagerung (52) beobachtet werden, die sich auf demselben Niveau über eine Länge von 2,20 m bis in den nördlichen Felsschlundabschnitt erstreckte. Leider konnte das organische Material wegen der Enge des Felsschlundes nicht in der Breite dokumentiert werden. Der Ausgräber Manuel Janosa vermutete, dass es sich bei dem organischen Material um durch Nässe zersetztes Stroh oder Holz handelt. Örne Akeret und Marlu Kühn haben nun aus dem Schichtmaterial von 52 90 Fruchtschläuche von Seggen nachweisen können.⁸⁸ Seggen wachsen in feuchten Wiesen und Flachmooren, sie können

demnach nicht auf der Burganlage gewachsen sein, sondern sind von der Talebene zur Burg hochtransportiert worden. Seggen dienten im Mittelalter zum Ausstopfen von Matratzen und Kissenmaterial oder als Streue.

Schicht 50/52 war asche- und holzkohlehaltig und sie wies wenige Funde auf, darunter zwölf Schlackenfragmente, eine Wandscherbe aus Lavez⁸⁹, 128 Tierknochen, zwei Pfirsichsteine, ein Arvennüsschen, drei getrocknete Himbeeren, eine Brennnessel, Samen von Rotem Holunder und Holz, darunter fünf undatierte Daubenfragmente

⁸² Die Erläuterungen zu den einzelnen Funden sind Kap. III zu entnehmen.

⁸³ Bericht vom 21. September 1988.

⁸⁴ ADG Dendrolabor-Nr. 84490.

⁸⁵ Zu den Knochenfunden von Marmels sei auf Kap. V verwiesen. Abbildung 105 zeigt das Knochenmaterial pro Schicht auf.

⁸⁶ Zu den Lederfunden vgl. Abb. 88.

⁸⁷ 1 Arvennüsschen, getrocknet; 25 Samen Roter Holunder; 2 Brennnesseln; 1 Vogelmilch; 1 Wolfsmilch; 1 Sophienkraut; 1 Segge; 1 Dorniger Moosfar; 11 Teile Fichtenblätter.

⁸⁸ Zu den Seggen und dem Pflanzenmaterial von Marmels siehe Kap. IV. Zu den Pflanzenfunden pro Schicht vgl. Abb. 98.

⁸⁹ Zum ergrabenen Lavez vgl. Abb. 84.

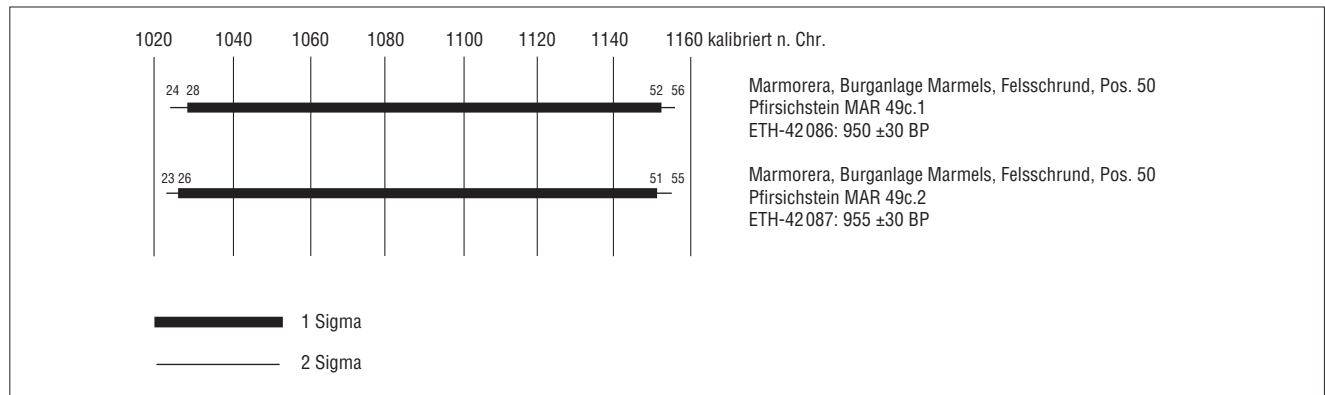


Abb. 24 Marmorera, Buranlage Marmels, Felsschrund. Mittels C14-Methode untersuchter Pflirsichstein aus Pos. 50, Daten kalibriert mit Calib 6.0.

(Kat. 41) und drei Abfallhölzer (Kat. 46–48). Wie in Kap. II.1.5.2 erläutert, konnte das Kernholz von zwei der Abfallhölzer in die Jahre 998⁹⁰ und 1040⁹¹ datiert werden (Kat. 46, 48). Über die Waldkante des Holzes mit Endjahr 998 konnte keine Aussage mehr getroffen werden. Ein glücklicher Zufall war hingegen, dass das Holz mit dem Endjahr 1040 von derselben Lärche stammt wie jenes Holzstück aus der untersten Schicht 46 im südlichen Felsschrund, dessen Waldkante in das Jahr 1079 datiert. Mit der Zuordnung der beiden Abfallhölzer zum selben Baum konnten die beiden untersten Schichten 46 und 50/52 aus dem nördlichen beziehungsweise dem südlichen Felsschrundabschnitt (zeitlich) gleichgesetzt werden. Auch das Material und die geringe Funddichte der beiden Schichten entsprachen sich. Ein weiteres Holz von der im Jahre 1079 gefällten Lärche fand sich in der Brandschicht 39, wie unten S. 37 noch ausgeführt wird.

Wie in Kap. II.1.5.2 postuliert, wurde der Burgfelsen ab 1079 begangen. Die Schichten 46, 23, 50/52 und die Grube 53 sind dieser frühen Nutzungsphase zuzurechnen. Die Untersuchung einer der beiden Pflirsichsteine aus der Schicht 50/52 mittels der C14-Methode erbrachte einen Zeitraum, der eine erste Benutzung des Felsplateaus um 1079 bestätigt (Abb. 24). Die Grube 53 im Felsschrund mit den verbrannten Knochen zeigt, dass die Felsspalte selbst effektiv genutzt worden ist. Hier war man vor Wind und Wetter geschützt. Mit dem Bau der gemauerten Gebäude auf dem oberen Felsplateau wurde ab 1135 begonnen. Die Schichten 23, 46, 50/52 und 53 sind im Vergleich zu den Schichten aus der Burgenzeit ärmer an Funden. Ferner konnten in ihnen, im Gegensatz zu den burgenzeitlichen Schichten, keine Kulturpflanzen wie Kohl, Gerste, Hanf oder Petersilie und dergleichen nachgewiesen werden – Funde, die vom Kochen und damit Wohnen auf dem Felsplateau zeugen. Auch Tierknochen fanden sich im Vergleich zu den burgenzeitlichen Schichten nur sehr wenige.

2.2 Die erste Burgenphase (1135 bis vor 1317)

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde die Grube 53 verfüllt, und es bildete sich darüber eine feine Humusschicht (43) mit zahlreichen Funden, die zusammen mit der darüber liegenden Schicht 42 die Bauzeit zwischen 1135 und 1141 sowie die erste Burgenzeit markieren dürfte. In dieser ersten Burgenphase diente der Felsschrund vermutlich als Arbeitsplatz und als Verbindungskorridor, über den man von Gebäude 1 auf dem unteren Felsplateau auf das obere Felsplateau gelangte. So entdeckten die Ausgräber im untersten Bereich des südlichen Felsschrundabschnittes jeweils zwei 60 × 80 cm grosse in drei Reihen hintereinander angeordnete Steine, die wohl einst zu einer Treppe im Schrund gehört haben.

In Schicht 43 lagen 40 kleinteilige Hölzer, unter anderem ein flacher gelochter Holzriegel (Kat. 49) und ein Holzfragment aus Kernobst, das vermutlich einst Teil eines Möbels gewesen war (Kat. 50). Bei den restlichen handelt es sich um Abfallhölzer, die bei der Holzbearbeitung angefallen sind. Weiter lagen in der humosen Schicht 43 ein Eisenfragment, drei Schlackenfragmente, 55 Tierknochen sowie Hasel- und Walnusschalen, Arvennüsschen und drei getrocknete Süß-/Sauerkirschen. Aus den genannten Funden ergaben sich aber keine Absolutdaten.

Über der Humusschicht 43 lagerte sich mit der Zeit ein Paket (42) mit abwechselnd humosen, kohle- und aschehaltigen Schichten ab. Darin fanden sich ebenfalls Abfallhölzer, die im Zusammenhang mit Bautätigkeiten angefallen waren sowie ein Zapfen (Kat. 53). Zwei dieser Abfallhölzer ergaben Kernholzdatierungen in die Jahre 1115⁹² (Kat. 51) und 1138⁹³ (nicht im Katalog abgebildet). Wie in Kap. II.1.5.1 erläutert, wurde die Waldkante dieser Lärchenhölzer in den Zeitraum zwischen 1170 und 1300 geschätzt. Neben den Hölzern lagen im Schichtenpaket 42 ein schmales Eisenband unbekannter Funktion (Kat. 54), 62 Knochen sowie wenige Pflanzenreste wie Beeren, Nusschalen, Früchte von Seggen, Fichtenblätter, Moosfarn oder Sumpfbirse.

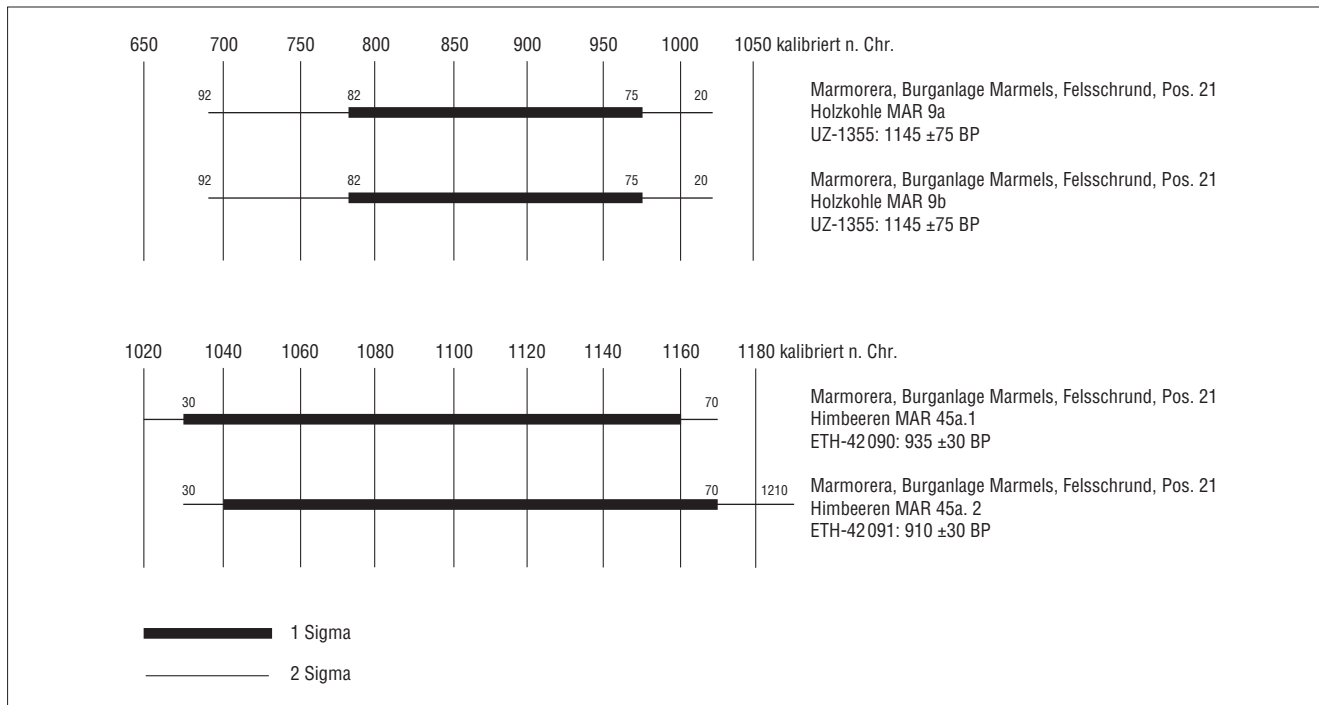


Abb. 25 Marmorera, Burgenlage Marmels, Felsschrund. Mittels der C14-Methode untersuchte Holzkohle und Himbeeren aus Pos. 21, Daten kalibriert mit Calib 6.0.

Im nördlichen Felsschrundabschnitt entspricht dem Schichtenpaket 42 der ersten Burgenzeit das ebenfalls humose wie asche- und holzkohlehaltige Schichtenpaket 57. Zwar fand sich für einmal kein Holz, dafür zeugen vereinzelte Mörtelklümpchen vom Bau der Gebäude auf dem oberen Felsplateau. Ferner lagen in 57 171 Tierknochen und Pflanzenreste wie Kohlsamen, Frauenmantel, Ackersalat, Gänsefuss, Seggenfrüchte und Beeren.

Ebenfalls noch zur ersten Burgenphase ist die Brandschicht 21 im nördlichen Felsschrund zu zählen. Es handelt sich bei ihr um Abfall, der während der ersten Burgenzeit in den Schrund gelangte. Bei dem Brandereignis während der Burgenzeit verbrannte der südliche Teil dieser Abfallsschicht direkt im Felsschrund. So zeigte sich die Schicht 21 im Süden denn auch stark verbrannt, als fast reine Holzkohleschicht, gegen Norden hin war sie zunehmend humos. Die Funde stammen hauptsächlich aus diesem nördlichen Teil. Über der Brandschicht wurde später der Brandschutt 20/22 und 39 des oberen Felsplateaus abgelagert.

Aus Schicht 21 konnten noch drei Wandscherben eines Lavezgefässes, 71 Tierknochen, zwei Holzstücke unbekannter Funktion und 2217 Früchte von Walderdbeeren (1137) und Himbeeren (1080) geborgen werden. Von den Himbeeren wie auch von Holzkohlen wurden Proben mittels der C14-Methode untersucht (Abb. 25). Die C14-Messung der Holzkohle-Proben ergab einen deutlich älteren Zeitraum als die Untersuchung der Himbeeren, nämlich die Jahre 692–1020 n. Chr. (2 Sigma). Zu beachten ist

jedoch, dass es sich bei dem datierten Holz um Kernholz handelt, dem noch etliche Jahre wenn nicht Jahrhunderte hinzuzufügen wären. Über das exakte Fälljahr kann daher keine Aussage mehr getroffen werden. Die Himbeeren wurden gemäss den C14-Daten in einem Zeitraum zwischen 1020 und 1210 n. Chr. (2 Sigma) gepflückt. Bedenkt man, dass im Schichtenpaket 42, das stratigraphisch noch unterhalb der Brandschicht 21 liegt, bereits Abfallhölzer mit frühestmöglichsten Waldkanten in den 1170er-Jahren ergraben wurden, dürften die Himbeeren zwischen 1170 und 1210 in den Schrund gelangt sein.

2.3 Ein Brand während der Burgenzeit

Ein Brandschuttpaket (20/22, 39) in beiden Felsschrundabschnitten stammt von einem burgenzeitlichen Brand auf dem oberen Felsplateau. Wie vorgängig erwähnt, hat der Brand auch auf Teile des Felsschrundes übergegriffen, wovon die Brandschicht 21 zeugt. Die Funde aus dem Brandschuttpaket sind der ersten Burgenzeit zuzurechnen und mit dem Brandschutt, den man auf dem oberen Felsplateau abgeräumt hatte, in den Schrund gelangt. Mit Sicherheit tangierte der Brand Gebäude, denn im Schutt fanden sich neben angesengten Bauhölzern, Mauermörtel- und Mörtelbodenfragmenten verbrannte Steine und grosse Holzkohlestücke. Auf die Frage, wie verheerend der

⁹⁰ ADG Dendrolabor-Nr. 84501.

⁹¹ ADG Dendrolabor-Nr. 84500.

⁹² ADG Dendrolabor-Nr. 84469.

⁹³ ADG Dendrolabor-Nr. 84470.

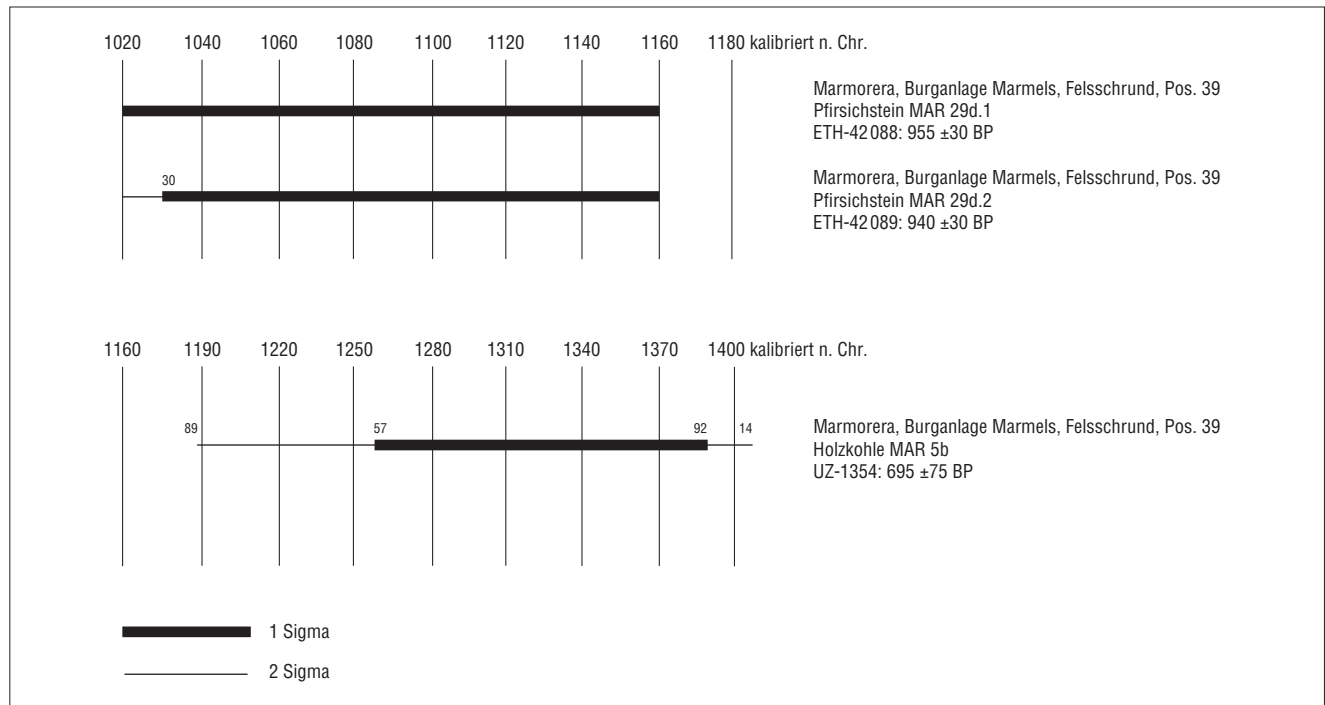


Abb. 26 Marmorera, Buranlage Marmels, Felsschrund. Mittels der C14-Methode untersuchte Holzkohle sowie ein entsprechend untersuchter Pfirsichstein aus Pos. 39, Daten kalibriert mit Calib 6.0.

Brand gewesen sein muss und welche Gebäude oder Bereiche auf dem oberen Felsplateau davon betroffen waren, soll in Kap. II.10.3 näher eingegangen werden.

Im Brandschuttpaket 20 im nördlichen Felsschrundabschnitt wurde eine Konzentration von gelbrötlicher Asche (22) beobachtet. Worum es sich dabei handelt, ist unklar. Möglicherweise steht die Asche im Zusammenhang mit rötlich verbrannten Lehmstücken aus derselben Schicht, die von einem Ofen stammen könnten. Ferner lagen im Schutt zwölf Hölzer, bei denen eine Datierung mittels der Dendrochronologie jedoch keine Resultate erbrachte. Ein Holz war als kleiner Zapfen zu bestimmen (Kat. 56). Neben den Hölzern wurde eine verzierte Perle aus Rehgeweih oder Knochen (Kat. 55), eine Bodenscherbe eines Lavezgefäßes, drei Lederfragmente und 1004 Knochen von Huhn, Schaf/Ziege, Rind, Schwein und vermutlich (wenig) Wild gefunden.

Das Brandschuttpaket 39 im südlichen Felsschrundabschnitt war sehr fundreich. Neben 15 Hölzern, darunter ein mit Ritzdekor verziertes Becherdauben-Fragment⁹⁴ (Kat. 57), eine Bottichdaube⁹⁵ (Kat. 58) und mehrere Abfallhölzer⁹⁶ (Kat. 66, 67), lagen im Schutt ein verziertes Hohlglasfragment (Kat. 61), zwei Fragmente von Lavezgefäßen (Kat. 59, 60), ein Spinnwirtel aus Stein (Kat. 62), ein als Kästchenbeschlag gedeutetes Bronzestäbchen (Kat. 64), ein Tüllenfragment (Kat. 65), mehrere Walnuss- und Haselnusschalen sowie ein Pfirsichstein und ein kleines Schlackenfragment. Auch im Brandschutt 39 lagen zahlreiche Tierknochen. Die 401 Knochen stammten von

Schwein, Rind, Schaf/ Ziege sowie vom Huhn und von der Waldmaus.

In der Brandschuttschicht lag ein weiteres von der im Jahre 1079 gefällten Lärche stammendes Holzstück.⁹⁷ Von ihr fanden sich bereits zwei Holzstücke in den alleruntersten Schichten 46 und 50/52 des Felsschundes (vgl. Abb. 21). Zusätzlich wurden aus dem Brandschutt zehn Bauhölzer⁹⁸ aus der ersten Bauphase von 1135–41 ergraben.

Neben den dendrochronologischen Datierungen wurde der Pfirsichstein und Holzkohleproben aus der Brandschuttschicht 39 mittels der C14-Methode gemessen. Die Datierung des Pfirsichsteins (Abb. 26) ergab dieselben Messwerte wie der Pfirsichstein aus der untersten Kulturschicht 50/52 im Felsschrund (vgl. Abb. 24). Es scheint so, als gehörten diese beiden Steine in dieselbe Nutzungsphase. Offenbar waren in einer frühen Benutzungsphase des Felsplateaus Pfirsiche gegessen worden, wobei ein Stein in den Schrund gefallen war, während der andere auf dem Felsplateau verloren gegangen war und erst mit dem Brandschutt viele Jahrzehnte später in den Schrund gelangt ist. Die Holzkohleproben aus Schicht 39, die ebenfalls mit der C14-Methode gemessen wurden, ergaben einen Zeitraum, welcher deutlich jünger datiert, nämlich in die Jahre 1189–1414 n. Chr. (2 Sigma). Wie schon bei der Holzkohledatierung aus Schicht 21 ist auch hier zu berücksichtigen, dass es sich um eine Kernholzdatering handelt, das heisst, dass die Waldkante mit Sicherheit einige Jahre wenn nicht Jahrzehnte nach 1189



Abb. 27 Marmorera, Burganlage Marmels. Blick gegen Westen in den Felsschlund mit Mäuerchen 36 im Norden und Mäuerchen 37 im Süden.

anzusetzen ist. Um den Brand zeitlich einzugrenzen, sind die ersten Benutzungsschichten direkt über dem Brandschutt genauer zu betrachten.

Zum Zeitpunkt des Brandes

Die erhobenen Daten aus den Brandschuttschichten 20/22 und 39 sowie aus den Schichten direkt unterhalb und oberhalb des Brandschuttes zeigen, dass der Brand zwischen 1189 und 1360 stattgefunden haben muss: Im Brandschutt 39 lag ein (verkohltes) Holz, das gemäss den C14-Daten (2 Sigma) frühestens um 1189 gefällt worden war, und in der ersten Benutzungsschicht (41) oberhalb des Brandschuttes lag eine Daube⁹⁹ (Kat. 333), deren Kernholz ins Jahr 1329 datiert und deren Waldkante ins Jahr 1360 geschätzt wird. Mit der ersten Benutzungsschicht (41) nach dem Brand befinden wir uns also längst im 14. Jh., was für einen Brand im 14. Jh. spricht.

Grundsätzlich stellt sich die Frage, weshalb in den Brandschuttschichten 20/22 und 39 bis auf die datierte Holzkohle (welche aufgrund der Messwerte aber ebenso gut aus dem beginnenden 14. Jh. stammen könnte) keinerlei Funde aus dem 13. Jh. gemacht wurden.

Daraus ergeben sich zwei Hypothesen: Entweder fand der Brand kurz nach dem Bau der ersten Gebäude um 1140 statt, und das obere Felsplateau wurde danach bis ins 14. Jh. nicht mehr benutzt. Gegen eine «Benutzungspause» auf dem oberen Felsplateau im 13. Jh. spricht jedoch ein Bauholz¹⁰⁰ mit Fäljahr 1234 und zwei Bauhölzer, deren Waldkanten in die Zeit zwischen 1170 und 1300 veranschlagt werden müssen, sowie weitere Funde aus dem 13. Jh., die in den Versturzsichten der Burganlage ergraben wurden. Auch sie lagen im Felsschlund und müssen daher vom oberen Felsplateau in den Schrund gelangt sein. Die Funde sprechen also durchaus für eine Benutzung des oberen Felsplateaus im 13. Jh.

Die zweite und unseres Erachtens plausiblere Hypothese spricht für einen Brand kurz vor 1317, wie in Kap. II.1.5.1 aufgrund der Dendrodaten postuliert. Die fehlenden Hölzer aus dem 13. Jh. im Brandschutt könnten mit fehlender Bau- beziehungsweise Fälltätigkeit in dieser Zeit erklärt werden. Zu bedenken ist auch, dass die Schichten im Felsschrund zahlreiche Hölzer enthielten, von denen nur ein kleiner Teil dendrochronologisch untersucht und ein noch kleinerer Teil effektiv datiert werden konnte. Möglicherweise ist es also reiner Zufall, dass ins 13. Jh. datierende Hölzer im Brandschutt fehlen. Eine weitere Möglichkeit bestünde darin, dass der Felsschrund im 13. Jh. zumindest teilweise überdeckt gewesen war. Mit einem Brandereignis zu Beginn des 14. Jh. ist die rege Fälltätigkeit ab 1317 gut in Einklang zu bringen.

2.4 Die zweite Burgenphase (ab 1317)

Über dem Brandschutt 39 verliefen die beiden Mäuerchen 36 und 37 quer zur Schrundrichtung, also von Osten nach Westen (Abb. 27, vgl. Abb. 23). Das nördliche 2,30 m lange Mäuerchen (36) war noch drei bis vier Lagen hoch erhalten. Sein Mauerwerk bestand aus flachen länglichen Bruchsteinen, die – quer zur Mauerflucht verlegt – die gesamte Mauerstärke von 40 cm einnahmen.

⁹⁴ ADG Dendrolabor-Nr. 84823.

⁹⁵ ADG Dendrolabor-Nr. 84481.

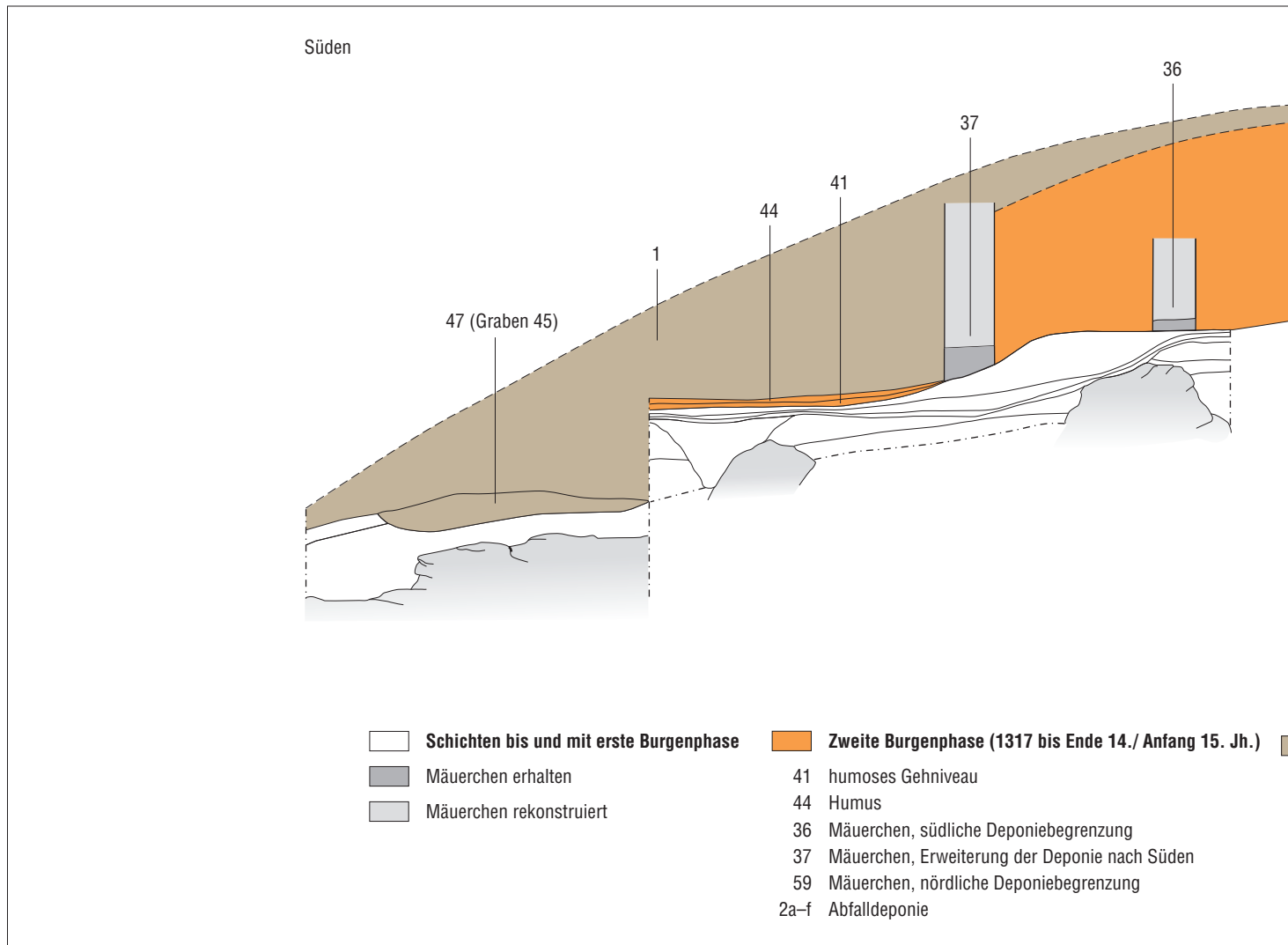
⁹⁶ ADG Dendrolabor-Nr. 84485–84489; nicht im Katalog abgebildet sind die Hölzer ADG Dendrolabor-Nr. 84847, 85049, 85050, 85051, 85052, 85054, 85055, 85059.

⁹⁷ ADG Dendrolabor-Nr. 84847.

⁹⁸ ADG Dendrolabor-Nr. 84486, 84488, 84847, 85049, 85050, 85051, 85052, 85054, 85055, 85059.

⁹⁹ ADG Dendrolabor-Nr. 84483.

¹⁰⁰ ADG Dendrolabor-Nr. 44374.



Ungefähr einen Meter weiter südlich von Mäuerchen 36 lag das 50 cm starke und 2,70 m lange Mäuerchen 37. Es verlief mehr oder weniger parallel zu 36 und war stellenweise noch bis zu drei Steinlagen hoch erhalten geblieben. Sein Mauerwerk bestand aus massiven Felsbrocken, die in der Längsrichtung der Mauer verlegt worden waren. Rund 30 cm südlich von 37 lagen mehrere Steine. Sie gehörten vermutlich einst ebenfalls zu einer Mauer, welche im rechten Winkel zum Mäuerchen 37 verlief. Ob die beiden Mauern zur selben baulichen Konstruktion gehörten, konnte nicht mehr festgestellt werden. Aus stratigraphischer Sicht könnten sie sehr gut zusammengehören beziehungsweise gleichzeitig errichtet worden sein.

Die Funktion der drei Mäuerchen konnte während der Grabung nicht abschliessend geklärt werden. Gemäss der Arbeitshypothese des Ausgräbers Manuel Janosa könnten sie der südlichen Begrenzung einer jüngeren Abfalldeponie (2a–f), die sich im Norden des Felsschrundes hügelartig erhob, gedient haben (Abb. 28). Das nördliche Pendant zu den Mauern fehlt heute. Die Schichten 2a–f enden aber ungefähr in der Hälfte des nördlichen Fels-

schrundabschnittes abrupt. Vermutlich stand hier die nördliche Begrenzung (59). Hierfür spricht die an derselben Stelle stufenartig absackende Abfallschicht 2a, die erst nach der Entfernung der Begrenzung eingebracht wurde und deren ehemaligen Standort «auffüllte» (vgl. Abb. 23). Eine Begrenzung der Abfalldeponie im Schrund macht durchaus Sinn: gegen Süden blieb damit der Weg hinunter zum Palas frei. Schon in der ersten Burgenphase war der Schrund Verbindungsweg zwischen Gebäude 1 und wohl dem oberen Felsplateau. Auch erkannte der Ausgräber im Anschluss an Mäuerchen 37 ein begangenes Niveau (41). Im Norden des Schrundes wurde mit der Eingrenzung der Abfalldeponie verhindert, dass die Abfälle durch die feuchte Rinne (vgl. Abb. 8) talwärts rutschten und vor Gebäude 3 beziehungsweise auf den Burgweg zu liegen kamen.

Die Mäuerchen 36 und 37 und die Mauerreste im Süden von 37 könnten meines Erachtens zudem als Podest für eine Holzterrasse gedient haben, welche vom Schrund hinauf zum Westeingang der Kapelle geführt hat. Ihre Lage im Schrund wäre für eine Treppenkonstruktion

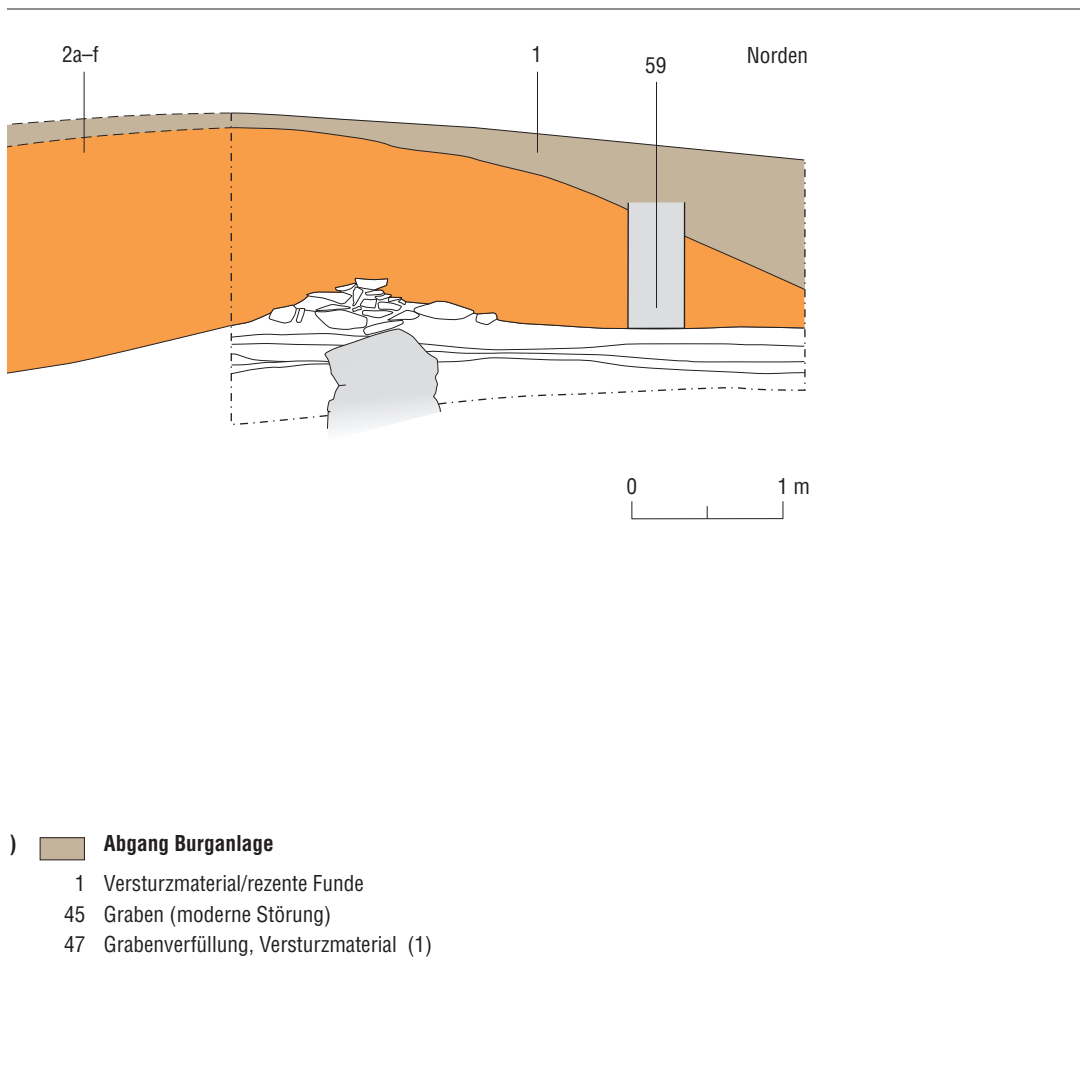


Abb. 28 Marmorera, Burganlage Marmels. Felsschlund, Profil A-A mit Rekonstruktion der Abfalldeponie (2a-f). M. 1:50.

geradezu ideal, und gleichzeitig hätte das Podest als Begrenzung der vermuteten Deponie gedient.

Südlich von Mäuerchen 37 befand sich über der Brandschuttschicht 39 eine Humusschicht (41). Sie darf zusammen mit den drei Mäuerchen als erster Benutzungshorizont nach dem Brand angesprochen werden. Die Schicht bildete ein humoses Trampelniveau, denn ihre Oberfläche war begangen. In ihr lagen zehn Hölzer, darunter die erwähnte Daube¹⁰¹ Kat. 333, deren Waldkante ins Jahr 1360 geschätzt wird, und ein undatiertes Holz¹⁰² mit eingeschlagener Kerbe (Kat. 334). Zu den weiteren Funden aus 41 zählen ein Lederfragment, 52 Knochen, sieben Schlacken und ein Messer. Auffällig für die neue Benutzungsphase beziehungsweise die zweite Burgenphase sind die zahlreichen Pflanzenreste in den Felsschundschichten. Allein in der Humusschicht 41 lagen die Früchte, Samen oder Schalen von Kohl, Hanf, Gerste, Walnuss, Petersilie, Feige, Weinrebe, Haselnuss, Walderdbeere, Himbeere und Segge.

Stellenweise lag über dem humosen Gehniveau 41 eine weitere humose, jedoch unbegangene Schicht (44)

mit zehn undatierten Hölzern, darunter zwei hölzerne Zwickel (Kat. 335, 336) und ein Bodenfragment¹⁰³ eines Daubenbechers (Kat. 337). Ferner lagen in der Humusschicht 44 26 Tierknochen, zwei Lederfragmente, ein Schlackenfragment sowie ein längliches Eisenfragment.

Die Schichten 2a-f – burgenzeitliche Abfalldeponie oder Versturzmateriel?

Im Felsschlund lag im Norden von Mäuerchen 37 über dem Brandschutt 20/22, 39 ein Schichtenpaket (2a-f), das sehr fundreich war (vgl. Abb. 23).¹⁰⁴ Ein Teil der Funde konnte den einzelnen Schichten innerhalb des Paketes zugeordnet werden. Die zwei in Kap. I.3 erläuterten Sondierungen, die vor dem eigentlichen Schichtabtrag im Felsschlund erfolgten, brachten jedoch eine grosse Menge

¹⁰¹ ADG Dendrolabor-Nr. 84483.

¹⁰² ADG Dendrolabor-Nr. 84482.

¹⁰³ ADG Dendrolabor-Nr. 84513.

¹⁰⁴ Die Menge an Fundmateriel aus den Schichten 2a-f ist enorm, weshalb die Funde hier nicht einzeln aufgeführt werden können. Sie sind in Kap. III erläutert und in Abb. 96 nachzuschlagen.

an Funden zum Vorschein, die den einzelnen Schichten **2a–f** zum damaligen Zeitpunkt noch nicht zugeordnet werden konnten. Eine genaue Quantifizierung des Fundmaterials pro Schicht ist daher nicht möglich und erschwert eine Aussage über die Funktion beziehungsweise die Entstehung der einzelnen Schichten.

Es stellt sich die Frage, ob die Schichten zumindest teilweise noch zur zweiten Burgenphase zu zählen sind oder bereits das Auflassen der Burganlage dokumentieren. Nehmen wir einmal an, dass es sich bei den Schichten **2a–f** bereits um Versturzmateriale handelt, müssten darin Funde aus der gesamten Benutzungszeit angefallen sein. Insbesondere wäre Bauholz aus der ersten Bauzeit um 1140 zu erwarten. Betrachtet man das gesamte Fundmaterial aus den Schichten **2a–f**, fällt auf, dass aus diesen Schichten nur gerade ein Holz aus der ersten Bauphase um 1140 stammt. Der Holzkeil¹⁰⁵ **Kat. 144** datiert ins Jahr 1133, die Waldkante wurde ins Jahr 1140 geschätzt. Alle restlichen datierten Hölzer aus den Schichten **2a–f**, genau zwei Hölzer mit Waldkanten aus dem Jahr 1317, sind der zweiten Burgenphase zuzurechnen. Die restlichen Funde aus **2a–f** datieren typologisch in die Zeit zwischen dem 13. und dem 15. Jh., wobei lediglich ein Toilettenbesteck aus der Mitte des 13. Jh., ein oberitalienischer Denar (spätes 12./13. Jh.) und ein Stück einer Riemenzunge (um 1300) aus der Zeit vor der zweiten Burgenphase stammen. Dass ab und an auch ältere Gegenstände in den Abfall gelangen, erstaunt jedoch nicht weiter. Aufgrund der Datierung der Funde scheint eine Entstehung der Schichten **2a–f** noch während der zweiten Benutzungszeit der Burganlage ab 1317 durchaus denkbar. Deutlich ältere Funde, darunter gleich mehrere Bauhölzer aus der ersten Bauphase um 1140, finden sich erst in der obersten Felsschrundschicht (**1**), die eindeutig den Abgang der Burganlage dokumentiert.

Aus stratigraphischer Sicht ist festzustellen, dass zwischen den einzelnen Schichten **2a–f** immer wieder humose Schichten zu beobachten waren, die auf eine Ablagerung des Materials über einen längeren Zeitraum hinweg schliessen lassen. Zudem erweckt der Verlauf der Schichten den Eindruck, dass die Funde alle von derselben Stelle auf dem oberen Felsplateau aus (die sich vor der Mitte der Kapellenwestfassade befindet) in den Felsschrund geworfen wurden und dort mit der Zeit einen Hügel bildeten. Im Gegensatz zur ersten Burgenphase wurde der Felsschrund nun offenbar als Entsorgungsstelle genutzt. Wie oben S. 40 erläutert, dienten die Mauerchen **36** und **37** möglicherweise als südliche Begrenzung dieser hügelartigen Abfalldeponie (vgl. Abb. 28).

Was im Fundmaterial der Schichten **2a–f** einzig irritiert und gegen dessen Anfallen während der Benutzung des oberen Felsplateaus spricht, sind die Verputz- und Mörtelbodenstücke, die vom Abgang eines Gebäudes zeugen. Betrachtet man die Mörtelfunde genauer, fällt auf, dass aus den untersten Schichten **2f**, **2e** und **2d** nur gerade 13 kleine Mauermörtelstücke, ein Mörtelbodenfragment und drei Verputzfragmente stammen. Das Bodenfragment war verrusst und stammt aus Gebäude 2, eine Zuordnung der restlichen Mörtelstücke war nicht mehr herzustellen. Der bei weitem grösste Teil an Mörtelfunden, darunter zahlreiche grosse Boden- und Verputzfragmente, stammt jedoch aus den obersten Schichten **2a** und **1** im Felsschrund. Zu Schicht **2a** ist zu sagen, dass sich deren Material kaum von demjenigen in Versturzschrift **1** trennen liess. Die Mörtelfunde in den untersten Schichten **2f**, **2e** und **2d** sind möglicherweise damit zu erklären, dass sie aus Gebäude 2 stammen (was für das Bodenfragment auch nachgewiesen werden konnte), das im Gegensatz zu den restlichen Bauten auf dem oberen Felsplateau nach dem Brand zu Beginn des 14. Jh. nicht mehr weiter benutzt worden war (vgl. Kap. II.10.3). Die Mörtelfragmente sind demnach eigentlich noch zum Brandschutt **20/22**, **39** zu zählen.

Die hügelartige Erhebung der Schichten **2a–f**, die Mauerchen **36** und **37** als mögliche Begrenzung des Schichtenpakets, die Datierung der Funde und die sukzessive Ablagerung des Fundmaterials über einen längeren Zeitraum hinweg sprechen für eine Deutung der Schichten **2a–f** als Abfalldeponie, die sich während der zweiten Burgenphase ab 1317 bis zum Auflassen der Burganlage Ende des 14. beziehungsweise zu Beginn des 15. Jh. allmählich vergrösserte.

2.5 Die Versturzschriften

Die oberste Schicht **1** im Felsschrund dokumentiert den Abgang der Anlage (vgl. Abb. 23). So finden sich im Fundmaterial Funde aus allen Zeiten, das heisst sowohl aus der ersten Burgenphase als auch aus der zweiten Burgenphase (nach dem Brand). In der obersten Versturzschrift **1** waren bereits während der Ausgrabungsarbeiten moderne Störungen (Graben **45**) zu beobachten.

Betrachtet man die Bauhölzer der obersten Versturzschrift **1** im Felsschrund, so ist eine zweite Konzentration von Fälldaten in der 1. Hälfte des 14. Jh. auszumachen. Wie in Kap. II.1.5.1 ausgeführt, besaßen sieben Bauhölzer Fälldaten von 1317 (2-mal), 1330, 1335, 1342 (2-mal) und 1344. Von zwei weiteren Bauhölzern konnte das Kernholz in die Jahre 1325 beziehungsweise 1310 da-

tiert werden, eine genauere Aussage über die Waldkante war nicht zu treffen. Aufgrund der Datierungen aller ergrabenen Funde aus dem Felsschrund (sowie von der gesamten Anlage, siehe unten Kap. III) darf angenommen werden, dass die Burganlage gegen Ende des 14. Jh., spätestens jedoch zu Beginn des 15. Jh. aufgelassen wurde.

2.6 Fazit zum Felsschrund

Vgl. Abb. 23 und 28.

Fassen wir die Erkenntnisse aus den Schichten im Felsschrund zusammen. Nach einer frühen Benutzungsphase noch vor dem Bau der Kapelle und ihrer angrenzenden Gebäude (Schichten 23, 46 mit Grube 53 und 50/52) entstehen ab 1135 im südlichen Felsschrund die Schichten 43 und 42, im nördlichen Felsschrund die Schichten 57 und 21. Die humose Schicht 43 im Süden sowie Schicht 57 im Norden markieren den Beginn der Burgenzeit und dürften im Zusammenhang mit der ersten Bauphase zwischen 1135 und 1141 angefallen sein. Anscheinend wurde im Felsschrund selbst Holz bearbeitet, was die zahlreichen Abfallhölzer in Schicht 43 erklären könnte. Im jüngeren Paket 42 mit abwechselnd humosen, asche- und holzkohlehaltigen Schichten liegen bereits Abfallhölzer, deren Waldkanten in die Zeit zwischen 1170 und 1300 geschätzt werden. Paket 42 ist demnach mit Sicherheit der ersten Burgenzeit zuzurechnen. Dem Schichtenpaket 42 entsprechen im nördlichen Felsschrundabschnitt die ebenfalls humosen, asche- und holzkohlehaltigen Schichten 57. Darin finden sich erstmals Kohlsamen, die im Zusammenhang mit Kochen auf dem Burgfels angefallen sind. Auch die darüber liegende Schicht 21 ist der Burgenzeit zuzurechnen, denn in ihr lagen Himbeeren, die in den Jahren zwischen 1170 und 1210 in den Schrund gefallen waren.

Brandschutt 20/22, 39 überlagert im Felsschrund die Schichten der ersten Burgenphase und zeugt von einem Brand, bei welchem Teile der Burganlage und das Schichtmaterial 21 im Felsschrund tangiert worden sind. Der Brand dürfte kurz vor 1317 stattgefunden haben. Generell wiesen jene Schichten, die während der ersten Benutzung der Burganlage angefallen waren, etwas mehr Funde auf als die vorburgenzeitlichen Schichten, aber wiederum deutlich weniger als der Brandschutt, dessen Fundmaterial ebenfalls zur ersten Burgenphase zu zählen ist. Es scheint, dass der Felsschrund in einer ersten Phase (noch) nicht als eigentliche Abfalldeponie gedient hat, sondern dass eher zufällig ab und an einzelne Gebrauchsgegenstände im Schrund verloren gingen. Im Süden wur-

de der Felsschrund vermutlich begangen – durch ihn gelangte man von Gebäude 1 (Palas) hinauf auf das obere Felsplateau. Mit Sicherheit wurde der Felsschrund in der Frühzeit vor dem Bau der Gebäude auf dem oberen Felsplateau und vermutlich auch während des Baus als geschützter Arbeitsplatz genutzt. Hierauf verweisen die Grube 53 sowie Schicht 43 mit ihren zahlreichen Holzabfällen. In Bezug auf die Schlackenfunde in den Felsschrunschichten konnte festgestellt werden, dass es sich fast ausschliesslich um Plattenschlacken handelt, die als Abfallprodukt der Kupfererzverhüttung anfielen (123 Kupferschlacken stehen acht Eisenschmiedeschlacken gegenüber). Ein Verhüttungssofen konnte jedoch auf den untersuchten Flächen des Burgareals nicht nachgewiesen werden, und die angefallene Menge an Kupfererzverhüttungsschlacken innerhalb der Burganlage lässt keine Aussage über die Herkunft oder den Kontext, in welchem die Schlacken entstanden beziehungsweise verwendet worden sind, zu (vgl. Kap. VI.4). Verhüttung von Kupfererz innerhalb des Felsschrunandes ist trotz der Schlackenfunde daher auszuschliessen.

Mehrere Indizien weisen darauf hin, dass Gebäude 2 nach dem Brand nicht mehr weiter benutzt worden war (Kap. II.10.3). Dass der Brand nicht das Auflassen aller Bauten auf dem oberen Felsplateau bedeutete, zeigen die Benutzungsschichten 41, 44 und 2a–f sowie die Mäuerchen 36 und 37 im Felsschrund, die nach dem Einbringen des Brandschuttmaterials angefallen beziehungsweise errichtet worden sind. In der Kapelle wurde zudem der Boden lokal erneuert. Nach dem Brand sind anhand der Bauhölzer weitere Bautätigkeiten in der Zeit ab 1317 bis um 1344 auf dem Felsplateau auszumachen. Sie fallen in die zweite Burgenphase, die bis zum Auflassen der Anlage Ende des 14. beziehungsweise zu Beginn des 15. Jh. gedauert hat. In der zweiten Burgenphase kam dem mittleren und nördlichen Teil des Felsschrunandes eine Funktion als Abfalldeponie zu. Die Deponie wurde im Norden und Süden von Mäuerchen begrenzt. Im Laufe der Zeit wurde die Deponie nach Süden verbreitert. Die oberste Schicht 1 im Felsschrund erstreckte sich gesamthaft über diesen und zeugt vom Abgang der Bauten auf dem oberen Felsplateau. In ihr lagen nebst Funden aus allen Benutzungszeiten auch rezente Funde. Ferner waren in ihr moderne Störungen zu beobachten, die Besucher der Burganlage auf der Suche nach dem «Burgschatz» verursacht haben dürften.

¹⁰⁵ ADG Dendrolabor-Nr. 84 508.



Abb. 29 Marmorera, Burganlage Marmels. Die Südfassade der Kapelle war mit einer nach Süden abgehenden Mauer verzahnt. Blick nach Norden.

3 Die Kapelle

Die Kapelle steht auf dem oberen Felsplateau und ist heute der einzige grösstenteils noch erhaltene Bau der ursprünglichen Burganlage (vgl. Abb. 5). Funde liegen aus der Kapelle keine vor. Gemäss der Interpretation der dendrochronologischen Untersuchungen wurde die Kapelle in der Zeit um 1140 erbaut (vgl. Kap. II.1.5.1). Es handelt sich um einen kleinen, einfachen Saalbau mit einer halbrunden hintermauerten Apsis im Osten. Der Grundriss ist trapezförmig, der Innenraum verschmälert sich von Westen nach Osten (vgl. Abb. 22). Die durchschnittlichen Lichtmasse für Länge und Breite der Kapelle betragen 3,90 m beziehungsweise 2,70 m. Die Kapelle besass zwei Geschosse; eine Reihe von Balkenlöchern im Innern zeigt die ursprüngliche Geschosseinteilung an. Das obere Geschoss, in dem sich der Sakralraum befand, wurde über einen Hocheingang in der Südmauer der Kapelle betreten. Im unteren Geschoss, das über einen ebenerdigen Eingang in der Westmauer zugänglich war, ging man bis zur Längsachse des Raumes auf dem anstehenden Felsen. Gegen Süden fällt der Felsen jäh ab (vgl. Abb. 39). Um den Raum nutzen zu können, musste der Sockelbereich daher mit Erdmaterial aufgefüllt werden. Möglicherweise

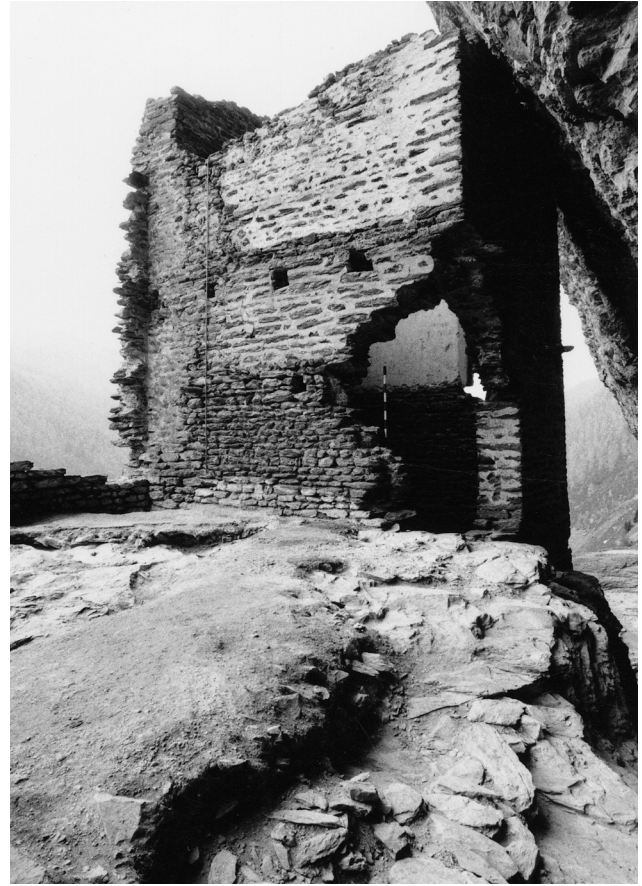


Abb. 30 Marmorera, Burganlage Marmels, Nordfassade der Kapelle. Ganz im Osten der Fassade sind die Reste des einst im Verband stehenden Gebäudes 2 zu erkennen. Die Nordwestecke der Kapelle war bis auf die Höhe des Holzbodens von Gebäude 2 ausgebrochen. Blick nach Südosten.

diente das untere, lediglich mit einer schmalen Scharte belichtete oder wohl eher belüftete Geschoss als Keller. Eine Funktion als Keller ist für die untersten Geschosse von Burgebäuden nicht auszuschliessen. Von archäologischer und/oder historischer Seite müsste dann aber der Nachweis für eine solche Funktion im Fundmaterial oder mithilfe von Schriftquellen (wie zum Beispiel im Falle der Rechnungsbücher des Hofverwalters für den Turm Marsöl in Chur) erbracht werden können. Im Fundmaterial von Marmels fanden sich mehrere Fragmente von Fässern, ferner Zwickel und Zapfen. Mit Sicherheit wurden demnach Fässer auf die Burg transportiert und auch dort gelagert. Ob man allerdings die Ware eigens auf das obere Felsplateau hochtrug, ist fraglich, zumal die Gebäude auf dem unteren Felsplateau über viel grössere Untergeschosse verfügten.

Das Patrozinium der Burgkapelle ist nicht bekannt. Entsprechende Nachforschungen im Churer Diözesanarchiv durch die Schreibende blieben ohne Ergebnis. Im bischöflichen «Verzeichnis der Vestinen»¹⁰⁶ ist weder die Burganlage noch die Burgkapelle aufgeführt. Vermutlich war sie Privatkapelle der Familie von Marmels und fand



Abb. 31 Marmorera, Burganlage Marmels. Mauerwerk der Ostmauer im ersten Geschoss der Kapelle. Blick nach Osten.

daher in den Urkunden der bischöflichen Verwaltung keinen Niederschlag. Johann Rudolf Rahn vermerkte in seinen Ausführungen, dass der Volksmund die kleine Kapelle der Burg als «chiesa dei pagani»¹⁰⁷ (Heidenkirche) bezeichnete. Diese Benennung dürfte aufgrund des eher groben, urtümlichen Äusseren der Kapelle und ihrer Lage in unwirtlicher Gegend entstanden sein.¹⁰⁸

3.1 Die Fundamentierung

Die Kapelle wurde direkt auf den Felsen gestellt. Dieser fällt von Norden nach Süden stark ab, was Unterschiede bei den Fundamenthöhen zur Folge hatte. So liegt die Unterkante der Südmauer um 2,60 m tiefer als diejenige der Nordmauer. Um ein Abrutschen der Mauern zu verhindern, wurden die Kapellenmauern mit einem Sockelgeschoss verstärkt. Bei der Südwestecke war die Sockelmauer mit 80 cm um 20–30 cm stärker als die darüber aufgehenden Kapellenmauern und stand an der Fassade um das Entsprechende vor.

Ebenfalls zur Stabilität beigetragen hat, dass die Kapelle mit anderen Gebäuden im Verband errichtet worden ist. Die Nordost- und die Nordwestecke der Kapelle standen mit Gebäude 2 im Verband, ferner war die Kapellensüdmauer im Bereich des Sockelgeschosses mit einer von Norden nach Süden verlaufenden Mauer verbunden. Über dem Sockelgeschoss war diese Verbindungsmauer zwischen Kapelle und Gebäude 1 mit der Südmauer der Kapelle lediglich über einzelne Mauersteine verzahnt. Die im Verband errichteten Gebäude haben jedoch bei ihrem Abgang auch zu den Ausbrüchen im Mauerwerk der Kapelle beigetragen.

3.2 Das Mauerwerk

Die Mauern der Kapelle sind weitgehend erhalten geblieben. In der Südwand klaffte bis zur Sanierung im Jahre

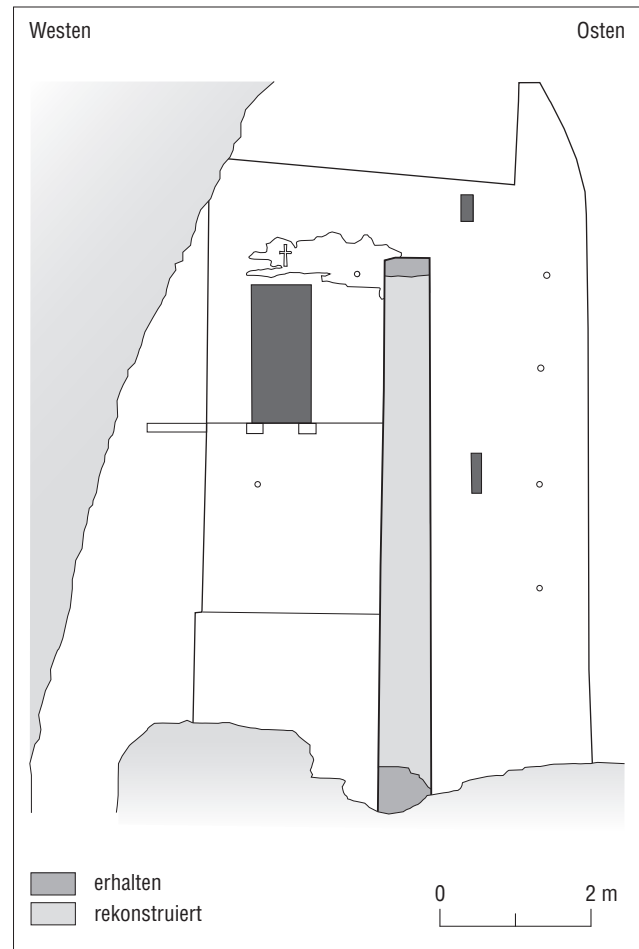


Abb. 32 Marmorera, Burganlage Marmels. Oberes Felsplateau, Kapelle. Südfassade mit rekonstruiertem Laufgang. M. 1:100.

1988 ein grosses Loch (Abb. 29), die Nordwestecke war im Bereich des unteren Geschosses komplett ausgebrochen und in den Felsschlund gestürzt (Abb. 30).¹⁰⁹

Das Mauerwerk der Kapelle besteht aus flachen, äusserst lagenhaft geschichteten Bruchsteinen (Abb. 31). An den Gebäudeecken folgen sich Läufer und Binder mehrheitlich abwechselnd. *Opus spicatum* oder Bossen waren nirgends auszumachen. Das Steinmaterial der Kapelle stammt vermutlich direkt vom überhängenden Felsen im Westen der Burganlage. In ihm sind Schrotungen zu erkennen, die von der Steingewinnung herrühren könnten. Eine geologische Untersuchung wurde jedoch nicht vorgenommen. Die Mauern der Kapelle sind zweischalig, ihre Kerne bestehen aus zahlreichen kleineren Steinen und Mörtelstücken. Beim Mörtel der Kapelle (sowie von Ge-

¹⁰⁶ BAC, 342.02 Urbar R [Buoch der Vestinen] (um 1410).

¹⁰⁷ RAHN 1897, 126.

¹⁰⁸ Hinter der volkstümlichen Bezeichnung «Heidenkirche» steht die Vorstellung, dass die Kirche an einer Stelle errichtet worden ist, die bereits in vorchristlicher Zeit als Kultplatz gedient hatte. Für Marmels ist ein solcher Kultplatz jedoch anhand der Befunde und Funde nicht anzunehmen. Für die hilfreichen Hinweise zum Begriff der «Heidenkirche» sei Florian Hitz herzlich gedankt.

¹⁰⁹ Zur Restaurierung der bestehenden Gebäude siehe Kap. I.2.



Abb. 33 Marmorera, Burganlage Marmels. Kapelle. Glatter Verputz im Obergeschoss der Kapelle. Apsis mit Okulus, Rechteckfenster und wulstförmigem, verkröpftem Gesims. Die quadratische Aussparung im Verputz markiert die Stelle des einstigen Altares. Blick nach Osten.

bäude 2) handelt es sich im unteren Geschoss um einen grauen Kalkmörtel mit viel Grobsand und Feinkies in der Magerung. Auffallend war der gewaschene Kies mit schwarzen Steinchen, der dem Mörtel beigemischt worden war, sowie die zahlreichen «Kalkspatzen». Dabei handelt es sich um weisse Bindemittelklümpchen, die bei der Mörtelherstellung mit ungelöschtem beziehungsweise trocken gelöschtem Kalk entstehen. Als weitere Magerungsbestandteile fanden sich spärlich eingemischte Tannadeln. Der Mörtel im oberen Geschoss der Kapelle (sowie von Gebäude 2) ist beige, grobkörnig, sehr hart, jedoch fehlen die zahlreichen Kalktreiber, wie sie im Mauer- mörtel des unteren Geschosses vorkommen.

An den Fassaden zeugen mehrere Gerüsthebellöcher vom Baugerüst bei der Errichtung der Kapelle. In einigen sind die abgesägten Gerüsthebel nach wie vor erhalten. Ihr Durchmesser beträgt durchschnittlich 10 cm. Bis auf die Südfassade (siehe unten) ist es jedoch schwierig, ihre genaue Anzahl pro Mauer festzustellen. Im Innern der Kapelle verdeckt der Verputz im oberen Geschoss die Gerüstlöcher, die West- und die Nordmauer sind teilweise zerstört. An der Südfassade sind auf der Talseite vier Gerüsthebellöcher in Abständen von 1,10–1,40 m übereinander angeordnet (Abb. 32), ein – wie Jakob Obrecht

feststellte – «idealer Höhenunterschied für Maurer, die so die auf dem Gerüst gelagerten Baumaterialien nur bis zur Brusthöhe anzuheben hatten»¹¹⁰. Auf der Westseite der Südfassade lassen sich nur gerade zwei weitere Gerüsthebellöcher ausmachen, eines oberhalb des Hocheingangs, ein weiteres unterhalb des Eingangs nahe der Südwestecke. Zu bedenken ist allerdings, dass auch in der abgegangenen Verbindungsmauer zwischen Kapelle und Gebäude 1 Gerüsthebellöcher gelegen haben müssen. Um welche Art von Baugerüst es sich gehandelt hat, ist schwer zu sagen. Für eine Rekonstruktion sind neben den vertikalen auch die horizontalen Abstände der Gerüsthebel massgeblich. Letztere konnten nur an wenigen Stellen gemessen werden und betragen maximal 2 m, was ein fliegendes Gerüst zulassen würde. Unterhalb der talseitig gelegenen Gerüsthebellöcher in der Südmauer wurde der Fels eben abgeschrotet, möglicherweise zwecks besseren Standes einer hohen, senkrechten Gerüststange. Grundsätzlich lassen die wenigen erkennbaren Gerüsthebellöcher aber eine Rekonstruktion des einstigen Baugerüsts nicht zu.

3.3 Verputz

An der Kapelle konnten zwei verschiedene Verputzarten festgestellt werden: ein die Steinköpfe freigebender Pietra-rasa-Verputz mit Kellenfugen (vgl. Abb. 29) und ein geglätteter Deckputz (Abb. 33). Reste des Pietra-rasa-Verputzes fanden sich ausser im Sockelbereich an der gesamten Kapelle. Auch unter dem glatten Deckputz lag Pietra rasa.

Der glatte Deckputz fand sich an den Wänden des oberen Geschosses und teilweise an der Südfassade. Er ist jünger als die Pietra rasa, doch ist nicht auf den ersten Blick auszumachen, wie viel später er aufgetragen wurde. Ein erneutes Einrüsten der Kapelle erforderte der glatte Deckputz nicht: die Kapellenwände konnten vom Boden des Sakralraumes, die Südfassade vom (in Kap. II.3.6 erläuterten) Laufgang entlang der Kapellenfassaden aus verputzt werden. Im Innern der Kapelle zeichnete der glatte Deckputz den Sakralraum aus. Auf demselben haben sich Besucher der Burganlage mit Bleistift und Röteln verewigt. Die Graffiti geben in gewisser Hinsicht Auskunft über den Zeitpunkt des Auflassens der Anlage, wie unten in Kap. II.10.4 näher ausgeführt wird.

3.4 Die Westmauer

Die Westmauer (Abb. 34 und 35) ist bis auf eine Höhe von 6 m erhalten geblieben. Ursprünglich war sie um lediglich wenige Zentimeter höher, denn sie stösst an manchen Stellen bereits an den überhängenden Felsen. Die Westmauer

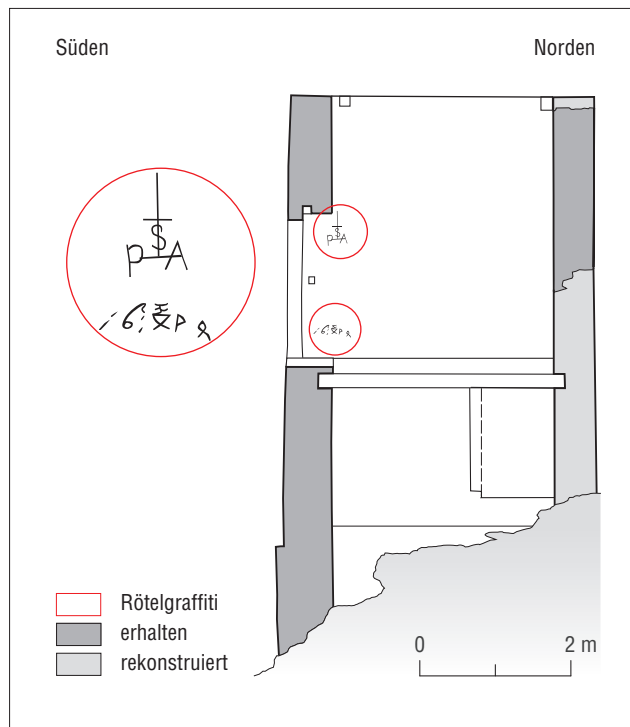


Abb. 34 Marmorera, Burganlage Marmels. Oberes Felsplateau, Kapelle. Westwand mit rekonstruiertem Boden. M. 1:100.

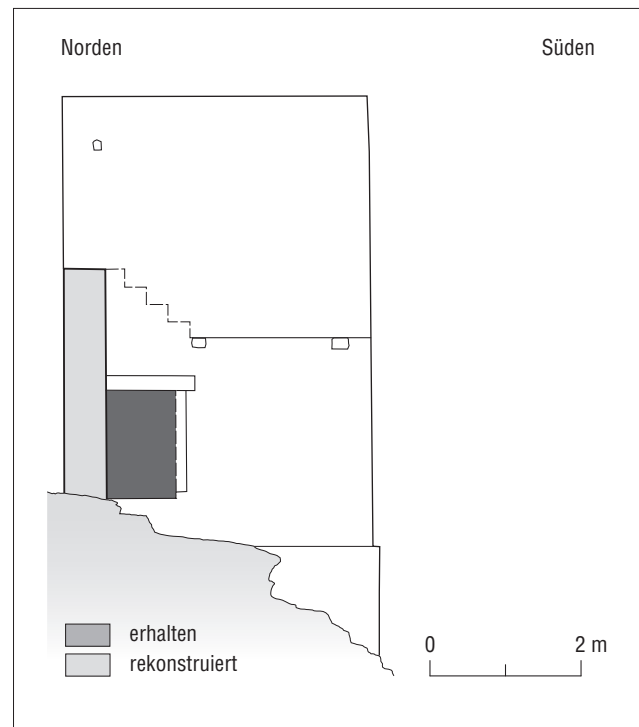


Abb. 35 Marmorera, Burganlage Marmels. Oberes Felsplateau, Kapelle. Westfassade mit rekonstruiertem Laufgang. M. 1:100.

besitzt eine Länge von 4,10 m und eine Stärke von 50 cm. Durch sie führte ein Eingang ins untere Geschoss der Kapelle. Im Norden war die Westmauer aufgrund der ausgebrochenen Nordwestecke der Kapelle massiv gestört (vgl. Abb. 30). In diesem 1,60 m langen Abschnitt war die Westmauer nur noch im Bereich des oberen Geschosses erhalten.

3.5 Westeingang

Vom westlichen Kapelleneingang waren aufgrund der ausgebrochenen Nordwestecke lediglich die Schwelle und die südliche Türlaibung erhalten geblieben (Abb. 36). Der ursprüngliche Durchgang war 1,40 m hoch und 1,10 m breit, die Schwelle wurde aus mehreren flachen Steinen gebildet. Am Nordende der Schwelle sind noch die Angelpfannen zu erkennen (Abb. 37). Dass sich zwei Angelpfannen in der steinernen Schwelle abzeichnen, zeigt, dass die Angel während der Benutzungszeit der Tür einmal um 2–3 cm versetzt worden war. Der Zugang hatte einen geraden Sturz von 20 cm Höhe. Aus der südlichen Türlaibung springen die untersten beiden Steine hervor. Sie liegen direkt auf der Schwelle, und der Abstand zwischen ihnen bildet eine 13 cm hohe und 12 cm tiefe Nut. Vermutlich lag in der Nut einst der hölzerne Türrahmen. Das untere Geschoss der Kapelle wurde demnach über eine einflügelige, im Norden angeschlagene Tür betreten. Ansonsten

waren in der Laibung keine weiteren Öffnungen, beispielsweise für einen Sperrbalken, zu sehen.

Der Zugang zum westlichen Kapelleneingang erfolgte vom Felsplateau südlich der Kapelle her. Um von da zum Westeingang zu gelangen, bedurfte es in jedem Falle einer Holzkonstruktion in Form einer Treppe oder eines Laufpodestes, denn die Westmauer der Kapelle war derart nahe an die Felskante gesetzt, dass man nicht auf dem Felsen zum Westeingang hochschreiten konnte, ohne Gefahr zu laufen, in den Felsschlund hinabzustürzen (vgl. Abb. 63).

3.6 Laufgang

Vgl. Abb. 32, 35 und 63.

Aus der Mitte der Westfassade kragt ein 16×12 cm starker Balken aus Lärchenholz 60 cm hervor (vgl. Abb. 35 und 36). Auf derselben Höhe liegt 1,70 m weiter südlich ein zweites Balkenloch. An der Südfassade der Kapelle sind unterhalb des Hocheinganges wiederum zwei Balkenlöcher auf derselben Höhe zu erkennen, weshalb ein hölzerner Laufgang postuliert werden darf, der vom südlichen Hocheingang um die Südwestecke der Kapelle geführt hat (vgl. Abb. 32). Die vier Holzbalken dienten als Konsolbal-

¹¹⁰ OBRECHT 2009, 15.



Abb. 36 Marmorera, Buranlage Marmels. Ausgebrochene Nordwestecke der Kapelle. Ein herausragender Stein markiert jene Höhe, bis zu welcher die Westmauer von Gebäude 2 mit der Kapelle im Verband gestanden hat. Vom einstigen Kapellenwesteingang sind Teile der Schwelle sowie die südliche Türleibung erhalten geblieben. Blick nach Südosten.

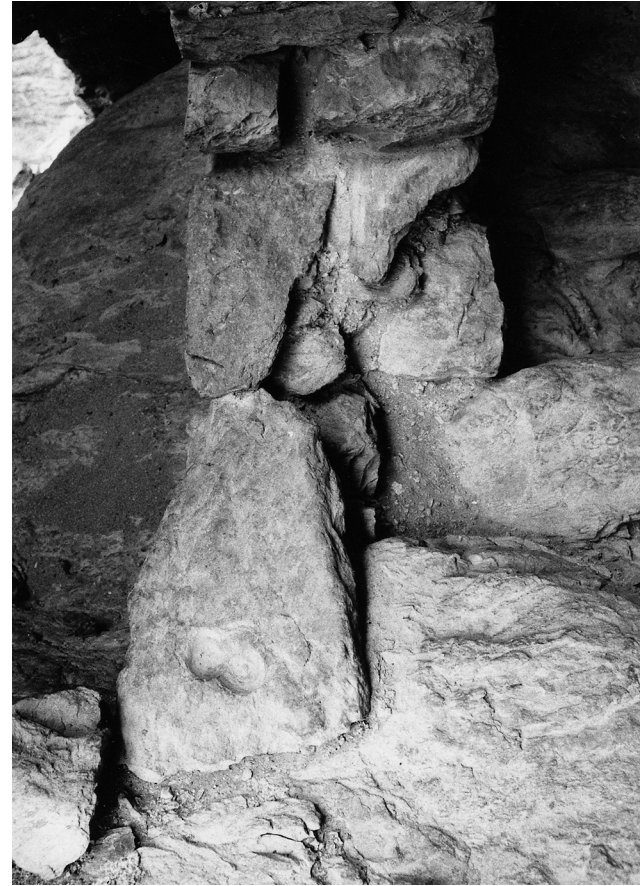


Abb. 37 Marmorera, Buranlage Marmels. Türschwelle des Kapellenwesteinganges mit Angelpfannen im Norden und Nut im südlichen Türschwelle. Blick nach Süden.

ken für die Bodenbohlen des Laufganges. Für einen Laufgang sprechen auch die Aussparungen des Pietra-rasa-Verputzes an der Westfassade. Dieser war im Bereich des unteren Kapellengeschoßes bis auf die Störung im Norden nahezu vollständig erhalten und endete in einer geraden horizontalen Linie auf Höhe der Laufgangbohlen. Im Bereich des oberen Geschosses war der Pietra-rasa-Verputz praktisch nicht mehr erhalten. Die Rekonstruktion des Bodenaufbaus des Laufganges und damit auch seiner Stärke erlauben demgegenüber Beobachtungen an der Kapellensüdfassade. Hier bestand zwischen den Konsolbalken und dem Schwellenbrett des Hocheinganges nur gerade für eine Bohlenlage genügend Platz. Der Laufgang bestand demnach (im Gegensatz zu den mächtigen Obergeschoss-Böden der Kapelle und von Gebäude 2) lediglich aus den Kragbalken und einem einfachen Bohlenboden.

In der zweiten Burgenphase ab der 1. Hälfte des 14. Jh. entsteht im Felsschlund hinter der Kapelle eine Abfalldeponie. Wie in Kap. II.2.4, S. 39 f. ausgeführt, erheben sich die Schichten derselben hügelartig, die Abfälle scheinen alle von der gleichen Stelle vor der Mitte der Ka-

pellenwestfassade aus in den Schrund geworfen worden zu sein. Möglicherweise war der Laufgang an dieser Stelle bis zum Felsschrund hin verbreitert und fungierte als Latrine beziehungsweise Entsorgungsplatz. Wie sich der Laufgang im Norden fortsetzte, muss aufgrund der ausgebrochenen Nordwestecke anhand verschiedener Kriterien rekonstruiert werden. Der Laufgang stieg einst entlang der Kapellenwestfassade an und führte in das obere Geschoss von Gebäude 2 (vgl. Abb. 35). Auf die Verbindung zwischen der Kapelle und dem im Verband errichteten Gebäude 2 wird in Kap. II.5 eingegangen.

3.7 Die Ostmauer

Die Ostmauer (Abb. 38 und 39) wurde ab dem Felsen bis auf eine Höhe von 7,40 m gerade aufgemauert. Darüber steht ein schräg gemauerter Aufbau (Abb. 40, vgl. Abb. 32), der bis zu seiner abgebrochenen Mauerkrone heute 1,30 m misst. Die ursprüngliche Höhe konnte nicht mehr festgestellt werden, dürfte aber gemäss einer Zeichnung von Johann Rudolf Rahn, auf der noch Reste der verputzten Mauerkrone zu sehen sind, nicht viel mehr betragen

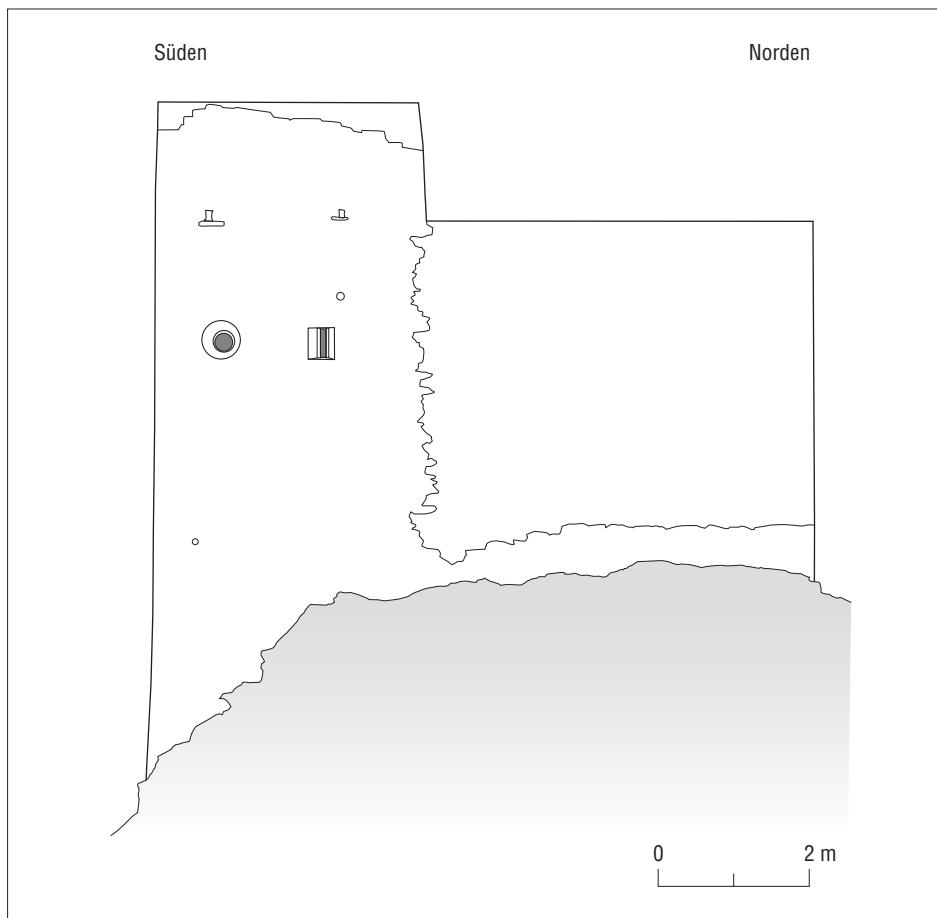


Abb. 38 Marmorera, Burganlage Marmels. Oberes Felsplateau, Kapelle und Gebäude 2. Ostfassade. M. 1:100.

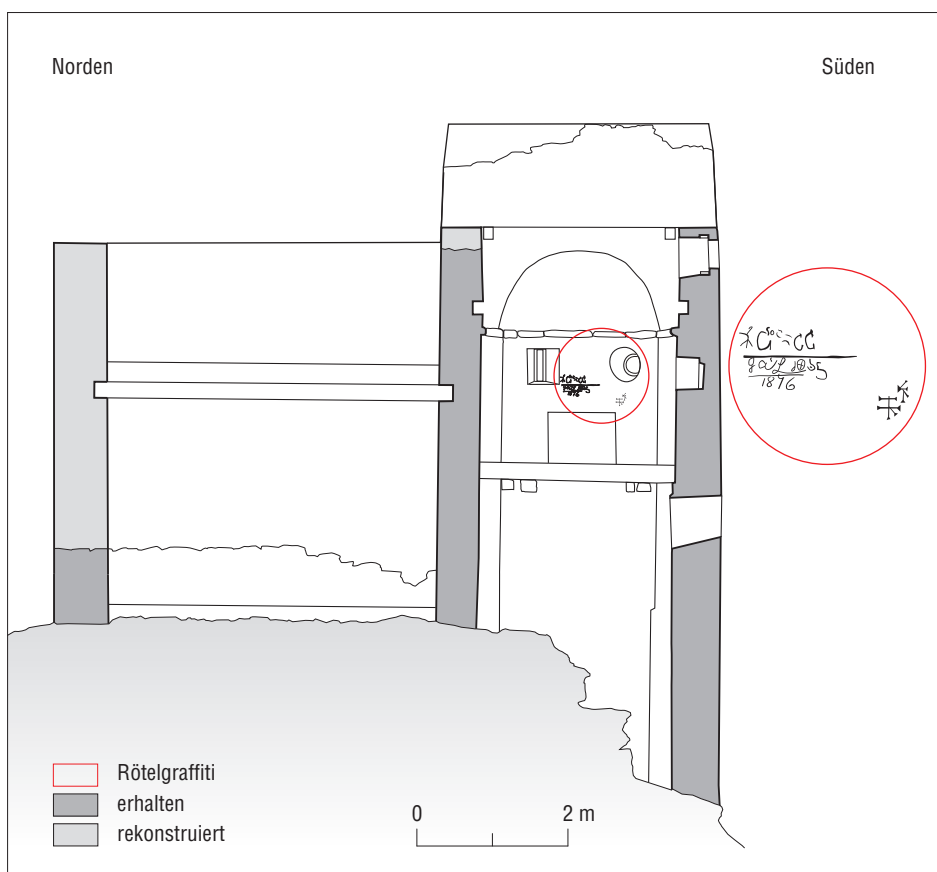


Abb. 39 Marmorera, Burganlage Marmels. Oberes Felsplateau, Kapelle und Gebäude 2. Ostwand mit rekonstruierten Böden. M. 1:100.



Abb. 40 Marmorera, Burganlage Marmels. Apsis und schräg gemauerter Aufbau über der Ostmauer mit zwei Kanälen zum Ableiten des Dachwassers. Blick nach Osten.

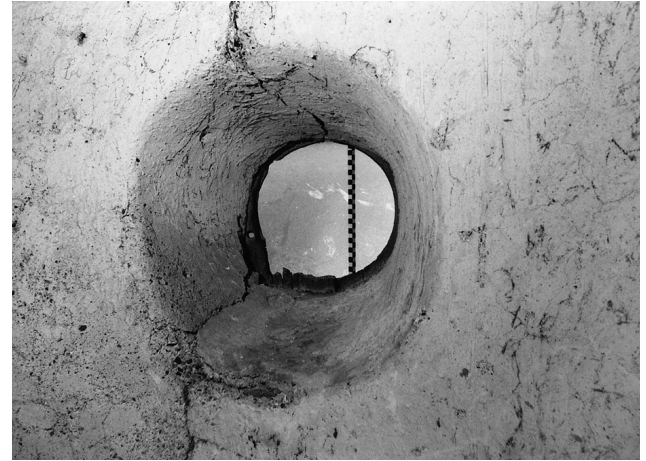


Abb. 41 Marmorera, Burganlage Marmels. Ostwand der Kapelle. Okulus im Chor. Blick nach Osten.

haben. Die Ostmauer ist 1,40 m stark. In ihr lag die halb-runde Chornische (vgl. Abb. 22), weshalb die Ostmauer auf der Höhe des Apsisscheitels nur noch eine Stärke von 50 cm aufweist. Im Gegensatz zu den restlichen Kapellenmauern ist die Fassade der Ostmauer nicht gerade. Im Bereich des schrägen Aufbaus neigt sie sich um etwa 20° nach Westen. Zudem ragt der Aussenmantel der Apsis um 15 cm über die Flucht der Ostfassade hinaus. Die Apsis



Abb. 42 Marmorera, Burganlage Marmels. Ostwand der Kapelle. Detail des Okulus: Holzrahmen mit Loch und Nut für das Fensterglas. Blick nach Osten.



Abb. 43 Marmorera, Burganlage Marmels. Ostwand Kapelle. Hochrechteckiges Fenster im Chor. Blick nach Osten.

beziehungsweise der Chor der Kapelle ist somit von aussen ablesbar, wodurch beide zusätzlich betont werden.

Die Kapelle wurde bis zur vorliegenden Auswertung aufgrund ihrer Form typologisch ins 11. Jh. datiert.¹¹¹ Die hintermauerte Apsis existierte auf dem Gebiet des heutigen Kantons Graubünden jedoch bereits in frühmittelalterlicher Zeit. Hier treten die ersten hintermauerten Apsiden bereits im 7. Jh. auf (St. Donatus in Vaz/Obervaz-Zorten und St. Peter und Paul in Zizers).¹¹² Gleich mehrere hintermauerte Apsiden entstehen im 8./9. Jh., worunter einige hinsichtlich der Form grosse Ähnlichkeit mit der Burgkapelle Marmels aufweisen: St. Georg in Ruschein, St. Peter in Domat/Ems oder die evangelische Pfarrkirche in Malans. Mit St. Peter und Paul in Zizers (Bau I, 7./8. Jh.) hat die Burgkapelle zudem die aussen leicht vorspringende Apsis gemeinsam. Wie eingangs von Kap. II.3 erwähnt, konnte der Bau im Rahmen der Neuauswertung dendrochronologisch in die Zeit um 1140 datiert werden.

3.8 Fenster in der Ostmauer

Vgl. Abb. 38 und 39.

Auf der Südostseite des Chores liegt 1 m über dem Chorboden ein kleines Rundfenster (Abb. 41). Im Okulus ist ein Holzrahmen mit einer Nut und einem Loch erhalten

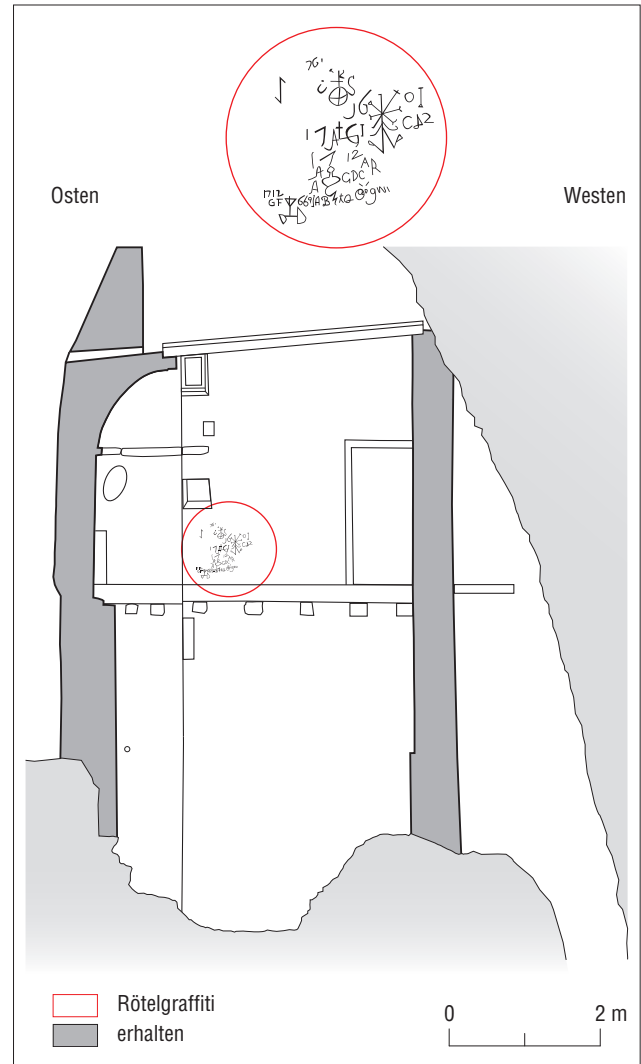


Abb. 44 Marmorera, Burganlage Marmels. Oberes Felsplateau, Kapelle. Südwand mit rekonstruiertem Boden. M. 1:100.

geblieben – die Kirche besass offenbar ein Glasfenster (Abb. 42).¹¹³ Neben Glasperlen und Fragmenten von Trinkgläsern fand sich unter den ausgegrabenen Funden im Felsschlund das Fragment eines rechteckigen transparenten Flachglasstreifens (Kat. 229). Möglicherweise gehörte dieser einst zum Fensterglas der Kapelle. Der Fensterrahmen ist mit der Aussenwand nicht bündig, sondern liegt in der Mitte der Ostmauer. Der Fenstereinschnitt ist vom Rahmen nach aussen und gegen das Kapelleninnere trichterförmig gestaltet, wodurch der Lichteinfall vergrössert wurde. Einschliesslich Rahmen beträgt der Durchmesser des Okulus 30 cm. Wie sein Schliessmechanismus funktionierte, konnte nicht mehr festgestellt werden.

¹¹¹ CLAVADETSCHER/MEYER 1984, 67 f.; POESCHEL 1937–48, Bd. III, 247.

¹¹² Zu den frühen hintermauerten Apsiden SENNHAUSER 2003, 16, Abb. 6 und Beispiele im anschliessenden Katalog.

¹¹³ Zum Glasfenster siehe auch Kap. I.2, Anm. 29 und Kap. III.9.5. Ob die restlichen Fenster des Sakralraumes, das heisst die hochrechteckigen Fenster in der Ost- und Südwand, einst ebenfalls mit Glas versehen waren, kann heute nicht mehr festgestellt werden.



Abb. 45 Marmorera, Burganlage Marmels. Oberes Felsplateau, Südfassade der Kapelle. Das Kreuz über dem Hocheingang wurde in den noch feuchten Verputz geschnitten. Blick nach Nordwesten.



Abb. 46 Marmorera, Burganlage Marmels. Kapelle. Hocheingang in der Südmauer. Blick nach Süden.

Auf derselben Höhe liegt auf der Nordostseite des Chores ein weiteres Fenster (Abb. 43). Dieses besitzt ebenfalls nach innen und aussen schräg geführte Fenstereinschnitte. In der Mitte der Ostmauer wurde das Fenster zusätzlich mit zwei seitlich gestellten Steinplatten verengt. Die Fensteröffnung ist 45 cm hoch und nur 10 cm breit.

3.9 Die Südmauer

Die Südmauer (Abb. 44, vgl. Abb. 32) ist im Westen bis auf die Höhe von 7,40 m erhalten geblieben. Talseitig erstreckte sich ihre Fassade mit dem schräg gemauerten Aufsatz über eine Höhe von nahezu 9 m. Die Südmauer ist 5,10 m lang und 60 cm stark.

Bis auf den 2 m hohen Sockelbereich ist die gesamte Südfassade mit dem erwähnten Pietra-rasa-Verputz versehen (vgl. Abb. 29). Über dem Hocheingang war die Mauer mit einem ähnlichen glatten Deckputz wie im Innern der Kapelle verputzt. In ihm fand sich direkt über dem Hocheingang die Mörtelschnittzeichnung eines Kreuzes (Abb. 45).

3.10 Hocheingang

Vgl. Abb. 32 und 44.

Im Westen der Südmauer liegt der Hocheingang für den Sakralraum (Abb. 46). Die Negative der Kanthölzer für die Schwellenkonstruktion sind deutlich zu sehen. Im östlichen Türgewände haben sich Reste des angekohlten Schwellenbretts erhalten (Abb. 47). Das Schwellenbrett wurde dendrochronologisch ins Jahr 1077 (geschätztes Fälljahr um 1140) datiert.¹¹⁴ Der Hocheingang war, von der Schwelle bis zum Sturz gemessen, 1,90 m hoch. Seine lichte Breite betrug 90 cm. Der Türsturz bestand aus einem geraden Holzbalken, der in die Südmauer eingelassen war. Reste des verkohlten Sturzbalkens liegen heute noch *in situ* (Abb. 48). Im westlichen Türgewände ist das Balkenloch eines Sperrbalkens zu sehen, von dem sich im gegenüberliegenden Türgewände noch Reste fanden.

3.11 Fenster in der Südmauer

Vgl. Abb. 32 und 44.

In der Ecke zur südlichen Chorschulter befindet sich, direkt unter der Kapellendecke, ein rechteckiges Fenster (Abb. 49). Seine lichte Breite misst 20 cm, die lichte Höhe



Abb. 47 Marmorera, Buranlage Marmels. Hocheingang der Kapelle. Erhaltene Reste des Schwellenbretts. Blick nach Südosten.



Abb. 48 Marmorera, Buranlage Marmels. Hocheingang der Kapelle. Reste des verkohlten Sturzbalkens. Blick vom Innern der Kapelle nach Süden.



Abb. 49 Marmorera, Buranlage Marmels. Kapelle. Oberstes Fenster in der Südwand. Blick nach Süden.

35 cm. Der Sturz und das Fensterbrett sind noch *in situ* vorhanden. Flankiert wird die Fensteröffnung von zwei länglichen gestellten Steinplatten. Sowohl im Sturz als auch im Fensterbrett sind die Pfannen für eine östliche Drehangel zu erkennen. Im Fensterbrett wurde zudem eine Einschubhilfe für die Fensterangel eingeschnitten (Abb. 50). Demnach wurde das Fenster gegen das Innere der Kapelle geöffnet.

Das untere Kapellengeschoss wird durch eine einfache Scharte in der Südwand belichtet (Abb. 51). Die Scharte misst 55 × 16 cm und weist schräg in die Mauer geschnittene Wangen auf. Begrenzt wird die Scharte gegen oben mit einer waagrechten Steinplatte. Die Scharte war stets offen, Spuren eines Schliessmechanismus waren keine zu beobachten.

3.12 Die Nordmauer

Die Nordmauer (Abb. 52 und 53) ist 5,20 m lang und 60 cm stark. Ohne den schräg gemauerten Aufbau der Kapellenostmauer beträgt ihre Höhe bis zur abgebrochenen Mauerkrone 5,30 m. In der Nordmauer lagen weder Fens-



Abb. 50 Marmorera, Buranlage Marmels. Kapelle. Oberstes Fenster in der Südwand. Detail des Fensterbretts mit Einschubhilfe für die Fensterangel. Blick nach Süden.

¹¹⁴ Siehe Kap. II.1.4.



Abb. 51 Marmorera, Burganlage Marmels. Kapelle, Südwand. Scharte im Untergeschoss. Blick nach Südosten.

ter- noch Türöffnungen. Die Nordmauer lag mit der West- und Ostmauer von Gebäude 2 im Verband (vgl. Abb. 22). Die Nordfassade war zugleich die Südwand dieses nördlichen Annexes. Vier Löcher für die Balken eines Bodens zeigen die ursprünglich zweigeschossige Einteilung in Gebäude 2 an. Auf die Nordfassade der Kapelle soll in Kap. II.5.2 weiter eingegangen werden.

3.13 Im Innern der Kapelle

Vgl. Abb. 34, 39, 44 und 52.

Im Kapelleninnern waren je fünf Balkenlöcher in der Süd- und Nordwand und vier weitere in der Apsis zu erkennen. In der Südwand des Chores (erstes Balkenloch von Westen) lagen die verkohlten Reste eines 15×20 cm starken Balkens für den Boden der Kapelle. Der Balken wurde ins Jahr 1141 datiert, wobei es sich bei der Datierung um die Waldkante beziehungsweise das Fälljahr handelt.¹¹⁵ Der Balken wurde demnach in der ersten Bauzeit der Burganlage um 1140 – die ja auch die Bauzeit der Kapelle ist – geschlagen, jedoch als Spolie in die Kapelle verbaut. Hier auf verweisen Brandspuren am Balkenkopf, der in der Südmauer der Kapelle verbaut gewesen war und demzufolge nicht einem Brand innerhalb der Kapelle ausgesetzt gewesen sein konnte. Offenkundig stammt der Balken aus

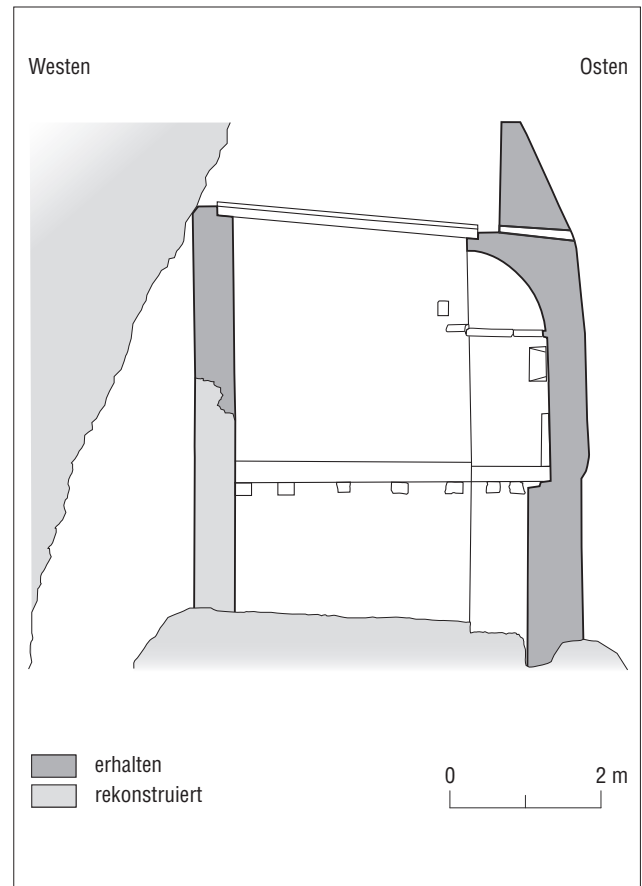


Abb. 52 Marmorera, Burganlage Marmels. Oberes Felsplateau, Kapelle. Nordwand mit rekonstruiertem Boden. M. 1:100.

einem anderen Gebäude, das in derselben Zeit wie die Kapelle um 1140 errichtet und von einem Brand (vielleicht demjenigen zu Beginn des 14. Jh.) tangiert worden ist. Dass bei dem Brand während der Burgenzeit Gebäude zerstört worden sind, geht aus der Brandschuttschicht 20/22, 39 im Felsschlund hervor, aus der zahlreiche verkohlte Hölzer, Mörtel, Lehm und Steine mit Brandspuren stammen. Da der Bodenbalken nur leicht angesengt war, konnte er bei einer späteren Erneuerung des Kapellenbodens wiederverwendet werden.

Das untere Geschoss der Kapelle blieb unverputzt. Der anstehende Felsen im Innern der Kapelle fällt gegen Süden um 2 m ab (vgl. Abb. 39). Es wurden jedoch keine Auflager oder Balkenlöcher beobachtet, die auf einen Boden für das untere Geschoss schliessen lassen. Vermutlich war das starke Gefälle mit Schutt- und Erdmaterial aufgefüllt worden, das jedoch durch den späteren Ausbruch in der Südmauer aus der Kapelle wegrutschte.

Im oberen Geschoss lag der eigentliche Sakralraum, der über einen Hocheingang im Süden betreten wurde. Das gesamte obere Geschoss ist mit einem glatten hellen Deckputz versehen. Gegen unten endet der Verputz auf der Höhe der einstigen Bodenbohlen. Die Bodenkonstruktion war ohne die Bodenbalken 30 cm stark. Ein solcher Bodenauf-

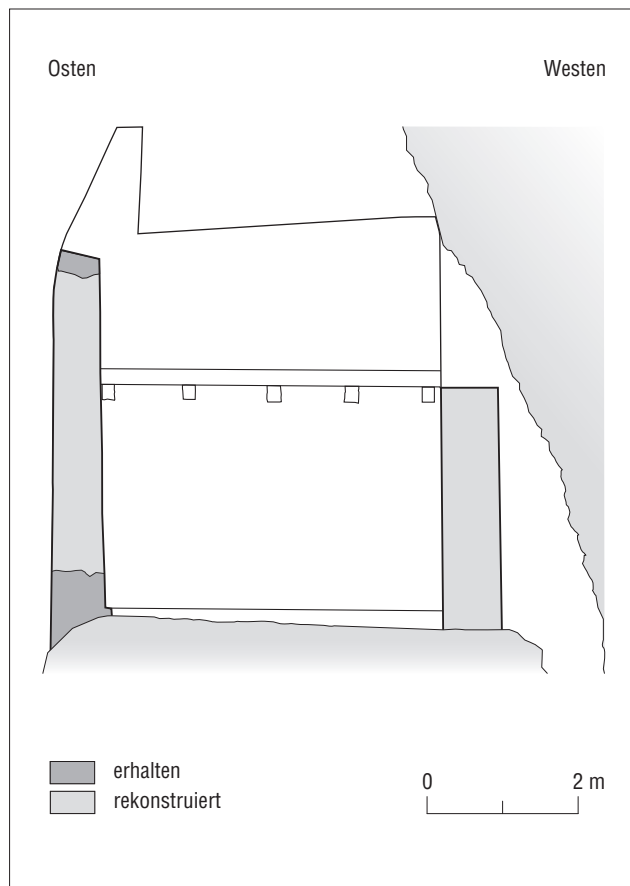


Abb. 53 Marmorera, Burganlage Marmels. Oberes Felsplateau, Kapelle. Nordfassade und Schnitt durch Gebäude 2 mit rekonstruiertem Boden. M. 1:100.

bau ist für einen Bohlenboden allein zu stark. Die Bodenstärke und insbesondere auch der kurze Abstand zwischen den Bodenbalken – im Innern der Kapelle trugen sieben Balken den Boden, obschon dessen Dimension allein niemals sieben Balken erfordert hätte – lassen auf eine relativ hohe Gewichtsbelastung des Bodens schliessen. Wahrscheinlich trug der Bohlenboden einen zusätzlichen Mörtelstrich, wie er beispielsweise für die Burg Belfort, Brienz/Brinzauls GR nachgewiesen werden konnte.¹¹⁶ Möglicherweise lag über dem Estrich eine zweite Bohlenlage, wie sie für das Haus «Zum Hinteren Rehböckli» (Preyergasse 16) in der Stadt Zürich rekonstruiert wurde.¹¹⁷ Dasselbe war für den Boden in Gebäude 2 zu beobachten.

Vom Boden bis zur Decke war das Kapellenschiff im Westen 3,40 m, im Osten 3,10 m hoch. Die Raumhöhe neigte sich also talwärts um 30 cm, was auch am oberen Grenzverlauf des glatten Verputzes zu erkennen ist (Abb. 54).

Die halbrunde und überwölbte Apsis im Osten wurde um 20–25 cm eingezogen (vgl. Abb. 40 und 22). Sie markiert den rund 1 m tiefen Chor der Kapelle. Die heute sichtbaren hochkant gestellten Steine des Apsisbogens waren ursprünglich ebenfalls verputzt. Die Scheitelhöhe der Apsis betrug vom Kapellenboden aus gemessen 2,80 m.



Abb. 54 Marmorera, Burganlage Marmels. Kapelle. Oberster Teil der Südwand. Am Verputz ist die ursprüngliche Dachschräge abzulesen. Blick nach Süden.

Direkt über dem Boden ist in der Apsismitte eine 90 cm breite und 70 cm hohe Aussparung im Wandverputz zu erkennen (vgl. Abb. 33). An dieser Stelle stand einst der Altar. Flankiert und beleuchtet wurden der Altar und der Chorraum vom runden Glasfenster und vom hochrechteckigen Fenster in der Ostmauer. Ungefähr 1,60 m über dem Kapellenboden umläuft die Ostwand ein wulstartiges 10 cm hohes Gesims (vgl. Abb. 33). Es diente als Widerlager für das darüber aufgehende Chorgewölbe und betonte als einziges bauliches Schmuckelement im Innern der Kapelle die Apsis. Ein ähnliches Gesims findet sich im Chor der romanischen Kirche St. Peter in Sent GR, wobei dieses Gesims aus Tuff besteht, während es in Marmels durch die Steinköpfe flacher und un bearbeiteter Steinplatten gebildet wird. Wie die Wände in der Kapelle war ursprünglich auch das Gesims verputzt.

Direkt vor der Apsis befand sich in der Nord- und in der Südwand fast 2 m über dem Boden je ein 20 × 14 cm grosses Balkenloch (vgl. Abb. 39). Ein Holzbalken überspannte demnach einst das Kapellenschiff vor dem Chor. Möglicherweise trug der Balken ein Kreuz, vielleicht gehörte er aber auch zu einer Chorschranken-Konstruktion.

Die einzige Wandnische lag in der Südwand rund 1 m über dem Boden des Kapellenschiffes. Sie war 30 cm tief und mass in der Höhe und Breite je 40 cm (Abb. 55).

3.14 Die Dachkonstruktion

In der Mauerkrone der Westmauer sind die Balkenlager für zwei 14 × 20 cm starke Balken zu erkennen (vgl. Abb. 39).

¹¹⁵ Siehe Kap. II.1.5.1.

¹¹⁶ Augustin Carigiet, Von der Wehrburg zur Schlossanlage: Die Baugeschichte der Burganlage Belfort in Brienz Brinzauls. Jb ADG DPG 2007, 70, Abb. 55.

¹¹⁷ Jürg E. Schneider, Der mittelalterliche Steinbau in Zürich. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300 (Stuttgart 1992) 246.



Abb. 55 Marmorera, Burganlage Marmels. Ecke Ostwand/Südwand der Kapelle. Unter dem verkörpften Gesims befindet sich eine Wandnische in der Südwand, über dem Gesims ein Balkenloch. Blick nach Südosten.

Die Balkenlager befinden sich direkt im Anschluss an die inneren Fluchten der Nord- und Südmauer der Kapelle und sind um ungefähr 14 cm in die Westmauer eingetieft (Abb. 56 und 57). Direkt gegenüber waren in der 30 cm tiefer liegenden Krone der Ostmauer ebenfalls zwei Balkenlager zu beobachten (Abb. 58). Auf den Balken lagen einst die Holzbretter eines von Osten nach Westen um 30 cm ansteigenden Pultdaches. Die hölzerne Dachhaut war zugleich die Decke des oberen Kapellengeschosses (vgl. Abb. 44 und 52). Die Neigung des Pultdaches ist zudem anhand des Verputzes an der Kapellensüd- beziehungsweise -nordwand abzulesen.

Durch den schräg gemauerten Aufbau über der Ostmauer führten zwei Ausgusskanäle das Dachwasser talwärts. Zwei grössere Steinplatten verlängerten die Sohlen der Ausgusskanäle über die Ostfassade der Kapelle hinaus und verhinderten damit, dass das abfliessende Dachwasser an der Ostfassade hinunterlief (vgl. Abb. 38). Die Ableitung des Dachwassers in die Ausgusskanäle wurde denkbar einfach gelöst. Im Osten verlegte man dazu die Bretter der Dachhaut bündig mit dem Ende der beiden Dachbalken, wodurch zwischen dem schräg gemauerten Aufbau und dem östlichsten Dachbrett ein Abstand beziehungs-



Abb. 56 Marmorera, Burganlage Marmels. Mauerkrone der Kapelle. Im Westen stösst die Westmauer der Kapelle an den überhängenden Felsen. In der Mauerkrone der West- und Ostmauer sind die Negative der einstigen Dachbalken zu erkennen. Blick nach Westen.



Abb. 57 Marmorera, Burganlage Marmels. Kapelle. Detail des südlichen Balkennegativs in der Mauerkrone der Westmauer. Blick nach Westen.



Abb. 58 Marmorera, Burganlage Marmels. Ecke Südmauer/Ostmauer. Detail des südlichen Balkennegativs in der Mauerkrone der Ostmauer, der Nordpfeil zeigt auf den südlichen Ausguss für das Dachwasser. Blick nach Osten.

weise eine Rinne entstand, deren Sohle durch die verputzte Krone der Ostmauer gebildet wurde (vgl. Abb. 44). Das Dachwasser floss demnach auf dem Pultdach von Westen nach Osten ab, sammelte sich in der Rinne vor dem Aufbau und wurde von da durch die beiden Kanäle geleitet.

4 Weitere Bauten auf dem Felsplateau südlich der Kapelle

Von der Mitte der Kapellensüdmauer verlief eine Mauer in Richtung Gebäude 1 (Palas; vgl. Abb. 29 und 32). Dass die Verbindungsmauer bis zum Nordabschluss von Gebäude 1 reichte, ist anzunehmen. Zum einen lag sie nahezu auf derselben Flucht wie die Ostmauer von Gebäude 1 (vgl. Abb. 22), zum anderen wies das Felsplateau auf der vermuteten Mauerflucht breite Schotungen auf. Die Verbindungsmauer stand mit dem Sockelbereich der Kapellensüdmauer im Verband, wovon verbliebene Steinlagen in der Kapellensüdmauer zeugen. Weiter oben waren die beiden Mauern lediglich über einzelne Steine miteinander verzahnt. Die Verbindungsmauer war im Fundamentbereich etwa 70–80 cm und im Aufgehenden 60 cm stark. Ihre Höhe betrug 7,30 m. Ein letzter Rest der Mauerkrone hat sich an der Südfassade der Kapelle erhalten. Dass die Verbindungsmauer auch ursprünglich bis zum heute sichtbaren Abschluss reichte, zeigt das höher gelegene Mauerwerk der Kapelle. Es ist ungestört und durchgehend mit dem für die Kapelle typischen Pietra-rasa-Verputz versehen. Die erhaltene Mauerkrone der Verbindungsmauer fällt schräg ab (Abb. 59). Dadurch wurde das Niveau der Mauerkrone an dasjenige des Felsplateaus angeglichen, das von der Kapelle abrupt um beinahe 2 m abfällt.

Darüber, ob die Verbindungsmauer – zumindest im südlichen Anschluss an die Kapelle – Teil eines weiteren Gebäudes auf dem oberen Felsplateau gewesen war, kann nur aufgrund weniger Indizien spekuliert werden.

Zum einen ist der glatte Verputz an der Kapellensüdfassade in die Betrachtung einzubeziehen. Dieser Deckputz wurde lediglich auf der Westseite der Verbindungsmauer aufgetragen, östlich von dieser fehlt er ebenso wie an der gegen das Tal gewandten, repräsentativen Ostfassade der Kapelle. Wie in Kap. II.3.3 ausgeführt, wurden diejenigen Bereiche der Südfassade verputzt, zu denen man vom Laufgang der Kapelle her gelangte. Der Laufgang reichte demnach sicher bis an die Verbindungsmauer. Unter der Annahme eines an die Kapelle anschließenden Gebäudes muss man sich den Laufgang auf der Südseite der Kirche zu einer Plattform beziehungsweise zu einem Holzboden verbreitert vorstellen (vgl. Abb. 63). Möglicherweise deutet der glatte Verputz auf einen Innenraum. Auch der Sakralraum im Innern der Kapelle war ja mit einem glatten Verputz versehen. Dem ist entgegenzuhalten, dass die Nordfassade der Kapelle, die im Innern von Gebäude 2 dessen Südwand darstellte, lediglich mit



Abb. 59 Marmorera, Burganlage Marmels. Kapelle. Verzahnung der Südfassade mit der nach Süden abgehenden Verbindungsmauer zwischen Kapelle und Gebäude 1 mit schräg abfallender Mauerkrone. Blick nach Osten.

einem Pietra-rasa-Verputz versehen war. Dies bedeutet, dass der glatte Verputz allein auf Burg Marmels noch kein Indiz für einen Innenraum darstellt.

Auf einen Südannex verweisen allenfalls die Fenster in der Kapellensüdmauer. Sie befinden sich nämlich lediglich östlich der Verbindungsmauer, was ein Anzeichen dafür sein mag, dass westlich der Verbindungsmauer nicht nur ein offener Laufgang, sondern ein Gebäude mit geschlossenen Räumen gelegen hat.

Die wenigen Indizien lassen auf einen doppelgeschossigen Anbau, von dem man einerseits auf den oberen Laufgang entlang der Kapellenwestfassade, andererseits durch den Hocheingang der Kapelle in den Sakralraum gelangte, schließen. Die Verbindungsmauer zwischen Kapelle und Gebäude 1 bildete demnach die Ostmauer dieses postulierten Südannexes, die restlichen Wände dürften aus Holz bestanden haben. Vermutlich besass das Gebäude wie die Kapelle und Gebäude 2 ein von Westen nach Osten abfallendes Pultdach. Betrachtet man alte Schwarzweissfotos der Südfassade, scheint sich die Pultdachlinie des vermuteten Südannexes noch schwach am Verlauf des Verputzes abzuzeichnen (vgl. Abb. 62). Ein weiteres Gebäude auf dem oberen Felsplateau ist durchaus sinnvoll; auf diese Weise war der Bereich südlich der Kapelle zumindest teilweise überdacht und genutzt. Die Frage, ob der postulierte Südannex bis zu Gebäude 1 reichte oder sich nur über einen Teil des Felsplateaus südlich der Kapelle erstreckte, muss offenbleiben.

5 Gebäude 2

Vgl. Abb. 39 und 53.

Die Kapelle stand im Norden mit einem zweigeschossigen Anbau im Verband. Er wird im Folgenden als Gebäude 2 angesprochen. Bei Gebäude 2 handelte es sich um einen nahezu rechteckigen doppelgeschossigen Bau mit einem von Westen nach Osten abfallenden Pultdach. Vom Laufgang der Kapelle gelangte man einst direkt ins obere Geschoss von Gebäude 2. Ebenerdige Eingänge konnten sowohl für die Ost- als auch für die Nordmauer ausgeschlossen werden. Für die Westmauer ist ein solcher ebenfalls unwahrscheinlich, da die Mauer scharf an die äusserste Felskante gesetzt ist, was den Zutritt zu einem ebenerdigen Eingang verunmöglichte. Ein Zugang von Westen wäre theoretisch nur dann möglich, wenn der Felsschlund überdeckt gewesen wäre beziehungsweise eine weitere Treppenkonstruktion vom Felsschlund hinauf zu Gebäude 2 geführt hätte. Insbesondere der Hocheingang in der Südmauer, auf den man bei einem direkten Eingang ins untere Geschoss hätte verzichten können, spricht aber gegen einen ebenerdigen Zutritt. Das untere Geschoss wurde demnach vom höher gelegenen über eine Treppe im Innern erschlossen – eine auf Burgen häufig anzutreffende platzsparende Lösung.

Im Gegensatz zum Bauplatz der Kapelle, der gegen Süden stark abfällt, ist der natürliche Felsen unter dem Gebäude 2 relativ flach. Die wenigen Unebenheiten wurden abgeschrotet und die Mauern anschliessend direkt auf den Felsen gestellt. Die Mauern von Gebäude 2 weisen

dasselbe lagige Bruchstein-Mauerwerk wie die Kapelle auf. Sie sind doppelschalig, ihr Mauerkern besteht aus kleinen Füllsteinen. Auch die Mörtel sind mit denjenigen der Kapelle identisch.

Die Ostmauer von Gebäude 2 besitzt eine Länge von 5,10 m und eine Mauerstärke von 60–70 cm. Sie ist noch bis auf eine Höhe von gut 1 m erhalten. Die Ostmauer wurde mit der Kapelle im Verband aufgemauert. Einzelne Verzahnungssteine sind in der Nordfassade der Kapelle bis auf eine Höhe von 5 m zu erkennen (vgl. Abb. 30).

Die Nordmauer lag über eine Länge von 6,80 m *in situ* (Abb. 60), bei der Nordostecke von Gebäude 2 war sie 70 cm hoch. Gegen den Felsschlund hin nahm die Mauerhöhe sukzessive bis auf die unterste Steinlage ab. In der Mitte der Nordmauer fehlten die Mauersteine auf einer Länge von 1 m vollständig.

Von der Westmauer war ganz im Norden die innere Mauerschale erhalten geblieben. Sie lag mit der Nordmauer im Verband und erstreckte sich gegen Süden über eine Länge von 3 m. Somit konnte trotz fehlendem Westhaupt der Nordmauer zumindest die innere Nordwestecke von Gebäude 2 gefasst werden. Die restliche Westmauer war vollständig abgegangen. Vermutlich stürzte sie in den Felsschlund, denn im nördlichen Felsschlundabschnitt lag in grossen Mengen Mauerversturzmaterial. Aufgrund von Schrotungen im Felsplateau darf für die Westmauer im Norden eine Stärke von 60 cm angenommen werden. Die Mauer war direkt an die äusserste Felskante über dem Schrund gesetzt. Auf diese Weise konnte



Abb. 60 Marmorera, Burganlage Marmels. Reste von Gebäude 2 im Norden der Kapelle. Blick nach Südosten.



Abb. 61 Marmorera, Burganlage Marmels. Johann Rudolf Rahn zeichnete 1893 den Blick vom Felschrand hinauf zur Nordwestecke der Kapelle. Ganz im Norden sind noch die Reste der Westmauer von Gebäude 2, die direkt an den Rand des Felsplateaus gesetzt worden war, zu erkennen. Blick nach Südosten.

der Platz auf dem Felsplateau optimal ausgenutzt werden. Von Norden nach Süden verlief die Westmauer auf den ersten 2,60 m parallel zur Ostmauer und erfuhr dann aufgrund des natürlichen Verlaufs der Felskante einen leichten Knick nach Osten (vgl. Abb. 22). Einen Hinweis darauf, wie die Westmauer im Aufgehenden ausgesehen hat, liefert Johann Rudolf Rahn, der den nördlichsten Teil noch bis unter den überhängenden Felsen reichend zeichnete (Abb. 61). Auch eine alte Fotografie, datiert in die Zeit zwischen 1890 und 1935, zeigt Reste der Westmauer (Abb. 62). Diese ist demnach im Norden vollständig aus Stein errichtet worden.

Der südliche Abschluss von Gebäude 2 wurde zum grössten Teil durch die Nordmauer der Kapelle gebildet. Eine eigenständige Südmauer besass Gebäude 2 nur gerade ab der Nordwestecke der Kapelle über eine Länge von 1 m (vgl. Abb. 22). Sie ist wie die Westmauer in den Fels-



Abb. 62 Marmorera, Burganlage Marmels. Südfassade der Kapelle. Auf dieser Aufnahme von Rudolf Zinggeler (datiert 1890–1935) ist die von Rahn gezeichnete Westmauer von Gebäude 2 gut zu erkennen. Blick vom Felsplateau südlich der Kapelle nach Norden.

schrund gestürzt und hat bei ihrem Abgang das grosse Loch in die Nordwestecke der Kapelle gerissen. Die Südmauer stand mit der Nordwestecke der Kapelle bis auf die Höhe des Bodens im oberen Geschoss von Gebäude 2 im Verband. Hierauf verweist heute noch ein einzelner Stein, der aus der Westfassade der Kapelle 25 cm hervorragt (vgl. Abb. 36). Dass Gebäude 2 eine eigenständige, wenn auch kurze Südmauer besessen hat und nicht etwa die Westmauer direkt mit der Nordwestecke der Kapelle im Verband gestanden hat, zeigt neben dem auskragenden Stein ein Blick auf den erhaltenen Mörtelboden in Gebäude 2 (vgl. Abb. 22). Dieser zieht bis zur Nordwestecke der Kapelle, weshalb an dieser Stelle kein Maueranschluss existiert haben konnte.

Im Bereich des oberen Geschosses war die Südmauer von Gebäude 2 nicht mehr mit der Kapelle im Verband errichtet worden, denn die Steine der Kapellennordwestecke zeigen hier einen schön gemauerten Eckverband. Über der Südmauer musste demnach eine Holzkonstruktion aufgegangen sein, in der eine Tür gelegen haben dürfte, durch die man vom oberen Geschoss von Gebäude 2 auf den Laufgang entlang der Kapelle gelangte (Abb. 63).

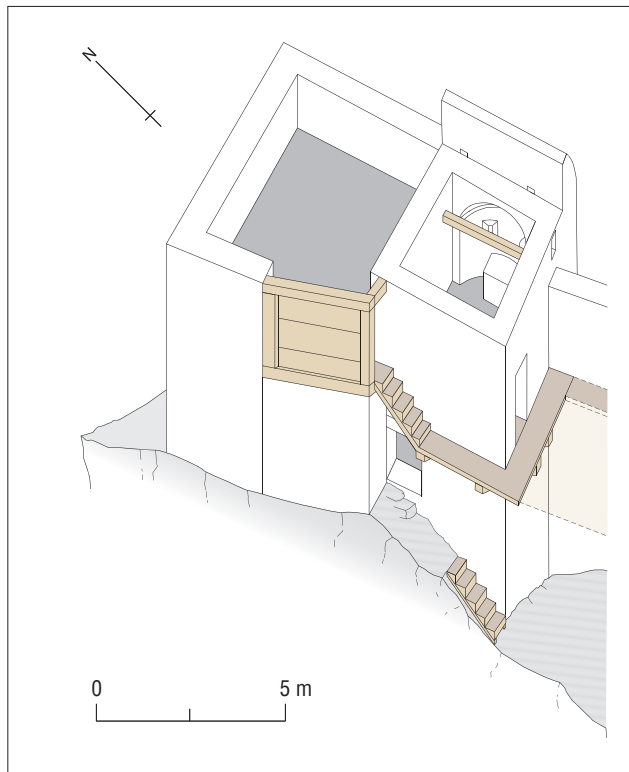


Abb. 63 Marmorera, Burganlage Marmels. Isometrischer Rekonstruktionsversuch von Kapelle und Gebäude 2. Blick nach Nordosten. M. 1:200.

Die Südmauer war lediglich 1 m lang. Damit genug Platz für eine gut begehbare Tür von 50–60 cm Breite vorhanden war, ohne dass man gegen das südliche Haupt der Westmauer von Gebäude 2 stiess, dürfte die Westmauer bereits vor der Südwestecke im Obergeschoss aus einer Bohlenwand bestanden haben (vgl. Rekonstruktion in Abb. 63).

5.1 Stratigraphie im Innern von Gebäude 2

Die Grundfläche von Gebäude 2 besass in der Ost-West-Richtung eine lichte Länge von 5,40 m und in der Nord-Süd-Richtung eine lichte Breite von 4,50 m (Abb. 64). Um einen möglichst ebenen Bauplatz zu erhalten, wurden Erhöhungen des Felsens abgeschrotet und die Vertiefungen des Felsplateaus mit Mörtel (26) gefüllt.

Über dem so vorbereiteten Felsen wurde eine Rollierung (18) aus gebrochenen 10–15 cm grossen Steinen eingebracht. Über der Rollierung 18 lag praktisch auf derselben Höhe wie der westliche Kapelleneingang ein gelblicher, grobsandiger Mörtelboden (12) mit kleinen Kieselsteinchen (Abb. 65, vgl. Abb. 22). An einigen Stellen im Raum war die Oberfläche des Mörtelbodens 12 noch erhalten. Sie zeigte sich glatt und leicht rötlich verbrannt. Im Norden, Osten und Süden bündelte der Mörtelboden 12 an die Raumwände an. Aus der Rollierung und dem darüber liegenden Mörtelboden wurden keine Funde geborgen.

Über dem Mörtelboden wurde stellenweise eine holzkohle- und aschehaltige Schicht (11) beobachtet, die mit einem Brandereignis in Zusammenhang steht (vgl. Kap. II.10.3). In der Schicht fanden sich ein Knochenwürfel (Kat. 374), ein Eisenplättchen und ein Nagel, zwei undatierte Abfallhölzer, ein Schlackenfragment und fünf kleine Fragmente von Wandverputz.

Über der Schicht 11 lagen bereits die Versturzschichten 10 und 17, die von einer dünnen Humusschicht (9) überlagert wurden. Aus den Versturzschichten wurden mehrere undatierte und unbestimmte Hölzer (Kat. 375, 376, 378–380), ein Hufeisen (Kat. 377), 372 Knochen mehrheitlich von Hauptwirtschaftstieren, Verputz- und

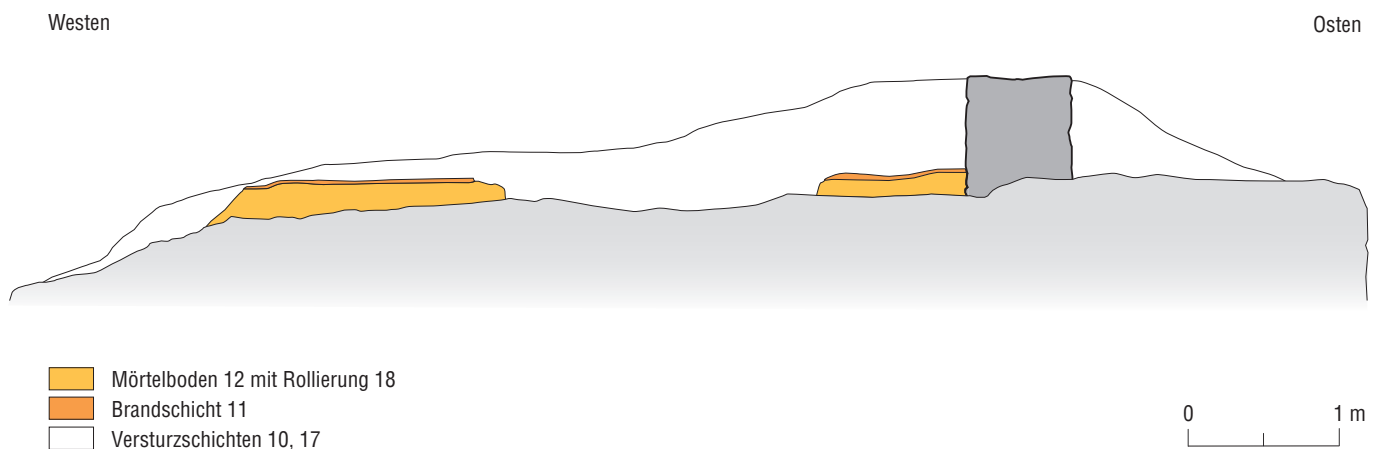


Abb. 64 Marmorera, Burganlage Marmels. Oberes Felsplateau, Gebäude 2. Schnitt B–B. M. 1:50. Zur Lage von Schnitt B–B vgl. Abb. 22.



Abb. 65 Marmorera, Burganlage Marmels. Nordfassade der Kapelle beziehungsweise Südwand von Gebäude 2. Gut zu erkennen sind auch die Reste des Mörtelbodens 12. An der Stelle, wo die Ostmauer mit der Kapelle im Verband gestanden hatte, befindet sich eine Aussparung, die möglicherweise als Auflager für die südliche Pultdachpfette von Gebäude 2 diente. Blick nach Süden.

Bodenstücke, Mauersteine sowie rezente Funde wie Patronenhülsen und Plastik geborgen.

Alles in allem zeigt die Stratigraphie im unteren Geschoss von Gebäude 2 nur die eine Nutzungsphase mit dem Mörtelboden 12. Die Funktion des Raumes wird aus den ergrabenen Funden nicht ersichtlich. Wie das Profil (vgl. Abb. 64) zeigt, wurde der Mörtelboden durch wilde Grabungen in der Nachburenzeit zerstört, wodurch sich Funde in diesem Bereich vermischt haben dürften.

5.2 Die Südwand von Gebäude 2

Vgl. Abb. 53 und 65.

Der südliche Abschluss von Gebäude 2 wurde grösstenteils durch die Nordmauer der Kapelle gebildet. Die Nordfassade der Kapelle gibt daher wichtige Aufschlüsse über das einstige Aussehen von Gebäude 2. Eine Reihe von vier Balkenlöchern zeigt die ursprüngliche Höhe des Obergeschossbodens an. In allen Balkenlöchern waren Reste der

15 × 20 cm starken Holzbalken erhalten geblieben. Sie wurden mittels der Dendrochronologie in die Jahre 1046, 1064, 1082 und 1088 datiert. Ihre Waldkanten beziehungsweise Fälljahre konnten in die Zeit um 1140 veranschlagt werden. Die Balken mit Endjahren 1046 und 1082 wurden zudem aus derselben Lärche gefertigt.¹¹⁸

Gebäude 2 hatte demnach zwei Geschosse, deren Wände vermutlich verputzt waren. Zumindest an der Südwand bildet der Pietra-rasa-Verputz der Kapellenfassade wohl zugleich den Innenverputz von Gebäude 2. Andere Verputzschichten waren nicht vorhanden oder haben sich nicht erhalten. Aussparungen des Pietra-rasa-Verputzes geben Aufschluss über die Stärke des Bodens und über die einzelnen Geschosshöhen. Demnach lag auf den 20 cm hohen Bodenbalken eine 30 cm hohe Bodenbeziehungsweise Deckenkonstruktion. Bodenkonstruktionen dieser Stärke waren auch in der Kapelle zu beobachten. Das untere Geschoss besass einen Mörtelboden, dessen Höhe 2,60–2,90 m betrug.

Der obere Abschluss des Pietra-rasa-Verputzes an der Kapellennordfassade verläuft in einer von Westen nach Osten schräg abfallenden Linie. Aufgrund des Verputzes ist für das Gebäude 2 ein gegen das Tal geneigtes Pultdach und eine von Westen gegen Osten abnehmende Raumhöhe des oberen Geschosses zu rekonstruieren. Das obere Geschoss besass im Westen eine Höhe von etwa 1,90 m, im Osten von rund 1,40 m. An der Stelle, wo die Ostmauer mit der Kapelle im Verband gestanden hatte, war zwischen den obersten zwei Verzahnungssteinen eine 20 cm hohe Aussparung zu erkennen (vgl. Abb. 65). Sie diente möglicherweise als Auflager für die südliche Pultdachpfette von Gebäude 2.

6 Der Felsblock nordwestlich von Gebäude 2

Vgl. Abb. 22.

Ungefähr 1,50 m nordwestlich von Gebäude 2 hatte sich ein mächtiger 2,4 × 6 m grosser Felsblock in der talwärts laufenden Rinne verkeilt. Seine Oberfläche war relativ eben und zeigte deutliche Bearbeitungsspuren.

Am südöstlichen Rand des Felsblocks lag eine humos-mörtelige, mit Gras bewachsene Schicht (28). Aus ihr kamen nebst einigen verbrannten Tierknochen, einem Knochenflötenstück (Kat. 372) und einem Lavez-Spinnwirtel (Kat. 373) mehrere Steine von Gebäude 2 zum Vor-

¹¹⁸ Zu den dendrochronologischen Ergebnissen siehe Kap. II.1.5.1.



Abb. 66 Marmorera, Burganlage Marmels aus der Vogelperspektive. Auf dem oberen Felsplateau die Kapelle und Reste des im Verband stehenden Gebäudes 2, auf dem unteren Felsplateau ganz links Gebäude 1 sowie rechts unterhalb der Kapelle Gebäude 3. Zeichnung von Johann Rudolf Rahn 1893. Blick nach Nordwesten.

schein. Die humose Schicht 28 zeugt demnach bereits vom Abgang von Gebäude 2.

Gegen unten ging der Humus in eine Brandschicht (30) über. Sie wurde nach unten immer schwärzer, insbesondere im Spalt zwischen dem Felsblock und dem südlich angrenzenden Felsen von Gebäude 2 war sie tiefschwarz. In ihr lagen einige Funde: vier Lavezscherben, darunter zwei Randscherben und eine Bodenscherbe eines Napfes (Kat. 369), das Fragment einer Eisenmesser Klinge (Kat. 370), ein Stück eines Eisenspornes (Kat. 371), fünf weitere unbestimmte Eisenfragmente, elf Schlacken und 294 Knochen (Rind, Schaf/Ziege, Huhn und Schwein).¹¹⁹ Dass es während der Burgenzeit einen Brand gegeben hat, wurde bereits erörtert. Die Brandschicht 30 dürfte wie die Brandschicht 21 im Felsschlund ebenfalls von diesem Ereignis stammen. Unter der plausiblen Annahme, dass die Funde um den Felsblock von Gebäude 2 stammen, geben ihre Art und Zusammensetzung (Tierknochen, Spinnwirtel und Gefäßfragmente) Hinweise auf Kochen und Wohnen in Gebäude 2.

7 Gebäude 1 (Palas)

Vgl. Abb. 22.

Vom ehemaligen Gebäude 1 ist heute praktisch nichts mehr zu sehen. Die wenigen Mauerreste sowie Unmengen von verstürzten Steinen wurden während der Grabungs-

kampagne 1988 fotografisch dokumentiert. Johann Rudolf Rahn¹²⁰ zeichnete das Wohngebäude 1893 gleich aus mehreren Perspektiven. Zwei Abbildungen zeigen den Bau von aussen: einerseits aus der Vogelperspektive von Südosten (Abb. 66), andererseits die Ostfassade, vor der Rahn direkt gestanden haben muss (Abb. 67). Ferner hielt Rahn den Palas von innen mit Blick gegen Südosten zeichnerisch fest (Abb. 68). Zu sehen ist die Südwand und die Binnenwand, die Teile der Ostwand verdeckt, was auf den ersten Blick einige Verwirrung stiftet. Übersichtlicher gestaltet sich Rahns Massskizze der Südwand mit der Ostwand und der Binnenwand im Querschnitt (Abb. 69). Fenster und Balkenlöcher hat Rahn bis auf eine kleine Scharte nur in der Südwand östlich der Quermauer eingezeichnet, dafür sind die Raumhöhen und die Höhen für die Türen angegeben. Für die höher gelegene Tür in der Ostmauer vermerkte er die innere Breite. Im obersten Geschoss beobachtete Rahn noch «frisch erhaltene Balken» und zeichnete diese ebenfalls ein. Vom Innern des Palas existieren zudem drei Skizzen, die Rahn nach den Aussagen von Fritz von Jecklin gezeichnet hat. Rahn selbst war bei seinem ersten Besuch von Marmorera nicht oben auf der Burg, sondern lediglich sein Freund und Reisebegleiter Fritz von Jecklin. Die Skizzen sind daher ungenau und geben keine neuen Informationen, die nicht schon aus Rahns späteren, vor Ort angefertigten Zeichnungen zu ge-



Abb. 67 Marmorera, Burganlage Marmels. Ostwand von Gebäude 1 (Palas) sowie im Hintergrund die Kapelle auf dem höher gelegenen Felsplateau. Zeichnung von Johann Rudolf Rahn 1893. Blick nach Nordwesten.

winnen wären. Weiter zeichnete Rahn zwei Grundrisse von Gebäude 1 und versah sie mit diversen Massen, wobei diese von Grundriss zu Grundriss leicht divergieren. Rahns Skizzen und Massangaben flossen in seine 1897 publizierten Ausführungen zur Burganlage Marmels ein.

7.1 Die Grundmauern

Vgl. Abb. 22.

Mithilfe der entdeckten Befunde sowie der Ausführungen und Zeichnungen von Rahn kann Gebäude 1 annähernd rekonstruiert werden: Es war direkt auf den Felsen gestellt und schloss gegen Osten und Süden mit aufgehendem rund 80 cm starkem Mauerwerk ab. Rahn traf das Gebäude einschliesslich des Sockelbereiches noch über vier Stockwerke hoch erhalten an (vgl. Abb. 68). Die Länge der Südmauer betrug 11,20 m, die Ostmauer war 7,10 m lang. Der westliche Abschluss bestand unten aus einer rund 3 m kurzen Mauer, in den oberen Geschossen zeigt Rahn die westliche Felswand. Im Norden bildete der Felsen des oberen Plateaus den Gebäudeabschluss auf den ersten drei Stockwerken. Möglicherweise ging darüber einst eine Holzwand auf. Ferner teilte eine 6 m lange Binnenmauer den Palas in zwei Bereiche.



Abb. 68 Marmorera, Burganlage Marmels. Im Innern des Palas (Gebäude 1). Blick nach Südosten an die Süd- und Ostwand, die teilweise von den Resten der Binnenmauer verdeckt wird. Zeichnung von Johann Rudolf Rahn 1893.

7.2 Das Mauerwerk

Gemäss Rahn bestand das Mauerwerk «aus regelmässigen Lagen des schiefrigen Berggesteins. Die Ecken sind aus Läufern bis über einen Meter Länge construiert, mit denen jedesmal eine Doppelschicht von kleineren Bruchsteinen wechselt»¹²¹. Im erhaltenen Steinmaterial des abgegangenen Gebäudes lagen ausschliesslich Bruchsteine, die direkt vor Ort abgebaut worden sein dürften. Ährenverband wie bei Gebäude 3 beobachtete Rahn nicht, dafür war ein Teil der Ostfassade verputzt und wies wie die Kapelle eingritzte Lagerfugen (Pietra rasa) auf.

¹¹⁹ Zu den Funden siehe Kap. III, zu den Tierknochen Kap. V.

¹²⁰ RAHN 1897.

¹²¹ RAHN 1897, 130.

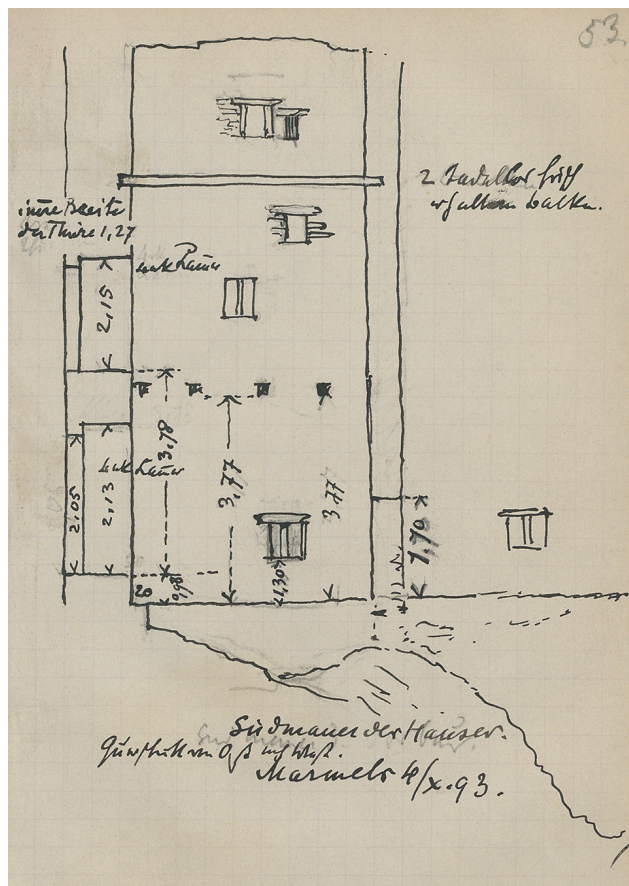


Abb. 69 Marmorera, Burganlage Marmels. Gebäude 1. Ansicht Süd- wand mit Schnitt durch die Ost- und die Binnenmauer. Skizze mit Massangaben von Johann Rudolf Rahn 1893. Blick nach Süden.

7.3 Die Eingänge und Fenster

Belichtet wurde der Palas durch mehrere hochrechteckige Fenster und Scharten, die sich gegen aussen zu schmalen Schlitzfenstern verjüngten (vgl. Abb. 66 und 68). Die schräg abfallenden Fensterbänke vergrößerten den Lichteinfall optisch. Ein Blick auf Rahns Zeichnung von Gebäude 1 verdeutlicht, dass das Erdgeschoss und das erste Obergeschoss lediglich über Fenster und Scharten in der Südmauer belichtet wurden; die Ostmauer wies in den unteren Stockwerken bis auf einen Eingang knapp über dem Terrainniveau und einen Eingang im ersten Obergeschoss keine Öffnungen auf (vgl. Abb. 66 und 67). Vermutlich war an die Ostmauer ein zweistöckiges Gebäude angebaut, über das man zu den Eingängen gelangte. Ein Balkennegativ im Felsen nördlich des Hocheinganges zeugt von einem Streichbalken entlang der Ostfassade des Palas, der zu dem vermuteten Holzgebäude gehört haben dürfte.

Gegen aussen schlossen die beiden Eingänge in der Ostmauer mit einem Rundbogen, gegen das Gebäudeinnere mit einem geraden Sturz. Die Bogensteine wurden als dekoratives Element unverputzt belassen. Während der Grabungskampagne 1988 konnte das südliche Gewände des unteren Einganges gefasst werden. Die Gewände-

steine lagen noch miteinander verbunden – das Gewände war als Ganzes gegen Süden auf den Boden umgekippt.

Geschlossen wurden die Eingänge durch eine hochrechteckige Holztür, die etwa 20 cm tief in der Mauer gelegen war. Eine Grundrisskizze in Rahns Notizbuch zeigt, dass sich zumindest der untere Eingang gegen das Gebäudeinnere von etwa 1,13 m auf 1,29 m verbreiterte. Der Türanschlag war demnach auf beiden Seiten 8 cm breit. Die Höhe des Einganges betrug gegen das Gebäudeinnere 2,13 m, gegen aussen lediglich 2,05 m (vgl. Abb. 69).

Der obere Eingang in der Ostmauer besaß gegen das Gebäudeinnere eine Höhe von 2,15 m, zur äusseren Breite und Höhe machte Rahn keine Angaben. Hingegen bemass er die innere Breite der Tür mit 1,27 m.

Die Eingänge in der Ostmauer dürften nicht die einzigen gewesen sein. So ist anzunehmen, dass das obere Burgplateau von Gebäude 1 her erschlossen war. Wie in Kap. II.2.2 ausgeführt, vermutete der Ausgräber ganz im Süden des Felsschrundes eine Steintreppe, über die man hochschreiten und vom Schrund über eine Treppe weiter auf das obere Felsplateau gelangen konnte. Auch Rahn schritt von Gebäude 1 durch den Felsschrund zur Kapelle hoch.¹²² Ein direkter Zugang zum oberen Felsplateau erfolgte vermutlich auch vom obersten Stockwerk des Palas über einen Austritt in dessen Nordwand. Eine weitere hochrechteckige Öffnung in der Südmauer von Gebäude 1 führte auf einen Aborterker hinaus (vgl. Abb. 66). Drei Kragbalken markieren auf Rahns Zeichnung die Stelle des abgegangenen «stillen Örtchens».

7.4 Im Innern

Die Räume im Gebäudeinnern waren über hochrechteckige Türen miteinander verbunden. Im Erdgeschoss lag ganz im Süden der Quermauer ein 1,19 m breiter und 1,70 m hoher Durchgang (vgl. Abb. 69). Dessen südliches Gewände wurde durch die Südmauer des Wohngebäudes gebildet.

Auf derselben Höhe wie die Schwelle des unteren Einganges ist entlang der Süd- und der Westwand ein schmaler Mauerabsatz zu erkennen (vgl. Abb. 68). Vermutlich diente der Mauerabsatz als Auflager für einen Bohlenboden. Zwar sind die dazu gehörenden Balkenlöcher oder Konsolsteine für die Bodenbalken auf der Zeichnung nicht zu sehen, die Bodenkonstruktion könnte aber genauso gut durch Holzpfosten abgestützt worden sein. Auf Rahns Zeichnung des Gebäudeinnern ist zu sehen, dass der Felsen bis zur Schwelle des Einganges anstand und gegen die Raummitte zunehmend abfiel. Möglicherweise war der Raum lediglich ab der Mitte bis hin zur Süd-

und Westwand mit einem Boden versehen, während man im Eingangsbereich auf dem Felsen ging. Dies würde erklären, weshalb nur die Süd- und die Westwand einen Mauerabsatz aufwiesen, nicht aber die Ostwand. Dass das Sockelgeschoss genutzt worden war, beispielsweise als Keller, wie Rahn vermutete, ist durchaus denkbar. Fassteile, Zwickel und Zapfen im Fundmaterial deuten darauf hin, dass Fässer auf die Burganlage transportiert und sicherlich auch irgendwo gelagert worden sind (vgl. Kap. III.4.6–4.8). Als Lagerraum bietet sich das unterste Geschoss eines der Gebäude auf dem unteren Felsplateau an. In Gebäude 3 im Eingangsbereich der Anlage war eine Schmiede untergebracht, weshalb es gut möglich ist, dass das unterste Geschoss von Gebäude 1 als Keller genutzt worden war.

Gebäude 1 diente mit Sicherheit als Wohngebäude. An der Ostwand befand sich im dritten Stockwerk ein auf drei Konsolsteinen ruhender Kamin mit rundem Querschnitt (vgl. Abb. 68). Ein weiterer Kamin befand sich im dritten Geschoss an der Südwand. Sein Rauchfang lag ebenfalls auf Konsolsteinen und besass einen rechteckigen Querschnitt.

7.5 Rekonstruktion des obersten Geschosses und des Daches

Die abgebrochene Mauerkrone auf Rahns Zeichnung verdeutlicht, dass über dem dritten Geschoss nicht etwa das Dach ansetzte, sondern ein viertes Geschoss aufging (vgl. Abb. 66).¹²³ Insbesondere die Mauerkrone der Ostmauer ist in Bezug auf das Aussehen des oberen Gebäudeabschlusses aufschlussreich. Sie zeigt zwei vorspringende Balken von einer einst auskragenden Laube aus Holz. Zwischen dem runden Kamin und dem mit «2,40» beschrifteten Mauerstück befand sich der Zutritt auf die Laube: das südliche Haupt des Mauerstücks zeigte eine glatt verputzte Oberfläche und bildete einst das nördliche Türgewände. Das südliche Pendant war nicht mehr erhalten. Die vorkragende Holzlaube und der teilweise erhaltene Laubenzugang setzen ein viertes Geschoss ab Höhe des oberen Felsplateaus voraus (Abb. 70). Dieses war zumindest im unteren Bereich gemauert. Der Nordabschluss des vierten Geschosses dürfte auf dem oberen Felsplateau gestanden haben und war über eine Mauer (eventuell mit Wehrgang) und/oder ein Gebäude mit der Kapelle verbunden.¹²⁴

Eine das Gebäude umgehende rundum ausladende Wehrlaube, wie man sie von den Ritzzeichnungen auf der Burg Fracstein, Seewis im Prättigau GR¹²⁵ oder von den Malereien des Waltensburger Meisters im Chor der Kirche

St. Georg, Rhäzüns GR her kennt und für die Burgen Cagliatscha, Andeer GR und La Tur, Zillis-Reischen GR¹²⁶ nachgewiesen hat, darf für Marmels ausgeschlossen werden: die Südfassade wies im Gegensatz zur Ostfassade keine Löcher für Kragbalken auf.

Darüber, mit welcher Dachform Gebäude 1 abgeschlossen hat, kann lediglich spekuliert werden. Bei einem Satteldach oder einem Dach mit vier Dachflächen (Waldach oder Pyramidendach) wäre der Niederschlag auf das obere Burgplateau und gegen den Felsschlund im Westen entwässert worden, von wo das Wasser ein zweites Mal hätte abgeleitet werden müssen. Dies war wohl kaum im Sinne der Erbauer, die gut daran taten, das obere Burgplateau und den Bereich hinter dem Palas trocken zu halten. Zum direkten, talseitigen Ableiten des Regenwassers eignete sich am ehesten ein gegen Süden geneigtes Pultdach (vgl. Abb. 70). Auch der Abort ging auf die Talseite nach Süden hinaus. Die Dachhaut bestand vermutlich aus Holzschindeln, die mit Steinen beschwert waren. Aus dem Felsschlund stammen mehrere Schindeln.

7.6 Die Höhe von Gebäude 1

In den oberen Geschossen zeigen aus den Mauern kragende Balken beziehungsweise deren Löcher die ursprüngliche Geschosseinteilung an. Unter der Annahme, dass im Sockelbereich ein genutzter Keller lag, traf Rahn bei seinem Besuch vier Stockwerke an. «Beide [Gebäudeteile] waren einschliesslich des Kellers vier Stockwerke hoch [...]»¹²⁷. Wie hoch diese aufgingen, kann aufgrund von Rahns Angaben und anhand der Höhenkoten der beiden Felsplateaus annähernd berechnet werden. Auf der Vogelperspektive der Anlage zeichnete Rahn das nördliche Mauerhaupt der Ostmauer um 2,40 m höher als das obere Burgplateau ein und schrieb die Massangaben «2,40 [m]» direkt neben das Mauerhaupt (vgl. Abb. 66). Das Wohngebäude stand auf dem 12,50 m tiefer gelegenen Burgplateau und war bei Rahns Besuch folglich noch etwa 15 m hoch.

Verifiziert werden kann diese Berechnung zudem mithilfe der Ansicht der Südwand, auf der Rahn für das Erdgeschoss eine Höhe von 3,77 m angibt (vgl. Abb. 69). Auf den Plänen und Skizzen sind die drei Stockwerke na-

¹²² RAHN 1897, 131.

¹²³ Die Geschosszeichnungen schliessen das von Rahn postulierte vierte Geschoss im Sockelbereich nicht mit ein.

¹²⁴ Auf die Verbindung von Kapelle und Gebäude 1 wurde oben Kap. II.4 bereits näher eingegangen.

¹²⁵ BOSCARDIN/MEYER 1977, 25.

¹²⁶ Zu Reischen I und Cagliatscha siehe MMMT 2009/4, 161–166.

¹²⁷ RAHN 1897, 130.

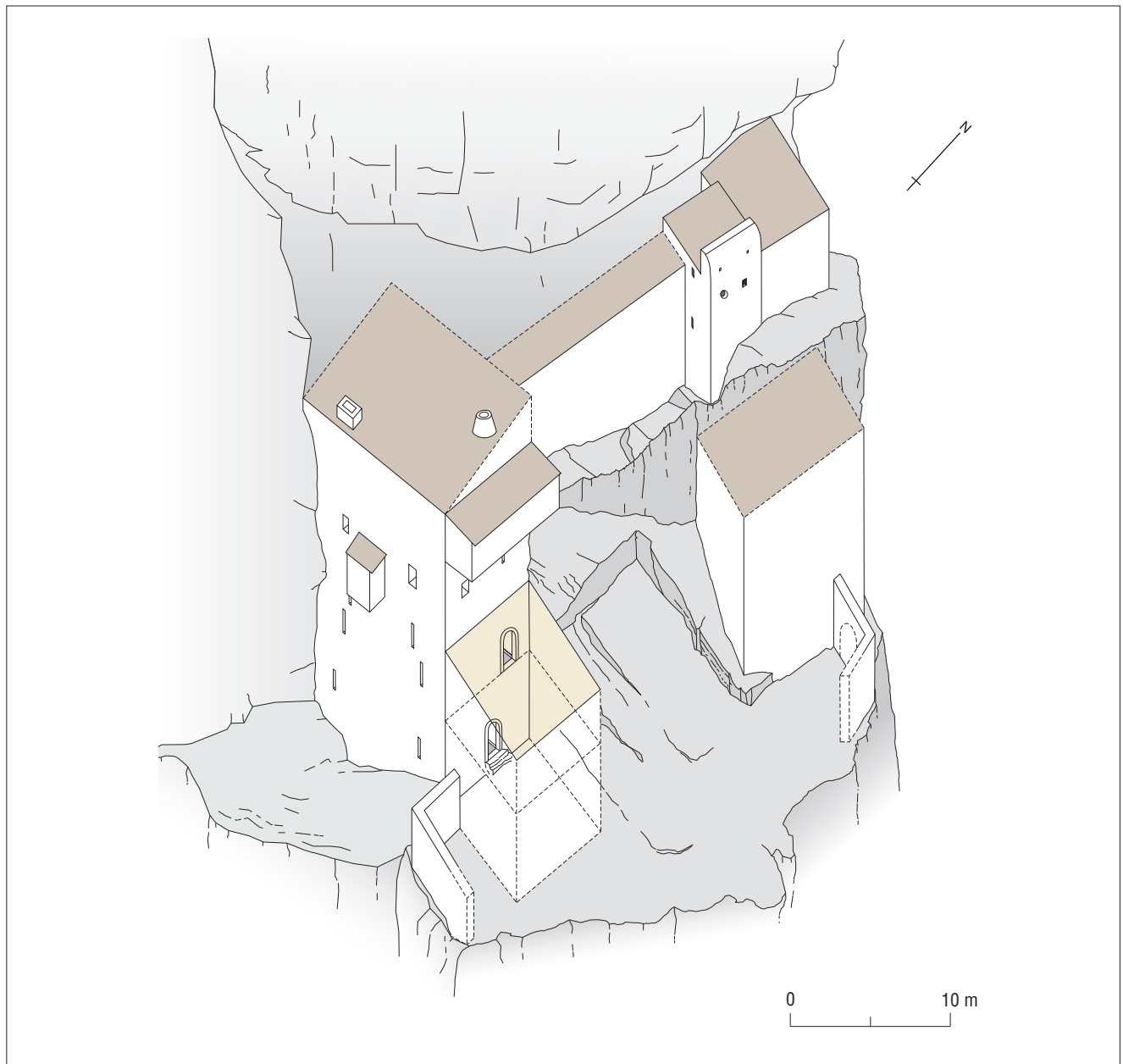


Abb. 70 Marmorera, Burganlage Marmels. Isometrischer Rekonstruktionsversuch der Burganlage. Blick nach Nordwesten. M. 1:400.

hezu gleich hoch. Rahn traf die ersten drei Stockwerke (noch ohne den von ihm vermuteten Keller im Sockelbereich) also in einer erhaltenen Höhe von nahezu 12 m an. Inklusive des Sockelbereiches scheinen die postulierten 15 m für die ersten drei Stockwerke wahrscheinlich. Wie im vorangegangenen Kap. II.7.5 erläutert, ging über dem dritten Geschoss mit Sicherheit noch ein weiteres Geschoss auf, das mit einem Pultdach abgeschlossen haben dürfte. Zu den berechneten 15 m für die ersten drei Geschosse plus Sockelbereich sind demnach noch einige Höhenmeter für das vierte Geschoss dazuzuzählen. Der Palas war also ein turmartiger, stattlicher Bau, der allem Anschein nach noch höher als Gebäude 3 im Eingangsbereich der Burganlage reichte.

7.7 Bau und Abgang von Gebäude 1

Zu Gebäude 1 können keine Funde direkt in Bezug gesetzt werden. Aus der Schutthalde im Süden von Gebäude 1 wurden ein unbeschriebenes Pergamentfragment (**Kat. 35**), wenige Schlacken, einige Mörtel- und Verputzstücke, ein Eisenfragment, wenige Knochen und einige zum Teil bearbeitete Holzstücke (**Kat. 34, 36–40**) ausgegraben. Ob die Funde zu Gebäude 1 oder aus den Bauten des oberen Felsplateaus stammen, ist heute nicht mehr zu sagen. Wahrscheinlich sind wenige Funde aus Gebäude 1 in den Felschrunn gelangt. Den Grossteil der ehemals vorhandenen Einbauten und Gegenstände aus dem Palas müsste man jedoch hangabwärts in Richtung des heutigen Stausees suchen, falls sie überhaupt noch vorhanden sind. So-

mit fehlen in Bezug auf die Funde sichere Belege dafür, wann Gebäude 1 erbaut und wie lange es tatsächlich bewohnt gewesen war. Die Verbindungsmauer zwischen der Kapelle und Gebäude 1 spricht aber für ein Gesamtkonzept der Anlage und somit für eine Errichtung der Bauten auf den beiden Felsplateaus in derselben Bauphase um 1140, wobei diese Bauphase durchaus mehrere Jahre gedauert haben könnte (vgl. Kap. II.10.2).

Die Bauten auf dem oberen Felsplateau scheinen aufgrund der datierten Funde aus dem Felsschlund und aus Gebäude 2 in der 2. Hälfte des 14. Jh. beziehungsweise zu Beginn des 15. Jh. aufgegeben worden zu sein. Über den Zeitpunkt des Auflassens von Gebäude 1 kann jedoch nichts ausgesagt werden.

Hingegen gibt es Hinweise auf den Abgang der Ruine von Gebäude 1, wie Rahn sie 1893 noch vorfand. Gemäss Serafin Luzio¹²⁸ aus Marmorera wussten sein Vater und die älteren Leute im Dorf noch zu berichten, wie sie bei ihrer Rückkehr von einer Messe in Bivio eine riesige Staubwolke am Fusse des Felsens beobachteten. Als die Wolke sich verzogen hatte, war der Palas vom Burgfelsen verschwunden. Gemäss Luzio muss sich der Abgang nach 1900, aber noch vor dem Ersten Weltkrieg an einem Feiertag zugetragen haben. Weiter wussten die Leute zu berichten, dass der Abgang in Zusammenhang mit einem Erdbeben gestanden hatte. Wirft man einen Blick auf die Erdbeben in Graubünden, erlebte das Churer Rheintal an Weihnachten 1905 eine Serie von heftigen Erdbeben mit Epizentrum im Raum Domat/Ems–Tamins–Rhäzüns. Das Erdbeben war bis nach Schaffhausen und bis ins Allgäu spürbar.¹²⁹ Ob der Abgang von Gebäude 1 tatsächlich mit jenem heftigen Erdbeben von 1905 in Verbindung steht, muss offenbleiben. Die mündlich überlieferten Hinweise (an einem Feiertag in den Jahren zwischen 1900 und 1914 und in Zusammenhang mit einem Erdbeben) legen das Erdbeben von 1905 als zumindest möglichen Auslöser für den Absturz der Gebäuderuine nahe.

8 Die Umfassungsmauer und die Toranlage

Auf dem unteren Burgplateau zeichnete Rahn im Süden von Gebäude 1 die Überreste einer langen, zuvorderst an der Felskante verlaufenden Mauer (vgl. Abb. 8). Während der Untersuchungen auf dem Burgareal konnte diese Mauer noch in den letzten Resten über eine Länge von 7 m erfasst werden (vgl. Abb. 22). Ferner stiessen der Ausgräber und die Schreibende bei einer erneuten Begehung

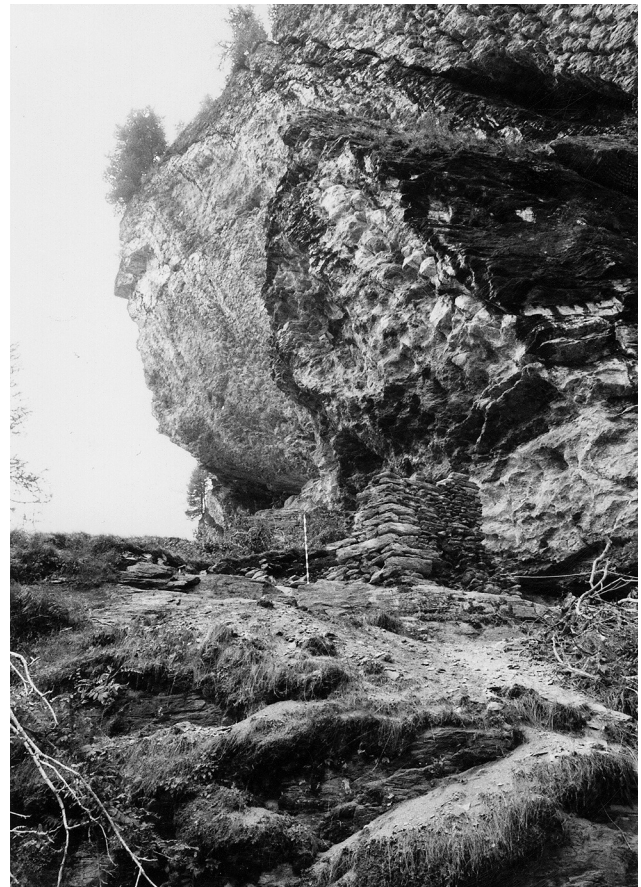


Abb. 71 Marmorera, Burganlage Marmels. Reste von Gebäude 3 auf dem unteren Felsplateau im Eingangsbereich der Burganlage. Blick nach Südwesten.

im Jahre 2010 auf eine zweite Mauer, die von Ersterer im rechten Winkeln nach Norden abzweigte. Hier war sie noch über eine Länge von 3,50 m erhalten geblieben.

Die Mauer steht in einem geringen Abstand von 60 cm zur Ostmauer des Palas. Vermutlich stiess sie an das gänzlich abgegangene Holzgebäude vor dem Palas und verlief dann entlang den Kanten des Felsplateaus bis zum Gebäude 3 im Eingangsbereich der Burganlage. Letzte Reste dieser Mauer über eine Länge von 10,6 m und Schrotungen direkt vor der Ostmauer von Gebäude 3 zeugen von der einstigen Umfassungsmauer. In der von Gebäude 3 abgehenden Umfassungsmauer lag wohl einst das Eingangstor zur Burganlage. Da der Felsen vor der Nordostecke von Gebäude 3 sich äusserst schmal ausnimmt, ist zu vermuten, dass man über eine Holzbrücke, die um die Nordostecke von Gebäude 3 herumgeführt hat, zum Eingangstor gelangte.

¹²⁸ Für das interessante und hilfreiche Gespräch danken wir (Manuel Janosa und Ursina Jecklin-Tischhauser) Serafin Luzio, Marmorera, herzlich.

¹²⁹ Christian Ruch, Als einst der Bündner Boden bebte. Bündner Woche Nr. 12 (2011) 2. Ferner Erdbebenkatalog Schweizerischer Erdbebendienst (<http://www.seismo.ethz.ch>; 28.11.2012).

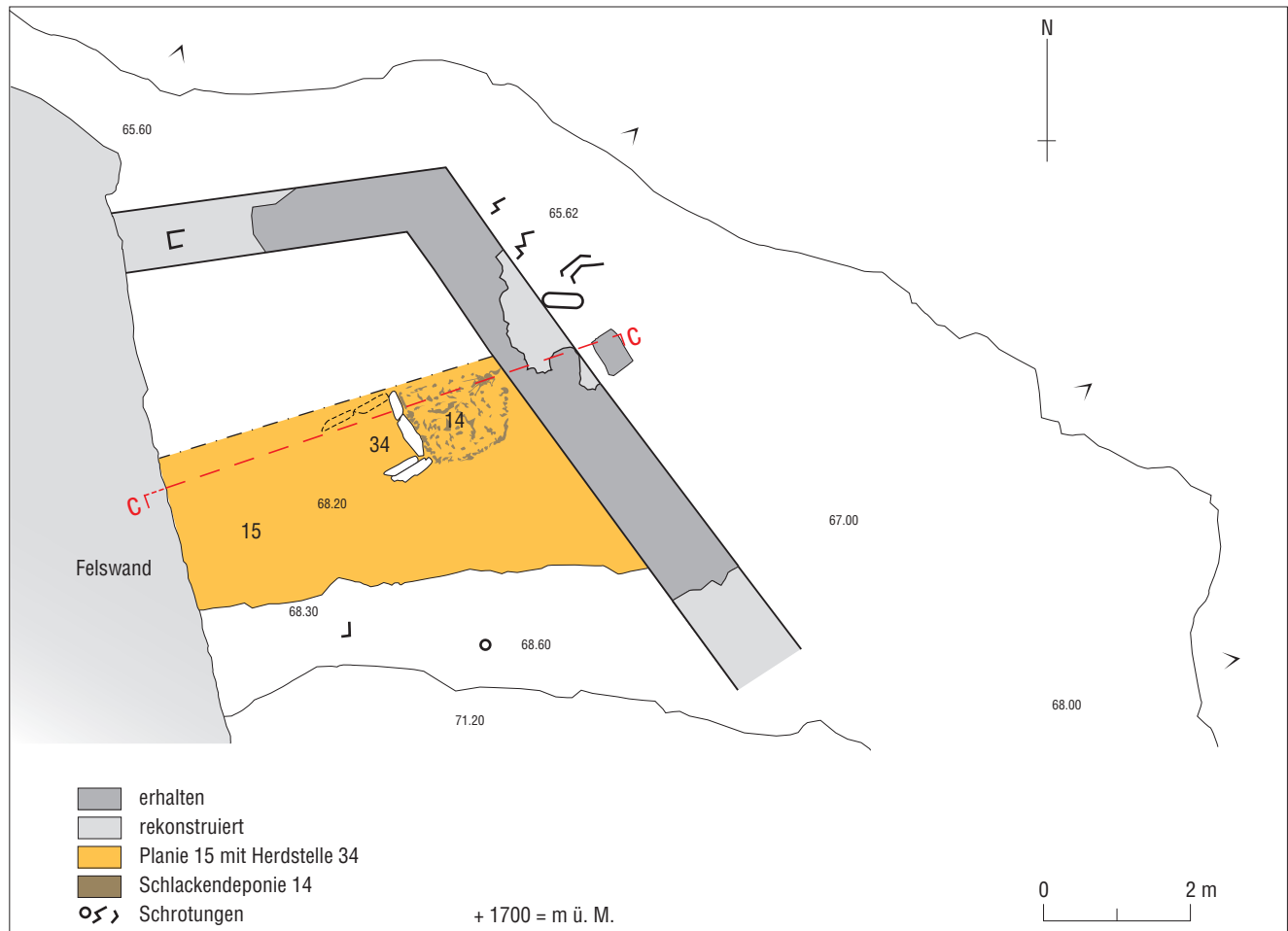


Abb. 72 Marmorera, Burganlage Marmels. Unteres Felsplateau. Situation Gebäude 3, Lage Schnitt C–C. M. 1:100.

9 Gebäude 3 im Eingangsbereich der Burganlage

Vgl. Abb. 22.

Wer das schmale Felsband zur Burganlage hochsteigt, gelangt als Erstes vor die Mauerreste des abgegangenen Gebäudes 3 (Abb. 71). Dieses lag im Osten der Kapelle beziehungsweise von Gebäude 2 rund 20 m tiefer auf dem unteren Felsplateau und war wie diese teilweise unter den überhängenden Felsen gebaut (vgl. Abb. 6). Zwei Meter nördlich von Gebäude 3 lief eine feuchte Rinne vom Felschrand gegen das Tal hinunter. Vermutlich führte ein Holzsteg über die Rinne bis vor den Bau, der auf seiner Ostseite umgangen werden musste.

Als Rahn 1893 und 1896 Marmels besuchte, war die Nordmauer mit zwei Geschossen bis auf eine Höhe von 4,50 m erhalten (vgl. Abb. 66). Auch Teile der Nordostecke und der Ostmauer waren noch vorhanden. In der Mitte der Nordmauer klaffte ein grosses Loch, im oberen Geschoss lag ein viereckiges Fenster.¹³⁰ Gegen Westen schloss der Bau mit dem Felsen des oberen Felsplateaus ab.

Im Verlauf der Ausgrabung wurden 1987 die Nordmauer, Teile der Ostmauer und die Schichten im untersten Geschoss bis auf den Felsen untersucht (Abb. 72). Die Mauern waren in einem sehr schlechten Zustand. Grosse Teile der Nordostecke und der Ostmauer waren ins Tal gestürzt, die noch *in situ* liegenden Mauerreste standen aufgrund der Hanglage und des Drucks des Schichtenmaterials im Rauminnern schief. Die frei gelegenen Partien waren zudem stark verwittert.

Die Mauern von Gebäude 3 sind direkt auf den Felsen gestellt worden und besaßen gegen das Gebäudeinnere einen 10–20 cm tiefen Fundamentvorsprung. Sie wiesen dasselbe lagige Mauerwerk wie die Kapelle und Gebäude 2 auf (Abb. 73). Auch das Steinmaterial war identisch, der Mörtel mit demjenigen für das Obergeschoss der Kapelle und von Gebäude 2 vergleichbar.¹³¹ Verputzte Stellen konnten keine beobachtet werden. Dafür erwähnte Rahn *Opus spicatum* für die Nordmauer,¹³² von dem am heute erhaltenen Teil jedoch nichts mehr zu sehen ist.

Die Nordmauer lag noch auf einer Länge von 2,90 m *in situ* (vgl. Abb. 72). Sie war im Westen ursprünglich direkt gegen den Felsen gemauert. Tatsächlich fanden



Abb. 73 Marmorera, Burganlage Marmels. Unteres Felsplateau. Nordostecke von Gebäude 3. Blick nach Norden.

sich im Felsen in einer Höhe von 4,80 m (von der Unterkante der Nordmauer aus gemessen) noch letzte Mauerreste (Abb. 74). Die Nordmauer war noch 2,50 m hoch erhalten. Ihre Mauerstärke betrug 80 cm. Bevor man die Nordmauer errichtete, war der felsige Untergrund abgeschrotet worden.

Die Ostmauer verlief über eine Länge von 6,80 m bis zur Felskante eines leicht erhöhten Plateaus (vgl. Abb. 72). Sie besaß eine Stärke von 1 m und war stellenweise bis auf eine Höhe von 1,50 m erhalten geblieben. Südlich des erhöhten Plateaus wurde nicht gegraben, weshalb offenbleiben muss, ob sich die Ostmauer und damit das Gebäude in diesem Bereich weiter fortgesetzt hat.

Einzelne Schrotungen auf der markanten Felsnase 8 (vgl. Abb. 22) in der Mitte des unteren Felsplateaus könnten als Auflager für die Balken eines Bodens gedeutet werden. Es ist daher anzunehmen, dass der südliche Gebäudeabschluss auf dieser Felsnase verlief.

Ungefähr 1,30 m von der Nordwestecke entfernt war die Ostmauer über eine Länge von 2 m massiv gestört (vgl. Abb. 72). Der Grund für die Störung ist nicht klar. Zu vermuten ist, dass die nach Osten führende Umfassungsmauer (vgl. Kap. II.8) mit dem Gebäude im Verband gestanden hat und bei ihrem Abgang Teile der Ostmauer mit ins Tal riss. Ein ebenerdiger Eingang wurde während der Grabungsarbeiten nicht festgestellt und kann für die Nordmauer aufgrund des Schichtmaterials im Gebäudeinnern mit Sicherheit ausgeschlossen werden. Ein Eingang muss sich demnach in der Ostmauer befunden haben, wobei ein Hocheingang aus sicherheitstechnischen Gründen wohl sinnvoller ist. Grundsätzlich muss die Frage nach dem Eingang zu Gebäude 3 aber offenbleiben.

Über die ursprüngliche Gebäudehöhe kann lediglich spekuliert werden. Rahn traf die Nordmauer noch in einer erhaltenen Höhe von 4,50 m an (vgl. Abb. 66). An den Balkenlöchern der Nordmauer waren zudem zwei Geschosse abzulesen. Berücksichtigt man, dass das obere Geschoss nicht mehr vollständig erhalten war, dürften die Geschosshöhen mindestens 2,50 m betragen haben. Unter der Annahme, dass die Felsnase den südlichen Abschluss von Gebäude 3 gebildet hat und die Südmauer von Gebäude 3 dementsprechend auf der Felsnase verlaufen ist, war das Gebäude mindestens 9 m hoch, denn um so viel höher liegt die Oberfläche der Felsnase (1774,70 m ü. M.) über der Unterkante der Nordmauer (1765,60 m ü. M.). Gebäude 3 war aber vermutlich noch um Einiges höher, denn auf Höhe der Felsnasenoberfläche verlief ja erst die erste Steinlage der Südmauer, die in unbekannter Höhe aufgemauert worden war. Gebäude 3 dürfte daher mit grosser Wahrscheinlichkeit mindestens drei Geschosse aufgewiesen haben. Mit dem Dach erreichte das Gebäude eine stattliche Höhe von 10–15 m.

Als Dachform bietet sich nur ein nach Osten geneigtes Pultdach an, das im Westen an den Felsen lehnte (vgl. Abb. 70). Damit lief das Dachwasser von der Kapelle und Gebäude 2 auf dem oberen Felsplateau auf das Dach von Gebäude 3 und wurde dort entweder gesammelt oder gegen das Tal abgeleitet.¹³³

¹³⁰ RAHN 1897, 125.

¹³¹ Zum Mauerwerk der Burganlage siehe Kap. II.3.2 und 10.2.

¹³² RAHN 1897, 130.

¹³³ Auf die Problematik der Wasserversorgung soll in Kap. II.10.1 eingegangen werden.



Abb. 74 Marmorera, Burganlage Marmels. Nordwestecke von Gebäude 3 im Jahre 2011. Letzte Reste der Nordmauer fanden sich hoch oben im Felsen westlich von Gebäude 2. Blick nach Nordwesten.

9.1 Im Innern von Gebäude 3

Die untersuchten Schichten im Innern von Gebäude 3 gehören zum untersten Geschoss, dessen felsiger Untergrund von Süden nach Norden stark abfiel. Durch den von Rahn festgehaltenen Ausbruch in der Nordmauer rutschten sämtliche Schichten des nördlichen Raumbereiches weg. Dies erschwerte die Untersuchung der Schichtabfolge im Rauminnern, machte aber gleichzeitig deutlich, dass das Mauerloch in der Nachburgenzeit entstanden sein muss, denn auch die nachburgenzeitlichen Schichten erodierten durch den Ausbruch.

Im Innern des Gebäudes konnten zwei Gelniveaus mit dazugehörigen Benutzungsschichten unterschieden werden. Darüber lagen Schichten, die den Abgang von Gebäude 3 dokumentieren (Abb. 75).

Das Gefälle des Felsens wurde mit einer kompakten Planie (7) aus kleinen Stückchen von Felschrotungsabfall ausgeglichen. Die Oberfläche der Schicht bildete das älteste Gelniveau im untersten Geschoss. Über der Planie 7 wurde stellenweise eine 3–5 cm dünne fundleere Mörtelschicht (35) festgestellt. Sie markiert das Bauniveau von Gebäude 3. Über der Mörtelschicht war, ungefähr in der Raummitte, eine rötlich verbrannte Ascheschicht (6c) zu beobachten. Sie dehnte sich von Westen nach Osten etwa 60 cm aus und wurde während der Ausgrabungsarbeiten als Feuerstelle interpretiert.

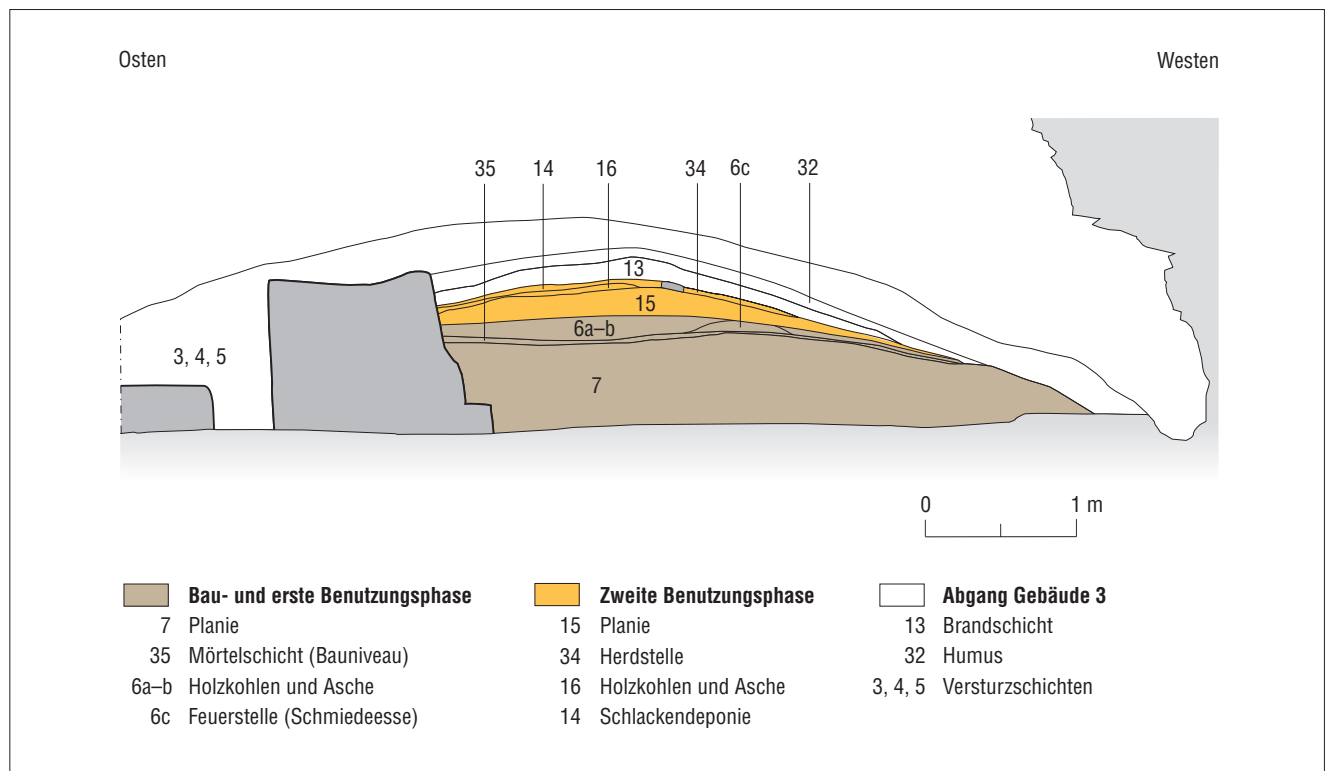


Abb. 75 Marmorera, Burganlage Marmels. Unteres Felsplateau. Gebäude 3, Schnitt C-C. M. 1:50.

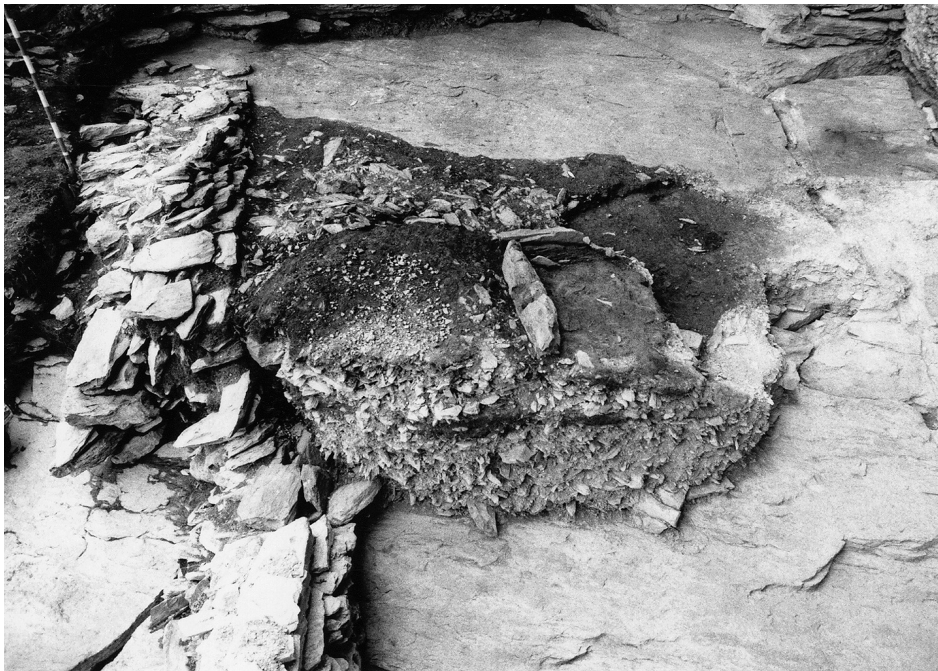


Abb. 76 Marmorera, Burganlage Marmels. Gebäude 3. Planie 15 mit Herdstelle 34 und Schlackendeponie 14 zwischen der Herdstelle und der Ostmauer. Blick nach Süden.

Im Zusammenhang mit der Feuerstelle standen stark holzkohle-, aschehaltige und sandige Benutzungsschichten (6a und 6b). Der Zusammenhang zwischen den Schichten 6a–c konnte zusätzlich anhand von Passscherben nachgewiesen werden. Sie enthielten zahlreiche Schlacken (vgl. Abb. 132), wenige, nicht näher untersuchte Knochen sowie einen Hufnagel. Dank der Untersuchung der Schlacken von Marmels durch Ludwig Eschenlohr konnten die Schlacken aus Gebäude 3 bestimmt werden.¹³⁴ Aus der ersten Nutzungsphase in Gebäude 3 stammen 268 Eisenschmiedeschlacken (Kalottenschlacken) und 24 Kupferschlacken.¹³⁵ Der Grossteil der Schlacken lag dabei in der Feuerstelle 6c und den dazugehörigen holzkohle- und aschehaltigen Schichten 6a und 6b. Die Menge an Kalottenschlacken, die von Schmiedetätigkeiten herrühren, und Lehmreste an einigen der Schlacken lassen eine Ansprache der Feuerstelle 6c als Esse zu. Die Bedeutung der Kupfererzverhüttungsschlacken bleibt unklar (vgl. Kap. VI.2.4 und 4).

Das zweite Gelniveau im untersten Raum des Gebäudes bildete wiederum die Oberfläche einer Planie (15) aus Felsschrotungsabfall. Die Planie erhob sich rund 20 cm über dem älteren Gelniveau und den dazugehörigen Benutzungsschichten.

In der Raummitte befand sich in Planie 15 die rechteckige Feuerstelle 34 (Abb. 76). Im Osten und im Süden waren die hochkant gestellten Begrenzungssteine der Feuerstelle noch *in situ* erhalten. Im Norden konnten die Negative der Begrenzungssteine beobachtet werden. Vom Feuerungsvorgang zeugte eine 10–20 cm dicke rötliche, verbrannte und aschige Schicht, aus deren Ausdehnung

für die Feuerstelle eine Breite von rund 1 m rekonstruiert werden konnte. Als Sohle diente eine flache Steinplatte.

Im Bereich zwischen der Feuerstelle 34 und der Ostmauer waren eine stark holzkohle- und aschehaltige Schicht (16) sowie eine Deponie von zahlreichen Schlacken (14) zu beobachten. Bei Schicht 16 dürfte es sich um Ausräummaterial der Feuerstelle handeln.

In der zweiten Nutzungsphase von Gebäude 3 mit der Feuerstelle 34 und den zugehörigen Schichten 14 und 16 fanden sich lediglich 65 Schmiedeschlacken, dafür 975 Kupferschlacken. Hier zeigte sich das Verhältnis zwischen den Kupfererzverhüttungsschlacken und den Schmiedeschlacken gerade umgekehrt als in der ersten Nutzungsphase von Gebäude 3. Die geringe Menge an Kupfererzverhüttungsschlacken und die Beschaffenheit der Feuerstelle 34 lassen die Annahme eines Verhüttungsofens jedoch nicht zu. Möglicherweise lassen die wenigen Schmiedeschlacken darauf schliessen, dass die Feuerstelle 34 für kurze Zeit als Schmiedeesse in Gebrauch stand. Die Funktion der wohl eigens auf die Burg gebrachten und neben der Feuerstelle 34 deponierten Schlackenabfälle aus der Kupfererzverhüttung ist bislang nicht zu erklären.

In einer der Kupfererzschlacken fanden sich Holzkohlen, die mittels der C14-Methode bestimmt werden konnten (Abb. 77). Dabei handelt es sich um die Datierung von Kernholz in die Zeit zwischen 890 und 1050 n. Chr. (2 Sigma). Der entsprechende Baum kann demnach frü-

¹³⁴ Siehe Kap. VI.

¹³⁵ Die Schlacken in der Planie 15, die das Gelniveau der zweiten Nutzungsphase in Gebäude 3 bildete, werden zur ersten Nutzungsphase gezählt.

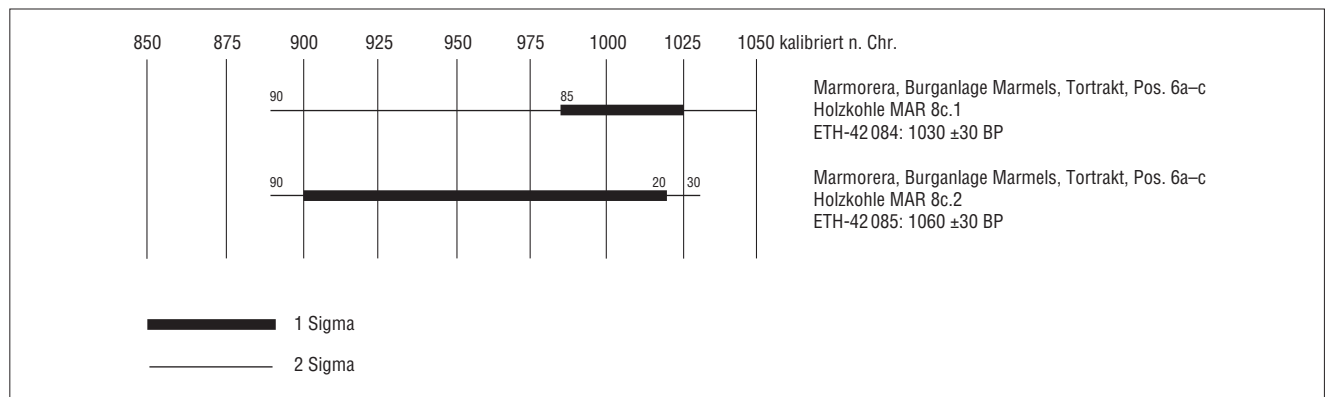


Abb. 77 Marmorera, Burganlage Marmels. Gebäude 3. Mittels der C14-Methode untersuchte Holzkohle aus Pos. 6a–c, Daten kalibriert mit Calib 6.0.

hestens am Ende des 10., eher aber im 11. oder im 12. Jh. gefällt worden sein. Entgegen früheren Spekulationen, dass es sich bei den Schlacken von Marmels um prähistorischen Abfall handeln könnte, stammt die beprobte Schlacke somit aus dem Mittelalter.

Die letzten Benutzungsschichten in Gebäude 3 wurden von einer schwarzen 10–15 cm dicken Brandschicht (13) überlagert. Die vielen Holzkohleanteile und die Stärke der Schicht sprechen für einen Brand im Bau selbst. Der Brand dürfte zur Aufgabe des Gebäudes geführt haben, denn über der Brandschicht waren keine weiteren Benutzungsschichten mehr vorhanden.

Nach dem Brand entstand mit der Zeit im ganzen Gebäude die Humusschicht 32 (vgl. Abb. 75). In dieser und in der Brandschicht 13 lagen zahlreiche Funde, unter anderen etliche Geschosspitzen (Kat. 4–6, 23, 24), eine Gürtelschnalle (Kat. 3), Hufnägel (Kat. 13–15), die Fragmente von mehreren Lavezgefäßen (Kat. 2, 19–21), eine Knochenflöte (Kat. 22), ein Tüllenfragment (Kat. 16) aus Keramik, Becherkacheln (Kat. 11, 12, 25), mehrere Gegenstände aus Eisen (Kat. 7 Ahle, Kat. 1 und Kat. 8 Eisenhaken, Kat. 17 Eisenstange, Kat. 18 Eisenblech) sowie Reste von Becherkacheln (Kat. 11, 12, 25), verbrannter Lehm und vereinzelte Schlacken (acht Eisenschmiedeschlacken, fünf Kupfererzverhüttungsschlacken). Wenige winzige Holzsplitter und ein geschältes Ästchen sind neben etwas Holzkohle die einzigen Holzfunde. In der Humusschicht 32 zeugen zudem Mörtelfragmente und Verputzstücke mit Negativen vom Abgang des Gebäudes. Zu den datierbaren Gegenständen gehören die Eisenschnalle, die Geschosspitzen, die tordierte Eisenstange mit zwei Haken und die Hufnägel. Die Funde datieren vom späten 12. Jh. bis ins 14., allenfalls noch ins 15. Jh.

Die Fundzusammensetzung unterscheidet sich stark von den darunter liegenden Benutzungsschichten, die vorwiegend Schlacken, Knochen und wenige undefinierte Eisenfragmente enthielten. Es scheint zudem, dass in die

Brandschicht 13 und die darüber liegende Humusschicht 32 Funde aus den oberen Stockwerken oder gar vom oberen Felsplateau zu liegen kamen. Die gefundenen Verputzstücke stammen möglicherweise von der Kapelle oder von Gebäude 2, denn sie zeigen denselben Kellenstrichverputz. Der verbrannte Lehm und die Reste an Becherkacheln zeugen von einem Kachelofen, der sich womöglich in einem der oberen Geschosse von Gebäude 3 befunden hat. Die Ofenkacheln könnten aber auch aus dem Wohngebäude 2 auf dem oberen Felsplateau stammen.

Über diesen zwei Schichten, die mit dem Auflösen des Gebäudes 3 in Zusammenhang gebracht werden müssen, liegen die Versturzschichten 3, 4, 5. Sie rechnen nun nicht mehr mit der Ostmauer, sondern ziehen über deren Abbruchkrone. Die Funde dieser obersten Schuttschichten wurden schon während der Grabung zusammengefasst. In ihnen lagen fünf weitere Fragmente von Becherkacheln (Kat. 26–30), die vom erwähnten Kachelofen stammen dürften, eine mögliche Eisenhacke (Kat. 31), ein Hufeisenfragment, der Boden eines Lavezgefäßes, Knochen, drei Schlacken, Mörtel und einige (undatierte) Hölzer – alles mit grösster Wahrscheinlichkeit aus der Zeit vor 1400. Wie die obersten Schichten im Felsschlund und in Gebäude 2 waren auch die obersten Schichten in Gebäude 3 mit rezenten Funden aus dem 20. Jh. (Scherben von grünen und gelben Glasflaschen sowie moderne Gummigeschosse) vermischt.

9.2 Fazit Gebäude 3

Um 1140 wurde der Eingangsbereich des Burgareals mit einem turmartigen Gebäude versehen (vgl. Abb. 70). Von den Fenstern in der Nordmauer waren Ankömmlinge auf dem schmalen Burgweg schon von Weitem zu sehen. Die Umfassungsmauer stand wohl einst mit der Ostmauer von Gebäude 3 im Verband und nahm an dieser Stelle das Eingangstor zur Burganlage auf. Gebäude 3 besass mindestens drei Geschosse und ein Pultdach, von dem der

Niederschlag in Richtung Tal abgeleitet oder gesammelt werden konnte. Vermutlich gelangte man über einen Hocheingang in der Ostmauer in den Torbau der Burg.

Im unteren Geschoss von Gebäude 3 konnten zwei Benutzungsniveaus ausgemacht werden (vgl. Abb. 75). Über der eingebrachten Planie 7 lag eine einfache Feuerstelle (6c), die aufgrund von zahlreichen Eisenschmiedeschlacken und Lehmresten als Schmiedeesse bezeichnet werden darf. Von der Schmiede- beziehungsweise Feuerungstätigkeit in Gebäude 3 zeugen zudem asche- und holzkohlehaltige Schichten (6a–6b), bei denen es sich teilweise um Ausräummaterial der Feuerstelle handeln dürfte.

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde erneut eine Planie (15) von Felsschrotungsabfall eingebracht. Zu dieser zweiten Benutzungsphase in Gebäude 3 ist wiederum eine Feuerstelle (34) zu zählen, die nun von grossen hochkant gestellten Steinen eingefasst war. Neben den zugehörigen Asche- und Holzkohleschichten 16 lag im Osten der Feuerstelle eine grosse Schlackendeponie (14). Die Feuerstelle der zweiten Benutzungsphase kann aufgrund des verhältnismässig geringen Anteils an Eisenschlacken höchstens als zeitweilige Schmiedeesse angesprochen werden. Nicht zu erklären sind die sekundär deponierten, viel zahlreicheren Schlackenabfälle aus der Kupfererzverhüttung, da Kupfererzverhüttung weder in Gebäude 3 noch auf den restlichen untersuchten Flächen des Burgareals nachweisbar war.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im unteren Geschoss von Gebäude 3 demnach zeitweilig eine Schmiede untergebracht war. Wie Ludwig Eschenlohr plausibel ausführt, erfolgten die feuergefährlichen Tätigkeiten in sicherem Abstand zu den Hauptgebäuden der Burg. Auch die zahlreichen Eisenfunde aus Gebäude 3 zeigen, dass hier für den Eigengebrauch (Waffen, Geräte usw.) geschmiedet beziehungsweise nachgeschmiedet wurde. Über die Einrichtung der oberen Geschosse kann keine Aussage gemacht werden. Mehrere Becherkachelfunde und verbrannter Lehm in den Abgangsschichten von Gebäude 3 lassen darauf schliessen, dass in einem der oberen Stockwerke ein Kachelofen gestanden haben könnte, sofern die Funde nicht aus Gebäude 2 auf dem oberen Felsplateau stammen.

10 Fazit zu den Erkenntnissen der Befundauswertung

Im Folgenden sollen die wichtigsten Erkenntnisse der Befundauswertung auf einem Rundgang durch die Burganlage zusammengefasst werden. Dabei ist auch die im Befundteil wiederholt gestreifte Frage nach der Wasserversorgung auf der Burg zu diskutieren. Zwei weitere Themen, die im Befundteil bislang nur marginal beleuchtet worden sind, stellen die Entstehung der Gebäude auf dem unteren Felsplateau sowie die Grösse und die Folgen des Brandereignisses zu Beginn des 14. Jh. dar. Die Frage nach der Auffassung der Burg beziehungsweise dem vermuteten Zeitpunkt des Auflassens soll das Fazit beschliessen. Einen chronologischen Überblick über die Ereignisse in und um die Burganlage bietet *Abbildung 78*.

10.1 Die Burganlage im Überblick – der Versuch einer Rekonstruktion

Vgl. Abb. 63 und 70.

Die Burganlage Marmels erstreckte sich einst über zwei unterschiedlich hoch gelegene Felsplateaus rund hundert Meter über der Talebene. Die beiden Plateaus waren ursprünglich nahezu vollständig überbaut, die Gebäude unter der Prämisse der optimalen Ausnutzung des zur Verfügung stehenden Platzes bis an die äussersten Felskanten gesetzt. Die Bauten des oberen Felsplateaus werden im Westen von einer wuchtigen Felsbalm überwölbt, diejenigen auf dem unteren Plateau wurden gegen den Felsen des oberen Plateaus gebaut und gegen Osten mit einer Umfassungsmauer umgeben. Im Westen liegt zwischen dem oberen Burgplateau und der Felsbalm ein Schrund, der während der Burgenzeit wohl als Aufgang vom unteren zum oberen Felsplateau und als Arbeitsplatz und Abfalldeponie benutzt wurde.

Zur Burganlage gelangt man heute wie damals über einen schwindelerregend steilen und schmalen Pfad. Vor dem Eingangsbereich führt eine feuchte Rinne vom oberen Felsplateau hinunter ins Tal. Vermutlich wurde sie einst mittels eines kurzen Holzsteges überquert. Danach standen die Ankömmlinge vor dem wehrhaft anmutenden Gebäude 3. In der Nordfassade, also der dem Burgweg zugewandten Seite, lag kein Eingang. Um in die Burg zu gelangen, musste man – gut bewacht durch die Scharfen und Fenster in den oberen Stockwerken – zuerst die Nordostecke von Gebäude 3 umgehen. Der schmale Zugangsweg bedingte auch um die Nordostecke herum eine Holzbrücke. Danach stand man vor der hohen Umfas-

Zeitfenster	Quelle	Interpretation
Weihnachten 1905?	Mündliche Mitteilung von Serafin Luzio, Marmels.	Mündliche Mitteilung über den Einsturz von Gebäude 1 der Buranlage an Weihnachten; möglicher Zusammenhang mit dem Erdbeben in Graubünden von 1905.
19. Jh. bis Ende 20. Jh.	Funde: Gegenstände wie Ledersohle von Schuh, Flaschen, Gummigeschosse usw. auf und in oberster Schicht 1 im Felsschlund.	Besucher der Buranlage hinterlassen Gegenstände.
1893 und 1896	Schriftquelle/Bildquelle: Zeichnungen und Beschreibungen der ruinösen Buranlage durch Johann Rudolf Rahn (RAHN 1897, 120–132).	Johann Rudolf Rahn besucht die ruinöse Buranlage 1893 und 1896 und zeichnet und skizziert diese.
1640er-Jahre, 1712 (3 x), 1881 (2 x), 1876, 1929	Rötelgraffiti an den Kapellenwänden.	Sporadische Besucher der Buranlage hinterlassen Namen, Jahreszahlen und Hauszeichen.
1620	Sekundäre Schriftquelle: SPRECHER, RHETISCHE CRONICA, 292.	Marmorera wird von Fortunat Sprecher von Bernegg als Ruine bezeichnet.
1601	Rötelgraffiti an der Kapellen-Südwand.	Kapelle nicht mehr als Sakralraum benutzt, Kapellenboden fehlt. Die älteste Rötelinschrift 1601 wurde anstelle des ursprünglichen Kapellenbodens angebracht.
1570	Sekundäre Schriftquelle: Erstdruck Ulrich Campell 1884, Manuskript von 1570 (CAMPELL, TOPOGRAPHICA DESCRIPTIO, 85).	Ulrich Campell erwähnt in seiner Beschreibung Graubündens die Burg Marmels als Wohnsitz (<i>domicilium</i>) der Familie von Marmels.
1550	Schriftquelle: Veräusserungsurkunde (CASTELMUR 1922, 54 f.).	Veräusserungsurkunde der Güter im Oberhalbstein – unter anderem Schloss Marmels – für 3175 Gulden an Hans d. J. durch Rudolf von Marmels.
Nach 1344 (d) (geschätzte Waldkante 1360), 2. Hälfte 14. bis Anfang 15. Jh.	Dendrodaten und Funde: Keine absolut oder typologisch datierten Funde jünger als Ende 14./Beginn 15. Jh.	Auflassen der Burg.
1368–1384 (±10 Jahre)	Funde: Schuhe Typ DD Lemoines.	Die jüngsten datierten Funde der Buranlage.
11. Mai 1338	Schriftquelle: Urkunde (CDR, Bd. 1); Bergbauregal für Erzabbau in Tinizong durch Herren von Marmels.	Lehenbestätigung für das Marmels'sche Bergrecht im Oberhalbstein. Zusammenhang mit Metallverarbeitung in Gebäude 3?
Ab 1317	Dendrodaten: Häufung an Fälldaten zwischen 1317 (d) und 1344 (d).	Vermehrte Bautätigkeiten nach dem Brandereignis. Beginn der zweiten Burgenphase.
Vor 1317	Funde/Befunde: Brandschutt, Brandspuren an Kapelle und Gebäude 2.	Hinweis auf grösseren Brand. Gebäude 2 wurde danach vermutlich nicht mehr weiter benutzt.
1. Hälfte 14. Jh.	Fund: Beschriebenes Pergament.	Sprache des Pergaments ostalemannisch, Schreibstil 1. Hälfte 14. Jh. Der im Text erwähnte Albert von Fontana ist vielleicht identisch mit Albert von Fontana, der 1304 und 1307 als Zeuge erscheint (BUB III, 3 f., 21. März 1304, BUB III, 52 f., 1. Mai 1307).
1276 (d)	Dendrodaten: Burg Spliatsch (Mulegns), Turm: Dendrochronologische Untersuchung der beiden nördlichsten Bodenbalken des ersten Geschosses ergab Fälljahr 1276 (d).	Der Burgturm Spliatsch unterhalb der Buranlage Marmels, welcher sich ebenfalls im Besitz der Familie Marmels befand, wurde um 1276 erbaut.
1192	Schriftquelle: MIRACULA S. BERNWARDI, 1028 (Heiligenvita des Bischofs Bernward von Hildesheim).	Explizite schriftliche Ersterwähnung der Burg Marmels.
1160	Schriftquelle: Schenkungsurkunde vom 25. März 1160 an Bischof Adalgot von Chur.	Ersterwähnung von Personen aus der Familie Marmels: Andreas von Marmels und Schwester Mathilde aus Tinizong.
1135 bis vor 1317	Wenige Dendrodaten, C14-Daten, typologisch datierte Funde.	Erste Burgenphase.
1135 (d)–1141 (d)	Dendrodaten: Bauhölzer im Felsschlund und <i>in situ</i> verbaute Hölzer von Kapelle und Gebäude 2.	Bau der Kapelle und der angrenzenden Gebäude. Bau der gesamten Buranlage wohl als Gesamtkonzept (vgl. Kap. II.10.2).
Ab 1079 (d)	Dendrodaten: Abfallhölzer vom Ablängen eines im Jahre 1079 gefällten Lärchenstammes lagen in den ersten Kulturschichten 46 und 50/52 im Felsschlund. C14: Pfirsichstein, ETH-42086: 950 ±30 BP. Pfirsichstein, ETH-42087: 955 ±30 BP.	Hinweise auf eine frühe Begehung und Benutzung des Felsens ab 1079 (d) noch vor dem Burgenbau (um 1140).

Abb. 78 Marmorera, Buranlage Marmels. Zeittabelle zu Besiedlung und Nutzung der Buranlage Marmels auf der Basis archäologischer, historischer, bildlicher und naturwissenschaftlicher Grundlagen.

sungsmauer, in der sich das Tor zur Burganlage befand. Das turmartige Gebäude 3 besass mindestens drei Geschosse und war mit seinem von Westen nach Osten geneigten Pultdach gut 10–15 m hoch. Im untersten Geschoss konnten zwei Benutzungsphasen ausgemacht werden. Zu beiden Phasen gehört jeweils eine Planie aus Felschrotungsabfall, deren Oberflächen das Gelniveau bildeten, sowie eine Feuerstelle. Aufgrund der Schlackenfunde darf die Feuerstelle der ersten Benutzungsphase als Schmiedeesse angesprochen werden. Die Funktion der jüngeren, mit Steinen eingefassten Feuerstelle bleibt unklar. Gebäude 3 diente demnach als Wirtschaftsgebäude. Zugleich war von ihm aus der Zugangsbereich zur Anlage gut zu überblicken. Ofenkacheln im Fundmaterial deuten auf einen Ofen in einem der oberen Geschosse von Gebäude 3 hin, somit wurde dort auch gewohnt.

Das eigentliche Wohngebäude lag nur wenige Meter von Gebäude 3 entfernt im Süden des unteren Felsplateaus. Das etwa 11,20 × 7,10 m grosse und mehr als 15 m hohe Gebäude 1 besass mindestens vier Geschosse und ein von Westen nach Osten abfallendes Pultdach. Die Ost- und die Südmauer wurden über ihre gesamte Höhe aus Stein errichtet. Der westliche und der nördliche Abschluss des Gebäudes bestanden teilweise aus dem Gestein des oberen Felsplateaus beziehungsweise der Felsschotung. Der Nordabschluss von Gebäude 1 dürfte im Bereich des obersten Geschosses auf dem oberen Felsplateau verlaufen sein und bestand vermutlich aus Holz.

In die oberen Stockwerke des turmartigen Palas gelangte man über einen rundbogigen Hocheingang im ersten Obergeschoss, der ebenerdige Eingang wies gegen aussen ebenfalls einen Rundbogen auf. Gegen das Gebäudeinnere besaßen die Eingänge einen geraden Sturz. Fehlende Fenster in der Ostmauer für die beiden unteren Stockwerke und Felsschotungen für Balken lassen ein doppelstöckiges Gebäude aus Holz, das der Ostfassade des Palas vorgebaut war und über das man zu den Eingängen gelangte, annehmen.

Im vierten Geschoss gelangte man über eine weitere Tür in der Ostmauer hinaus auf eine Holzlaube. Belichtet wurde das Gebäude 1 über hochrechteckige Scharten, die sich gegen aussen zu schmalen Schlitzfenstern verjüngten und gegen innen schräg abfallende Fensterbänke aufwiesen. Das Innere des Palas wurde durch eine Binnenmauer in zwei Räume pro Geschoss unterteilt. Diese waren über hochrechteckige Türen miteinander verbunden. Im dritten Geschoss besass Gebäude 1 gleich zwei Kamine. An der Ostwand lag ein auf drei Konsolsteinen ruhender Ka-

min mit rundem Querschnitt, an der Südwand ging ebenfalls über Konsolsteinen ein im Querschnitt rechteckiger Kamin auf. Ebenfalls im dritten Geschoss führte eine Tür auf den an der Südfassade angebrachten Aborterker hinaus. Der Palas diente in den oberen Geschossen mit Sicherheit als Wohngebäude. Das Sockelgeschoss wurde vermutlich zur Lagerung von Vorräten, beispielsweise von Weinfässern, genutzt.

Vom Palas auf dem unteren Felsplateau gelangte man vermutlich über eine kurze Steintreppe hinauf in den Felsschlund und von da über eine weitere Treppe auf das obere Felsplateau. Es ist wahrscheinlich, dass man über eine Tür in der Nordwand des obersten Geschosses des Palas zu den Gebäuden auf dem höher gelegenen Felsplateau (Kapelle und Gebäude 2) gelangte. Die Kapelle und der Palas waren über eine Mauer miteinander verbunden, die zumindest im direkten Anschluss an die Kapelle wohl Teil eines weiteren Gebäudes war. Ob sich dieser vermutete Südannex der Kapelle bis zum Palas erstreckte, ist nicht mehr festzustellen. Der Südannex dürfte wie die Kapelle und Gebäude 2 im Norden der Kapelle zwei Geschosse besessen haben und bestand bis auf die besagte Ostmauer wohl aus Holz. Vom Boden des oberen Geschosses gelangte man einerseits über den Hocheingang der Kapelle in den Sakralraum, andererseits auf den Laufgang, der entlang der Kapellenwestfassade hoch zum oberen Geschoss von Gebäude 2 führte.

Die Burgkapelle mit unbekanntem Patrozinium bildete das Zentrum der Bauten auf dem oberen Felsplateau. Es handelt sich bei ihr um einen leicht trapezförmigen zweigeschossigen Saalbau mit einer halbrunden hintermauerten Apsis im Osten. Ihre durchschnittlichen Lichtmassen betragen 3,90 × 2,70 m. Vom Tal aus gesehen wirkt die Kapelle um einiges grösser und höher, denn die Ostmauer wird über dem Pultdach von einem schräg gemauerten Aufbau gekrönt. In diesem lagen zwei Ausgusskanäle, die das Dachwasser talwärts leiteten. Gleichzeitig schützte der Aufbau die Ostmauer der Kapelle vor Stein Schlag.

Die Kapelle war bis auf den Sockelbereich durchgehend mit einem lediglich die Steinköpfe freigebenden *Petra-rasa*-Verputz mit Kellenfugen versehen. Das untere Geschoss der Kapelle wurde über einen ebenerdigen Eingang in der Westmauer betreten. Die Funktion dieses Raumes konnte nicht erschlossen werden. Im unteren Geschoss sorgte lediglich eine schmale Scharte in der Südmauer für die Belüftung. Ansonsten dürfte der Raum sehr dunkel gewesen sein und wurde möglicherweise als Lagerraum ge-

nutzt. Im oberen Geschoss, das über den erwähnten Hocheingang in der Südmauer betreten wurde, lag der Sakralraum. Er war im Gegensatz zum unteren Geschoss mit einem weissen, glatten Verputz versehen. In der Mitte der halbrunden, leicht eingezogenen Apsis stand der Altar direkt an der Ostwand. Flankiert und beleuchtet wurde der Altar von zwei Fenstern in der Ostmauer, einem runden Glasfenster und einem hochrechteckigen Fenster. Ein weiteres hochrechteckiges Fenster lag in der Südmauer. Zur liturgischen Einrichtung gehörte neben dem Altar eine quadratische Wandnische in der Südwand. Vor dem Chor überspannte ein Holzbalken das Kapellenschiff. Seine Funktion ist nicht klar. Möglicherweise trug der Balken ein Kreuz, vielleicht gehörte er aber auch zu einer Chorschranken-Konstruktion. Bemerkenswert ist die hohe Lage des verschliessbaren Fensters in der Südmauer direkt unter der Kapellendecke, das man ohne Steighilfe nicht erreichen konnte. Das durch das Fenster einfallende Licht könnte das über dem Querbalken vermutete Kreuz in einen mystischen Schimmer getaucht haben. Ein weiteres Element der Zierde fand sich über dem Hocheingang an der Kapellensüdfassade. Diese war im Bereich des oberen Geschosses und westlich der erläuterten Verbindungsmauer zwischen Kapelle und Palas ebenfalls mit einem glatten hellen Deckputz versehen. Beim Auftragen des Deckputzes wurde über dem Eingang in den Sakralraum ein Kreuz in den noch feuchten Verputz geschnitten.

Im Norden stand die Kapelle mit einem weiteren Gebäude im Verband. Gebäude 2 mit den Lichtmassen $5,40 \times 4,50$ m war zweigeschossig und wies wie alle Bauten auf dem Burgfelsen ein gegen das Tal geneigtes Pultdach auf. Einen ebenerdigen Eingang besass das Gebäude nicht, sondern lediglich einen Hocheingang in der Südmauer. Vom Laufgang entlang der Kapellenwestfassade gelangte man einst hinauf zu diesem Hocheingang und damit ins obere Geschoss von Gebäude 2. Das untere Geschoss war über eine Treppe im Gebäudeinnern erschlossen. Im Unterschied zu Gebäude 3 im Eingangsbereich der Burganlage und zur Kapelle befand sich im unteren Geschoss ein Mörtelboden. Über das Aufgehende von Gebäude 2, beispielsweise über Fenster oder Lauben, kann keine Aussage mehr getroffen werden. Die Südwand wurde durch die Nordfassade der Kapelle gebildet und war mit dem erwähnten Pietra-rasa-Verputz mit Kellenfugen versehen. Gebäude 2 dürfte aufgrund der Funde (Speisereste, Spinnwirtel, Knochenflöte, Gefässkeramik usw.) als Wohngebäude gedient haben. Kachelfragmente deuten auf einen Ofen in Gebäude 2 hin.

Auf beiden Felsplateaus bildeten die gegen das Tal hin gerichteten Gebäudemauern zusammen mit den Verbindungs- beziehungsweise Umfassungsmauern eine einheitliche, hohe Fassadenfront. Vom Tal aus gesehen, dürfte die Anlage einen imposanten und repräsentativen Eindruck gemacht haben. Der Palas bildete zusammen mit der Kapelle und ihren Annexbauten den eigentlichen Kern der Anlage, bestehend aus einem Wohn- und einem Sakralbereich. Die Bauten auf dem oberen Felsplateau waren denn auch bloss über den Palas zugänglich. Gebäude 3 und mögliche weitere Bauten aus Holz auf dem unteren Plateau waren mit einer Umfassungsmauer umgeben und bildeten eine Art Vorburg. Hier befand sich der Wirtschaftsbereich mit Gebäude 3, das etwas abgerückt von den restlichen Bauten stand – möglicherweise wegen der von der Schmiedetätigkeit im untersten Geschoss ausgehenden Feuergefahr. Zudem kam Gebäude 3 eine fortifikatorische Funktion zur Überwachung des Torbereiches zu. Falls einzelne Nutztiere – zu denken ist etwa an Maultiere für den Transport oder kleinere Nutztiere wie Hühner – auf der Burg gehalten wurden, waren sie sicher auf dem unteren Felsplateau untergebracht. Eine grössere Zahl von Nutztieren hatte auf der Anlage jedoch keinen Platz. Sie waren viel eher in dem im nördlichen Vorgelände der Burg entdeckten etwa 50×80 m grossen Pferch untergebracht. Zum Pferch fand sich auch ein Hausgrundriss, möglicherweise ein Stall. Bereits Meyer vermutete an dieser Stelle am westlichen Rand der Flur «Castigl» die Wirtschaftsgebäude der Burg (LK 767 950/153 080).¹³⁶

Ebenfalls im nördlichen Vorgelände zur Burganlage sprudeln heute zwei Bergbäche hinunter ins Tal. Schon zu Benutzungszeiten der Burg dürfte es in diesem Vorgelände Wasser in Form von Bächen und Quellen gegeben haben. Dennoch taten die Bewohner von Marmels gut daran, auf dem Burgareal selbst Wasser zu sammeln, um dieses nicht vom Vorgelände auf den Burgfelsen transportieren zu müssen und bei einer möglichen Belagerung der Burg auf Wasser innerhalb des Burgareals zugreifen zu können. Während der Ausgrabungsarbeiten konnte in keinem der untersuchten Bereiche eine Zisterne ausgemacht werden. Das untere Felsplateau wurde jedoch nicht vollständig freigelegt, weshalb eine in den Felsen geschrotete Zisterne nicht auszuschliessen ist. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass das Dachwasser in Fässern gesammelt wurde. Wie oben erläutert, wiesen wohl alle Gebäude gegen das Tal geneigte Pultdächer auf. Im Falle der Kapelle wurde der Niederschlag sogar in einer Rinne gesammelt und durch zwei Ausgusskanäle im gemauerten Aufbau abgeleitet. Reste von

Fässern fanden sich auch im Fundmaterial (vgl. Kap. III.4.7). Ebenfalls nicht auszuschliessen ist, dass das Dachwasser über Rohre in die Gebäude geleitet und in in den Felsen geschroteten Zisternen im Innern gesammelt wurde. Solches war für den Wohnturm Hochrialt der Burganlage Hohenrätien, Sils im Domleschg GR, ebenfalls aus dem 12. Jh. (dendrodatiert mit Fälljahr 1180¹³⁷) stammend, zu beobachten. In den Felsen geschrotete Zisternen können für die Kapelle und Gebäude 3 von Marmels ausgeschlossen werden, da diese Bereiche vollständig ausgegraben wurden. Die Fläche des Palas jedoch wurde während der Ausgrabungsarbeiten nicht freigelegt. Möglicherweise ist der ebenerdige Eingang in den Palas damit zu erklären, dass sich im Sockelbereich eine in den Felsen geschrotete Zisterne befand; der ebenerdige Zugang hätte damit lediglich zur Zisterne im untersten Geschoss geführt. Ein Beispiel eines ebenerdigen Zugangs zur Zisterne im untersten Geschoss findet sich ebenfalls im Hochrialt der Burganlage Hohenrätien.

Ein weiteres Rätsel gaben die zahlreichen Schlackenfunde auf.¹³⁸ Im Falle von Gebäude 3 konnte für beide Benutzungsphasen anhand der Feuerstellen und der zugehörigen Eisenschmiedeschlacken eine Schmiede im unteren Geschoss nachgewiesen werden. Neben den Eisenschmiedeschlacken kamen in Gebäude 3 und in den restlichen untersuchten Bereichen der Burganlage fast ausschliesslich Schlackenabfälle aus der Kupfererzverhüttung zum Vorschein. Ein entsprechender Ofen wurde bislang nicht entdeckt. Auch ist unklar, aus welchem Bereich der Burganlage die Kupferschlacken stammen könnten. Ausser in Gebäude 3 fanden sich Schlacken im Felsschrund und um den Felsblock nordwestlich von Gebäude 2, wobei die Funde im Bereich des Felsblocks sicher zu Gebäude 2 zu zählen sind. Auch die Schlackenfunde im Felsschrund könnten teilweise aus Gebäude 2 stammen, das selbe gilt für die Schlacken in den Versturzsichten von Gebäude 3. In Gebäude 2 fand sich aber gerade mal eine Kupferschlacke, und ein Verhüttungssofen existierte im unteren Geschoss nachweislich nicht.

Aufgrund der bisherigen Auswertung sind die vermutlich eigens auf die Burg gebrachten Kupferschlacken von Marmels nicht zu erklären (vgl. Kap. II.9.1 und VI.5). Die Menge aller ergrabenen Kupferschlacken von Marmels (1129 Stück beziehungsweise 29 kg) ist bei Weitem zu gering, um Kupfererzverhüttung auf dem Burgfelsen zu postulieren. Üblicherweise fallen bei dieser Tätigkeit Abfallmengen in der Grössenordnung von Tonnen an, und zwar sowohl im gewerblichen als auch im handwerklichen Umfeld.¹³⁹

10.2 Die Entstehungszeit der Burganlage

Der Grossteil des ergrabenen Fundmaterials stammt aus dem Felsschrund und von Gebäude 2 im Norden der Kapelle. Weitere Funde wurden in Gebäude 3 gemacht. Die naturwissenschaftlich und typologisch erhobenen Funddaten zeichnen daher ein recht differenziertes Bild der Ereignisse auf dem oberen Felsplateau. Gemäss den Funddaten aus dem Felsschrund wurde das obere Burgplateau und der Felsschrund bereits ab 1079 begangen und rudimentär genutzt. Im Felsschrund wurde offenbar eine Grube für eine Feuerstelle ausgehoben – ein idealer Platz auf dem stark windigen Felsen. Zu Recht stellt Florian Hitz die Frage, ob schon damals die Marmels oder Angehörige einer stammesverwandten Familie Besitzer des späteren Burgfelsens waren (vgl. Kap. VII.3). Seinen Recherchen zufolge ist die Tradition der Herren von Marmels eng verknüpft mit derjenigen der Freiherren von Tarasp, deren Überlieferung ebenfalls ins Jahr 1079 zurückreicht. Als Dienstleute der Freiherren von Tarasp könnten die Marmels bereits 1079 den Burgfelsen in ihrem Besitz gehabt haben, mit dem Bau der Burganlage hätten sie jedoch erst rund 50 Jahre später begonnen.

Ab 1135 entstehen die Bauten auf dem oberen Felsplateau – die Kapelle, das im Verband errichtete Gebäude 2 und die Verbindungsmauer zwischen Kapelle und Gebäude 1 auf dem unteren Plateau beziehungsweise der vermutete Annex im Süden der Kapelle. In Bezug auf die Bauabfolge beziehungsweise auf mögliche Arbeitsphasen liefert die Verbindungsmauer aufschlussreiche Hinweise. Sie ist nur im Sockelbereich mit der Kapellensüdmauer im Verband aufgeführt. Darüber ist sie mit der Kapelle bloss über einzelne Steine verzahnt. Die Verzahnungssteine weisen darauf, dass eine Verbindung zwischen Kapelle und Palas zwar von vornherein geplant war, jedoch erst im Zusammenhang mit dessen Errichtung, wodurch das Niveau des oberen Felsplateaus erreicht wurde, vervollständigt worden ist. Im Unterschied dazu wurden die Kapelle und das Gebäude 2 gleichzeitig und im Verband miteinander aufgeführt. Wären die Kapelle und die Verbindungsmauer zum Palas gleichzeitig errichtet worden, hätten sie ebenso gut im Verband aufgezogen werden können; dies ist aber nachweislich nicht der Fall.

¹³⁶ CLAVADETSCHER/MEYER 1984, 67.

¹³⁷ Sebastian Gairhos, Manuel Janosa, Mathias Seifert, Neue Erkenntnisse zur Burganlage Hohenrätien, Sils i. D. Jb ADG DPG 2005, 70–73.

¹³⁸ Vgl. Kap. VI.

¹³⁹ Für das aufschlussreiche Gespräch zu den Schlackenfunden danke ich Ludwig Eschenlohr herzlich.

Auch besaßen sowohl die Bauten auf dem unteren als auch diejenigen auf dem oberen Felsplateau Pultdächer. Im Falle von Kapelle und Gebäude 2 ist anzunehmen, dass das Dachwasser gegen das untere Felsplateau und von dort über das Pultdach von Gebäude 3 talwärts geleitet und dort eventuell gesammelt worden ist. Dies spricht wiederum für ein von Anfang an bestehendes planerisches Konzept.

Auf ein solches Gesamtkonzept der Anlage lassen weitere Indizien schliessen. Die in den Bauten ergrabenen Funde und deren typologische Datierungen (die Funde auf dem unteren Felsplateau wurden fast ausschliesslich typologisch datiert) sprechen von derselben Nutzungszeit der Bauten. Ferner gestaltete sich der Bauvorgang bei allen Bauten der Burganlage etwa gleich. Bevor die Mauern errichtet wurden, war der Felsen abgeschrotet worden, wobei man starke Unebenheiten mit Lehm und Mörtel ausplanierte. Das Mauerwerk zeigte sich bei allen Gebäuden ausgesprochen lagig, Reste von *Pietra-rasa*-Verputz waren an den Gebäuden des oberen Felsplateaus erhalten und werden für die Bauten auf dem unteren Felsplateau von Johann Rudolf Rahn beschrieben. Einzig an Gebäude 3 beobachtete Rahn *Opus spicatum*. In welchem Umfang es vorhanden war, geht aus seinen Äusserungen aber nicht hervor. Ährenverband konnte an der Westfassade der Kapelle nicht festgestellt werden, lediglich an der Westfassade waren in zwei Reihen mehrere Steine schräg vermauert und erwecken den Anschein von Ährenverband. Ansonsten wiesen die Bauten aus dem 12. Jh. kein *Opus spicatum* auf. Weiter war der Mauermörtel von Gebäude 3 auf dem unteren Felsplateau jenem im Obergeschoss von Gebäude 2 und der Kapelle sehr ähnlich. Aus den obgenannten Beobachtungen lässt sich folgern, dass die Bauten auf dem oberen Felsplateau und der Palas auf dem unteren als Gesamtkonzept geplant wurden und in derselben Bauphase entstanden sind, wenngleich diese Bauphase mehrere Jahre gedauert haben dürfte. Für eine längere Bauzeit zwischen 1135 und 1141 sprechen auch die dendrodatierten Bauhölzer der Anlage.

10.3 Ein Brand zu Beginn des 14. Jh. und seine möglichen Folgen

Brandspuren waren bis auf Gebäude 1 in allen untersuchten Bereichen des Burgfelsens anzutreffen. Ob sie von ein und demselben Brandereignis stammen, ist jedoch schwer zu sagen.

In der Kapelle waren der Sturzbalken und die Schwelle des Hocheinganges verkohlt. Der erhalten gebliebene Kragbalken des Laufganges in der Westfassade zeigte ebenfalls geringe Spuren von Brand. Am glatten Verputz im Sakralraum wurden keine Brandspuren festgestellt, auch der Fensterrahmen des Okulus in der Ostmauer sowie der Sturz und das Brett des Fensters in der Südmauer sind unversehrt.

Für die Bodenbalken von Gebäude 2 beziehungsweise für die Nordfassade der Kapelle gestaltet sich die Erklärung der Brandspuren ähnlich schwierig. Während die vier Bodenbalken allesamt verkohlt sind, zeigt der *Pietra-rasa*-Verputz der Fassade bis auf marginale orange Verfärbungen und leichte Russspuren im Osten keine Hitzeeinwirkung. Interessanterweise sind die Bodenbalken nicht aussen verkohlt, sondern zeigen nach aussen intaktes Holz, während ihr Kern verkohlt ist. Das Feuer muss sich demnach – ähnlich wie bei einer Finnenkerze – im Innern des Balkens seinen Weg durch das Holz gefressen haben. Diese Spuren sprechen denn auch nicht für ein Verkohlen oder Ansenzen der Balken durch moderne Besucher, sondern zeugen von einem länger schwelenden Brand, welcher gleichzeitig alle Balken betroffen haben dürfte.

Die Benutzungsschichten im Erdgeschoss von Gebäude 2 wurden von einer dünnen holzkohle- und aschehaltigen Schicht überlagert, die nicht mit einer handwerklichen Tätigkeit wie beispielsweise der Verarbeitung von Metallen in Verbindung gebracht werden konnte (vgl. Abb. 64). Sie dürfte von einem Brand stammen, denn die darüber liegenden Schichten zeugen bereits vom Abgang des Gebäudes. Eine stark holzkohlehaltige Brandschicht fand sich auch um den Felsblock im Nordwesten von Gebäude 2. Die Funde aus dieser Schicht stammen ebenfalls von Gebäude 2.

Die jüngsten Benutzungsschichten werden auch in Gebäude 3 auf dem unteren Felsplateau von einer Brandschicht überlagert, die zusammen mit den darüber liegenden Versturzsichten einen Brand und die Aufgabe von Gebäude 3 dokumentiert (vgl. Abb. 75).

Wie in Kap. II.2.3 erläutert, sprechen die Schichten aus dem Felsschlund und die daraus gewonnenen und datierten Funde von einem Brandereignis zu Beginn des

14. Jh. Darüber, ob die angetroffenen Brandspuren auf dem Burgfels mit diesem Brandereignis in Zusammenhang stehen, sowie über die Grösse des Brandes und seine Folgen kann lediglich spekuliert werden.

Der Brand zu Beginn des 14. Jh. tangierte mit Sicherheit Gebäude des oberen Felsplateaus, denn im Brandschutt lagen verkohlte Bauhölzer, Mauermörtel, von Hitze gerötete Steine und verrusste Bodenfragmente. Die Funde stammen demnach aus der Kapelle, dem angrenzenden Gebäude 2 oder dem vermuteten Kapellensüdannex beziehungsweise aus den Bauten zwischen Kapelle und Palas. Die Bodenfragmente im Schutt und der erhaltene Mörtelboden im Erdgeschoss von Gebäude 2 sind sehr ähnlich, die verrusteten Fragmente könnten demnach von Gebäude 2 stammen. Zu bedenken ist aber, dass heute einzig der Mörtelboden von Gebäude 2 noch in Teilen erhalten ist, die restlichen Bauten des oberen Felsplateaus aber ebenfalls Mörtelböden besessen haben. Unter der Annahme, dass Gebäude 2 vom Brand zu Beginn des 14. Jh. betroffen gewesen war, hat dieser mit Sicherheit zur Aufgabe des Gebäudes geführt, denn über der erläuterten Brandschicht im unteren Geschoss folgen die Versturzschichten, die den Abgang von Gebäude 2 dokumentieren. Für die Aufgabe des Gebäudes nach einem Brand sprechen auch die vier verkohlten Bodenbalken, die sicher von einem grösseren Brand betroffen und danach nicht mehr erneuert worden sind. Die Brandschicht um den Felsblock nordwestlich von Gebäude 2 dürfte mit demselben Brandereignis zusammenhängen, das zur Aufgabe von Gebäude 2 geführt hat. In der Brandschicht lagen Funde aus Gebäude 2 und in der darüber liegenden humosen Schicht unter anderen brandgerötete Steine von Gebäude 2. Die erläuterten Indizien lassen darauf schliessen, dass der Brand zu Beginn des 14. Jh. den Felsschrund selbst sowie das Gebäude 2 betroffen und somit zur Aufgabe von Gebäude 2 geführt hat. Die aus Gebäude 2 ergrabenen Funde ergaben leider keine Datierung. Unter den Funden aus den Schichten um den Felsblock im Nordwesten von Gebäude 2 datiert ein Eisensporn ins 12. beziehungsweise 13. Jh.

Was auf den ersten Blick erstaunt, ist hingegen, dass die Nordfassade der Kapelle beim Brand von Gebäude 2, bei dem die Bodenbalken notabene dem Feuer ausgesetzt gewesen sind, vom Feuer praktisch nicht tangiert wurde. Ein Vergleich mit Burgen, in denen es nachweislich – das heisst belegt durch schriftliche Quellen – gebrannt hat, verdeutlichte dem Ausgräber und der Autorin jedoch, dass ein grösseres Brandereignis nicht zwingend

massive Spuren hinterlassen muss. Für die Burg Strassberg in Malix GR beispielsweise sprechen die schriftlichen Quellen von einem Brand im Jahre 1499.¹⁴⁰ Bei einem Augenschein vor Ort waren bis auf verbrannte Bodenbalken und einige leicht verrusste Stellen keine weiteren Spuren eines Brandes zu beobachten. Dass Gebäude 2 der Burg Marmels gebrannt hat, darf aufgrund der verkohlten Bodenbalken, der wenigen russigen Stellen der Südwand beziehungsweise der Kapellennordfassade und der Brandschicht im Innern angenommen werden, auch wenn die Nordfassade der Kapelle ansonsten keine deutlichen Brandspuren aufweist. Für die Kapelle lassen die sehr lokalen Brandspuren (Sturz und Schwelle des Hocheinganges, Kragbalken des Laufganges) vermuten, dass der Laufgang vom Brand betroffen war, das Feuer jedoch nicht ins Innere der Kapelle vorgedrungen ist. Die Nordmauer der Kapelle und der schräg gemauerte Aufbau über der Kapellenostmauer boten offenbar genügend Schutz vor Funkschlag.

Mit Sicherheit wurde das obere Felsplateau ebenso wie der Felsschrund nach dem Brand zu Beginn des 14. Jh. weiter benutzt. Davon zeugen Ausbesserungsarbeiten in der Kapelle, bei denen ein Bodenbalken im Chor mit einem beim Brand nur leicht angesengten Balken ersetzt wurde (vgl. Kap. II.3.13), sowie die Mäuerchen und Benutzungsschichten im Felsschrund. Für eine Weiterbenutzung des oberen Felsplateaus beziehungsweise von Bauten auf dem oberen Felsplateau sprechen zudem die Funde im Schrund, die bis Ende des 14. oder gar zu Beginn des 15. Jh. datieren.

In Gebäude 3 zeigte sich dieselbe stratigraphische Abfolge wie in Gebäude 2 (vgl. Abb. 64 und 75). Nach den Benutzungsschichten folgte eine dicke Brandschicht, darüber lagen direkt die Versturzschichten von Gebäude 3. Wie in Gebäude 2 hat ein Brandereignis zur Aufgabe des wehrhaften Baus im Eingangsbereich der Burganlage geführt. Ob es sich dabei um denselben Brand zu Beginn des 14. Jh. handelte, bei dem höchstwahrscheinlich Gebäude 2 aufgegeben worden ist, kann nicht gesagt werden. Die ergrabenen Funde aus Gebäude 3 datieren bis auf die Geschosspitzen ins 12./13. Jh. Für die drei Geschosspitzen ist die Datierung vom 12. bis ins 15. Jh. ungenau. Die datierten Funde lassen die Annahme einer Aufgabe von Gebäude 3 infolge des Brandes zu Beginn des 14. Jh. zu,

¹⁴⁰ Ulrich (Durich) Campell, Ulrich Campell's zwei Bücher rätischer Geschichte. Erstes Buch: Topographische Beschreibung von Hohenrätien. Dt. bearbeitet und herausgegeben von Conradin von Mohr (Chur 1851) 147.

allerdings sind nur sehr wenige Funde überhaupt zutage gekommen und datiert worden. Ein Rückschluss auf den Zeitpunkt des Auflassens von Gebäude 3 aufgrund der Funde ist daher mit Vorbehalten behaftet. Bemerkenswert ist der Umstand, dass sich in der Brandschicht von Gebäude 3 Ofenkacheln fanden, wie sie auch in Gebäude 2 vorkamen. Möglicherweise befand sich ein Kachelofen in Gebäude 2, der während des Brandes verstürzte und auf das untere Felsplateau in Gebäude 3 gelangte. Vielleicht stammen die Kacheln aber auch aus einem der oberen Geschosse von Gebäude 3 selber. Ferner lagen Verputzfragmente mit Pietra rasa, wie sie Gebäude 2 und die Kapelle aufwiesen, im Brandschutt von Gebäude 3. Letztendlich muss es bei diesen vagen Feststellungen bleiben, die vermuten lassen, dass das Feuer von Gebäude 2 – beispielsweise durch herabfallende brennende Trümmerteile oder Funken – auf das Dach von Gebäude 3 übergriff und so zum Auflassen von Gebäude 3 geführt hat. Der umgekehrte Fall, dass also der Brand von Gebäude 3 ausgegangen wäre und auf Gebäude 2 übergegriffen hätte, scheint weniger wahrscheinlich. Gebäude 2 reichte nicht bis auf die Höhe des oberen Felsplateaus, und die Ostfassaden von Kapelle und Gebäude 2 waren zudem von der Felskante zurückversetzt. Demnach wären in der zweiten Burgenphase nur noch der Palas, die Kapelle und die Bauten dazwischen weiter benutzt worden. Mit Sicherheit nachweisen lässt sich diese Hypothese jedoch nicht.

10.4 Das Ende der Burgenzeit und der Abgang der Anlage

Aufgrund der archäologischen Befund- und Fundauswertung scheint ein definitives Auflassen der Burganlage Marmels gegen Ende des 14. Jh., allenfalls noch zu Beginn des 15. Jh. plausibel. Über den Zustand der Anlage im 16. und 17. Jh. geben nur wenige Hinweise Aufschluss. Die letzte

urkundliche Nachricht über die Burg Marmels ist ein Kaufvertrag von 1550, in dem Rudolf von Marmels zu Rapperswil das «schloss» Marmels, den Turm zu Tinizong und den Hof Splitsch an seinen Neffen Hans d. J. veräussert.¹⁴¹ Florian Hitz weist mit Recht darauf hin, dass die Quelle keine Auskunft über den Zustand der Anlage zum Zeitpunkt des Verkaufs gibt. Erst Fortunat Sprecher von Bernegg bezeichnet die Burg Marmels um 1620 eindeutig als Ruine.¹⁴² Einen wichtigen Hinweis auf den Zustand der Kapelle im 17. Jh. liefern ferner Rötelfraffiti an ihren Wänden, mit denen mehrere Personen ihren Besuch bezeugt haben. Die lesbaren Graffiti wurden während der Bauaufnahme in fünf Gruppen eingeteilt und im Massstab 1:1 abgezeichnet. Unter den dokumentierten Rötelfraffiti fanden sich neun Jahreszahlen, zehn Initialen (davon sechs kombiniert mit Zeichen wie Kreuzen, Kreisen, Sternen usw.) und zwei Hauszeichen. Die Verfasser der Rötelfraffiti allein anhand von Initialen und Jahreszahlen herauszufinden, ist jedoch unmöglich. Auch die Hauszeichen konnten bislang keiner bestimmten Familie zugeordnet werden. Die Jahreszahlen fallen in die Jahre 1601, 164?, 1712 (3-mal), 1881 (2-mal), 1876 und 19?9. Die Kapelle hatte ihre Funktion demnach 1601 bereits verloren. Da die Rötelfraffiti teilweise anstelle des Kapellenbodens angebracht waren, musste dieser bereits abgegangen sein. Die Kapelle stellte sich also schon 1601 zumindest ohne Boden und allen Besuchern der Burganlage frei zugänglich dar.

Die Burganlage wurde offenbar gegen Ende des 14. beziehungsweise zu Beginn des 15. Jh. aufgegeben und verfiel dann sukzessive. Alte Fotografien belegen, dass um 1900 Gebäude 2 und Gebäude 3 bereits abgegangen waren. Die Überreste des Palas auf dem unteren Felsplateau dürften gemäss Berichten von Zeitzeugen an Weihnachten 1905 in der Folge eines Erdbebens zu Tal gestürzt sein.

¹⁴¹ Vgl. CASTELMUR 1922, 54 f. Zu Rudolf allgemein CASTELMUR 1924.

¹⁴² SPRECHER, RHETISCHE CRONICA, 292 und Kap. VII.28, Anm. 593.